Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)
Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)
Theol. Quarterly (1897—1920)-Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I July, 1930 No. 7

CONTENTS

	Page
PIEPER, Fr.: Die Wiederholung einer falschen Anklage gegen die Missourisynode	481
DALLMANN, W.: How Peter Became Pope	486
ENGELDER, Th.: Der Sieg ueber den Usonismus	496
KRETZMANN, P. E.: The Spirit of the Lutheran Chorale	508
ELLWANGER, W. H.: The Christology of the Apocalypse	512
POLACK, W. G.: Sermon for the Golden Jubilee of a Congregation	520
Dispositionen ueber die Missions-Evangelienreihe	534
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches	542
Vermischte und zeitgeschichtliche Notizen	551
Book Review — Literatur	552

Ein Prediger muss allein [illegible] das rein Ding, das die Leute mehr also dass [illegible] Kirche bekennt, denn die gute sie rechte [illegible] — Apologie, Art. 21.

auch dass [illegible] sie die Schrift [illegible] falscher Lehre [illegible] fuehren. — Luther. 1 Cor. 14, 8.

Published by the
Ev. [illegible] Synod of [illegible] and Other States
Concordia [illegible], St. Louis, Mo.

CONCORDIA
THEOLOGICAL MONTHLY

Edited by

THE FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY
ST. LOUIS, MO.

EDITORIAL COMMITTEE:—

PROF. F. PIEPER
PROF. W. ARNDT
PROF. THEO. LAETSCH
PROF. G. FRIEDRICH
PROF. P. E. KRETZMANN

BOOKS RECEIVED: —

Milaro, Philip: The Patmos Visions

Schumacher, Ernst von: Der Apostel Paulus

Thomsen, [illegible]: What About the Twelve?

Dallmann, [illegible]: The Holy Ghost

Pieper, F.: Das Grundbekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche

Stoeckhardt, Conrad: The Making and Meaning of the Augsburg Confession

Meinhold, Joh.: Evangelische Religionspaedagogik fuer Kirche und Schule

Schaefermeier, Paul: Die Kollekturgebete

Address all communications to the Editorial Committee or to the Managing Editor,

Prof. P. E. Kretzmann, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo.

Subscriptions and remittances should be addressed to the publishers,

[illegible]

[illegible] Mo., as [illegible]

[illegible] rate of postage provided for in section 1103, act of October 3, 1917, authorized on [illegible]

Concordia Theological Monthly

VOL. I JULY, 1930 NO. 7

Die Wiederholung einer falſchen Anklage gegen die Miſſouriſynode.

Die „Lutheriſche Kirchenzeitung“ der Ohioſynode bringt in der Nummer vom 26. April dieſes Jahres u. a. auch eine Geſchichte des theologiſchen Seminars der Synode. Das Seminar kann auf ein hundertjähriges Beſtehen zurückblicken (1830—1930). In dem geſchichtlichen Bericht leſen wir auch die folgenden Worte: „Schon vor dem Tode Prof. Lehmanns [Lehmann, Profeſſor zu Columbus, † 1880] war innerhalb der Synodalkonferenz der große Gnadenwahlslehrſtreit ausgebrochen. Lehmann hat ſich nicht mehr an dieſem Streite beteiligen können; Loy, der bisherige Freund und Bewunderer Miſſouris, dem einige Jahre zuvor ſogar eine Profeſſur an dem Concordia-Seminar zu St. Louis angeboten worden war, empfand es um ſo ſchmerzlicher, jetzt aus Gewiſſensgründen der calviniſierenden Irrlehre D. Walthers entgegentreten zu müſſen. Die Ohioſynode trat aus der Synodalkonferenz aus, und in der Perſon des jungen Profeſſors F. W. Stellhorn, der um dieſelbe Zeit aus der Miſſouriſynode austrat und 1881 an unſer Seminar berufen wurde, fand Loy gar bald einen tüchtigen Mitarbeiter, der, Schulter an Schulter mit ihm zuſammenſtehend, das Banner des lutheriſchen Bekenntniſſes hochhielt und den Irrtum Miſſouris bekämpfte. Als drittes Mitglied der theologiſchen Fakultät war in demſelben Jahre Prof. C. H. L. Schütte eingetreten. Loy, Stellhorn, Schütte, das war das große Dreigeſtirn in jener Glanzperiode unſers Seminars von 1881 bis 1894, aus welcher eine ſo große Anzahl der jetzigen tüchtigen Führer unſerer Synode hervorgegangen iſt.“

Dieſer Bericht iſt unvollſtändig. Es gibt im Leben der Ohioſynode *zwei* Perioden, die ſich ſchroff gegenüberſtehen: eine Periode des Bekennens der lutheriſchen Lehre und eine darauffolgende Periode der Verwerfung und Bekämpfung der lutheriſchen Lehre. Wir müſſen zwiſchen der Jowaſynode und der Ohioſynode unterſcheiden. Die Jowaſynode hat in dem Streit um die Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl von

allem Anfang an entschieden die Lehre vertreten, daß des Menschen Bekehrung und Seligkeit und daher auch seine ewige Erwählung vom Menschen selbst abhänge, nämlich von des Menschen „Selbstentscheidung" für oder wider die Gnade oder, was dasselbe ist, von des Menschen „verschiedenem Verhalten", das ist, gutem Verhalten, der Gnade gegenüber. Der gewandteste und kampfesfreudigste Vertreter der Jowasynode eröffnete von dieser Selbstentscheidungstheorie aus den öffentlichen Kampf gegen die Missourisynode. Er schrieb in den Brobstschen Monatsheften vom Jahre 1872 u. a.: „In der eigenen freien Entscheidung der Menschen hat es seinen Grund, warum ihr Los sich so verschieden gestaltet." „Gott läßt es von der Entscheidung des Menschen abhängen, wessen er sich erbarmen und wen er verstocken wird." „Darin liegt der eigentliche innerste Unterschied der biblischen und der prädestinatianischen [gemeint ist: calvinistischen] Lehre, daß nach jener in der persönlichen freien Entscheidung des Menschen für oder wider die ihm von Christo angebotene Gnade sein ewiges Schicksal wurzelt." Der Führer der Jowasynode nannte es einen grundstürzenden Irrtum, wenn man das ewige Heil nicht auf des Menschen rechtes Verhalten gründe. Er klagte die Missourisynode an: Die Missourisynode „leugnet, daß auf des Menschen eigene Selbstentscheidung für oder wider das Heil es ankommt, ob er selig wird oder ob er ewig verlorengeht. Diese uns hier vorliegende missourische Lehre ist ein grundstürzender Irrtum". Ferner: Während die Konkordienformel lehrt, daß die Tatsache: „Einer wird verstockt, verblendet, in verkehrten Sinn gegeben, ein anderer, so wohl in gleicher Schuld, wird wiederum bekehret", ein *Geheimnis* berge, das wir in diesem Leben nicht lösen können (F. C. XI, 57 ff.), kam aus der Jowasynode heraus der positive Entscheid: „Es ist falsch, zu sagen, die Frage, warum von zwei das Evangelium hörenden Menschen der eine zum Glauben kommt, der andere nicht, werde von den Lutheranern niedergeschlagen. Es ist falsch, zu sagen, der Unterschied zwischen der calvinischen und der lutherischen Prädestinationslehre sei der, daß die Calvinisten die Frage beantworten, die Lutheraner sie niederschlagen."*)

Was aber die *Ohiosynode* betrifft, so würden wir ihr Unrecht tun, wenn wir ihr in der ersten Periode des Streites über die Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl die Stellung der Jowasynode zuschreiben wollten. Vielmehr hat die Ohiosynode in ihrer ersten Periode eine *Gegenstellung* gegen die Jowasynode eingenommen. Die Ohiosynode hat sich bei einer im Jahre 1875 abgehaltenen Synode ausdrücklich zu *dem* Geheimnis bekannt, worauf die Konkordienformel bei der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl hinweist. Eine der Synode vorgelegte These hatte das Geheimnis wesentlich in die unergründliche Bosheit des menschlichen Herzens verlegt. Die Synode wies das zurück und fand das Geheimnis „vielmehr darin, daß der eine auf Gottes

*) Monatshefte 1872, S. 89. 87. 99. 104.

Gnadenruf aus dem Sündenschlaf aufstehe, zum Glauben komme, darin beharre und endlich selig werde, da der andere Gottes Ruf zwar auch höre, aber liegenbleibe oder, wenn er aufstehe, doch wieder vom Glauben falle und endlich verlorengehe. Die Ursache unserer Seligkeit liegt ganz allein in Gottes Gnade, die Ursache der Verdammnis dagegen im Widerstreben des Menschen gegen Gottes Gnadenwirkungen. . . . Es werde dem Menschenverstand ein unausforschliches Geheimnis bleiben, warum Gott so viele verlorengehen lasse, da er doch ernstlich wolle, daß alle selig werden. Endlich einigte sich die Synode dahin, anstatt der obigen These einen Abschnitt aus der Konkordienformel zu setzen, welcher diese schwierige Sache in unübertrefflicher Weise darstellt und also lautet: ‚Denen geschieht nicht unrecht, so gestrafet werden und ihrer Sünden Sold empfangen; an den andern aber, da Gott sein Wort gibt und erhält und dadurch die Leute erleuchtet, bekehret und erhalten werden, preiset Gott seine lautere Gnade und Barmherzigkeit ohne ihr Verdienst‘“. Ebenso nahmen andere Führer, die in der zweiten Periode der Ohiosynode mit dieser *gegen* die Missourier in den Kampf traten, zuerst eine Gegenstellung gegen die Iowasynode ein. D. Schmidt schrieb im Jahre 1874 gegen Iowas „Selbstentscheidung“: „Es möge sich niemand darüber wundern, daß man unsererseits der Theorie von der sogenannten Selbstentscheidung, wie dieselbe von Prof. G. Fritschel in ‚Brobsts Monatsheften‘ auseinandergesetzt und verteidigt worden ist, so ernstlich widersprochen hat, da durch diese Lehre das Wunderwerk der Bekehrung ‚im letzten Grunde‘ aus Gottes Hand genommen und in des Menschen Hand gelegt und seines eigentlichen Geheimnisses also entkleidet wird. Das undurchdringliche Geheimnis der Bekehrung und Gnadenwahl durch vernünftelnde Spekulation verflachen heißt hier im letzten Grunde, wie bei allen Geheimnissen Gottes, nichts mehr und nichts weniger, als das Geheimnis als solches wegdemonstrieren. Wir wollen aber ‚das Geheimnis des Glaubens‘ auch in diesem Punkte mit Nachdruck festhalten, ‚auf daß wir nicht übervorteilet werden; denn uns ist nicht unbewußt, was er im Sinn hat‘.“ (Lehre und Wehre 1874, S. 39.) Ebenso nahm der *frühere* D. Stellhorn eine Gegenstellung ein gegen die iowasche Lehre, daß die Selbstentscheidung oder das rechte menschliche Verhalten für die Bekehrung durch von Gott dargebotene *geistliche* Kräfte möglich gemacht werde. D. Stellhorn schrieb: „Dem natürlichen Menschen fehlen nach dieser [iowaschen] Lehre also *nur die Kräfte*; er ist demnach gleichsam ein Gebundener oder Gefangener, der wohl frei zu werden wünscht oder bei dem sich wenigstens auch so, *wie er von Natur ist*, der Wille und die Sehnsucht, auf die rechte Weise selig zu werden und sich für Gott zu entscheiden, finden *kann*; der wohl *von Natur die rechte Richtung und Beschaffenheit* des Willens hat oder doch haben kann, dem aber nur die *Kräfte* fehlen, sich zu entscheiden, wie er will oder doch wollen kann. Und ich meine, das heißt doch dem natürlichen Menschen zu viel

zugeschrieben. Ihm fehlen nicht nur die Kräfte zum Guteswollen und -tun, sondern er — oder, was dasselbe ist, sein Wille — hat auch eine ganz verkehrte Richtung oder Beschaffenheit. Und solange er diese hat, können ihm alle Kräfte, welche ihm gegeben werden möchten, nichts helfen. Denn vermöge jener Richtung und Beschaffenheit würde und könnte es ihm gar nicht einfallen, jene Kräfte zum Guteswollen und -tun auch nur zu gebrauchen. Und deshalb muß er oder sein Wille erst eine ihm total entgegengesetzte Richtung und Beschaffenheit erhalten. Die kann er aber sich natürlich selbst nicht geben; die muß ihm von seinem Schöpfer gegeben werden. Und gerade dies Verändern der Willensrichtung oder ‚Beschaffenheit' ist doch wohl die Entscheidung. Folglich kann die letztere durchaus nicht beim Menschen liegen, sondern nur Gott kann den Menschen entscheiden." D. Stellhorn erklärt deshalb die iowasche Lehre von einer durch dargebotene Gnadenkräfte ermöglichten Entscheidung für das Evangelium für mit Gottes Wort streitend, „weil sie gegen die biblische Lehre von der erbsündlichen Verderbtheit in defectu verstößt", das heißt, den natürlichen Menschen nicht in Sünden tot sein läßt, sondern ihm eine solche natürliche Art zuschreibt, wonach der noch unbekehrte Mensch mit dargebotenen Gnadenkräften gut umgehen kann. (Monatshefte 1872, S. 346. 348.)

Das ist die erste Periode im Leben der Ohiosynode. Man muß ihr das Zeugnis ausstellen, daß sie in dieser Periode in Gemeinschaft mit ihren damaligen Mitkämpfern „das Banner des lutherischen Bekenntnisses hochhielt". Aber dann folgte die zweite Periode. Diese zweite Periode beginnt mit der Trennung der Synode von der Synodalkonferenz im Jahre 1881. Der Artikel in der „Kirchenzeitung" nennt diese Periode die „Glanzperiode" der Synode unter dem „großen Dreigestirn" Loy, Stellhorn, Schütte. Diese angebliche Glanzperiode stellt sich aber als die ausgesprochenste Verwerfung und Bekämpfung der sola gratia dar, die uns bekannt ist. Diese zweite Periode im Leben der Ohiosynode hat Sätze hervorgebracht wie diese: Es ist „unwidersprechlich, daß in gewisser Hinsicht Bekehrung und Seligkeit auch vom Menschen und nicht allein von Gott abhängig ist". (Zeitblätter 1887, S. 325.) „Wir halten es für unchristlich und heidnisch, wenn man sagt, daß die wirkliche Erlangung der von Gott für alle Menschen vollkommen bereiteten und ernstlich bestimmten Seligkeit in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen ihr gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig ist." (Kirchenzeitung 1885, S. 76.) „Dieser Satz [daß des Menschen Bekehrung und Seligkeit allein von Gottes Gnade und in keinerlei Weise von des Menschen Verhalten abhänge] ist die eigentliche Quintessenz der ganzen calvinischen Wahllehre." (Zeitblätter 1888, S. 144.) Es „erklärt sich das verschiedene Wirken der bekehrenden und seligmachenden Gnade wohl aus dem verschiedenen Verhalten der Menschen ihr gegenüber". (Zeitblätter 1911, S. 526.) Und diese „Erklärung" des verschiedenen Wirkens der bekehrenden und seligmachenden Gnade wird für

lutherische Wahrheit ausgegeben, obwohl das lutherische Bekenntnis ausdrücklich lehrt, daß das verschiedene Verhalten und die verschiedene Schuld gar nicht existiert, sondern die, welche bekehrt und selig werden, wenn sie sich mit denen vergleichen, die unbekehrt bleiben und verlorengehen, auf ihrer Seite die gleiche Schuld und das gleich üble Verhalten anerkennen müssen. (F. C. XI, 57 ff.) In diese angebliche Glanzperiode gehört auch die Behauptung, daß die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den Gnadenmitteln zur Bekehrung nicht hinreiche. Wenn eine Bekehrung zustande kommen solle, so müsse das gute Verhalten des Menschen dazukommen. "The actual final result of the means of grace depends not only on the sufficiency and efficacy of the means themselves, but also upon the conduct of man in regard to the necessary condition of passiveness and submissiveness under the Gospel call." (*Lutheran Standard* vom 28. Februar 1891.) Dieser Periode gehört endlich auch die Behauptung an, daß der Mensch vor seiner Bekehrung sich nicht nur wider, sondern auch für die Bekehrung entscheiden könne; "he may accept and surrender if he will, or he may resist if he will". (*Lutheran Standard* vom 19. August 1882.)

Wir können daher nicht umhin, zwei Perioden in der Bekenntnisstellung der Ohiosynode zu unterscheiden, soweit ihre öffentlichen Lehrer in Betracht kommen: eine lutherische und eine antilutherische. Eine unbeabsichtigte Hindeutung auf diese zwei Perioden findet sich auch in dem vorliegenden Artikel der „Kirchenzeitung". Es wird darin richtig berichtet, daß die Professoren Loy und Lehmann bei der Gründung des General Council (1866) es verhinderten, daß die Ohiosynode diesem Kirchenkörper beitrat. Es wird ferner richtig berichtet, daß die Professoren Loy und Lehmann „bei der Gründung der Synodalkonferenz im Jahre 1872 mithalfen". Aber diese segensreiche Tätigkeit gehört zur ersten Periode des Synodallebens der Ohiosynode. Und diese Periode war in Wirklichkeit die „Glanzperiode" der Synode. Daß die zweite Periode, die mit der Trennung von der Synodalkonferenz im Jahre 1881 begann, den Namen „Glanzperiode" nicht verdient, geht aus den oben angeführten Lehrprodukten dieser Periode hervor. Gott verleihe Gnade, daß die Ohiosynode durch ihre zweite Periode einen Strich macht und zu ihrer ersten Periode zurückkehrt! Die Hoffnung, daß dies geschehen könne, ist in dem Schreiber dieser Zeilen durch den Vortrag, den der Präses der Ohiosynode, D. Hein, in Kopenhagen gehalten hat, aufs neue belebt worden. Wir haben deshalb in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift D. Heins Vortrag zum Abdruck gebracht. In diesem Vortrag liegt, was die Lehre von der Bekehrung betrifft, eine Rückkehr zur ersten Periode vor, wenn man die Worte nimmt, wie sie lauten.

F. Pieper.

How Peter Became Pope.

II. From Constantine to Leo the Great.

"The Papacy, such as the West knew it in a later age, *had not yet been born*" — in the fourth century, says Duchesne. For stating this historical truth the French Catholic scholar's *History of the Church* was placed on the "Index."

Julius I, 337—352, called a synod to Rome in 340, but the Orientals sent an insulting refusal. When he, in 341, reproved some Eastern bishops for calling a synod at Antioch without his permission, they laughed and told him Christianity arose in the East, and if there were any question of superiority, such belonged to the elder, Oriental, rather than to the younger, Western, branch. (Schick, p. 67.) The synod strictly forbade another synod to try a deposed bishop. Julius rejected the twenty-nine canons of Antioch, the first Pope to claim papal confirmation necessary to the reception of canons. Pope Innocent I, about sixty years later, rejected these canons, yet they were accepted *de facto*, and by the Council of Chalcedon *de jure*, and embodied in the code of the Roman Church itself. So, then, papal confirmation is not necessary to the reception of canons.

Julius took up the case of Athanasius, but felt forced to justify such a step. He said the Council of Nicaea had authorized one synod to review the acts of another. This is *not* in the canons of Nicaea.

In 343 the emperors Constantius and Constans called a council at Sardica, in Illyria, over which Hosius of Cordova presided, not Julius of Rome. It was composed of about 95 Western and two Eastern bishops. It was a local council, not general; 74 (or even 76) Oriental and 5 Occidental bishops seceded and held a council at Philippopolis, in Thrace. The third Sardican canon, proposed by Hosius, forbids bishops to call in other bishops to judge in their differences, but "if it please your charity," let a condemned bishop ask Julius, Bishop of Rome, to appoint judges from the neighboring bishops for a new trial.

The local Sardican Synod voted this right to Julius; he did not have it before. He could act only when the case was freely brought to him; he could not draw a case before his forum. Only very definite, limited cases could be brought before him. He could not try the case in person nor have any voice in the decision. The power was conferred "in honor of the memory" of St. Peter, and hence it was soon claimed as an inherent prerogative of the Apostolic See of Rome; the Pope took power previously possessed alone by the emperor.

The Popes used these Sardican canons, 1. as if they were Nicene, 2. to claim supreme rule over the whole Church. In 1875 the Roman

theologian Aloysius Vincenzi confessed these Sardican canons are not Nicene.

This limited jurisdiction of the Roman bishop was revolutionary in character and disastrous in its effect on the Church in course of time. (Puller, 154; Robertson, *Growth,* 70.)

In 355 Bishop Liberius sided with Athanasius for the Godhead of Christ and was banished to Berea, in Thrace. He longed for home, in Rome, and in 357 signed on the dotted line against the deity of Christ, "subscribed to heresy," says Jerome, "for fear of threatened death," adds Athanasius. "Anathema to thee, renegade Liberius!" writes Hilary of Poitiers. Jerome says, "The whole world groaned and was amazed to find itself Arian."

Liberius killed many rivals to regain the Holy See.

For the first time Christmas was celebrated on December 25 in 354. Liberius built Santa Maria Maggiore on the Esquiline.

Felix II swore to own no one as Bishop of Rome during the life of Liberius; before a year he broke his oath and became Pope in 355. In the same year he secured from the emperor an order to try all clerics before the Pope and forbidding an appeal to the civil courts.

Damasus I, son of a Spanish priest, was elected in 366, but seven priests and three deacons headed a party that on grounds of conscience objected to "the ladies' ear-tickler" and elected Ursinus in S. Maria in Trastevere, where some were killed by the followers of Damasus. Street riots followed. The prefect Viventius sided with Damasus, who besieged the Ursinians with axes and fire in the barricaded S. Maria Maggiore and killed one hundred and thirty-seven of them in October, 366. The "murderer" was also accused of adultery, and things looked bad for Damasus before the prefect of Rome, but suddenly the child-emperor Gratian was induced to transfer the suit to himself at Milan, where Ambrose secured an acquittal.

Such things should not be brought before ordinary judges, still mostly heathen, and so in 378 a synod asked the nineteen-year-old Emperor Gratian to compel rebellious bishops in Italy and Illyricum to be tried at Rome. By one stroke of the pen he gave to Pope Damasus patriarchal jurisdiction over the whole Western empire and placed the civil power at his command. This rescript made the Pope a sort of spiritual prefect of the pretorium throughout the West. As the prefects had their vicars, so Damasus appointed Bishop Archolius of Thessalonica the first Apostolic Vicar.

Emperor Theodosius I, on February 27, 380, decreed: "All the peoples over whom we rule with mildness and clemency must — such is our will — accept the religion transmitted by the divine Apostle St. Peter to the Romans." This was also the preface to Justinian's code of civil law.

Heretics could no longer give the name church to their places of meeting.

This law greatly increased the power of the Bishop of Rome, and in September 381 the Council of Aquileia thanked the emperor for the law; the power came not from Peter.

The Second General Council, at Constantinople, in 381, was called by the Emperor Theodosius alone, and he alone ratified its actions. Meletius of Antioch, excommunicated by Rome, was the president of the synod. Neither the Pope nor his legates were present. It decreed: "Let the bishops who are over a diocese not invade churches which are beyond their bounds nor cause confusion in churches." Also: "Let the Bishop of Constantinople have the precedence of honor next to the Bishop of Rome, forasmuch as it is New Rome (*Junior Roma*)."

Pope Leo the Great rejected this council. Forty years later Pope Felix omits Constantinople from the general councils. Gelasius gives it no recognition; and yet it is reckoned as a true General Council by Popes Vigilius, Pelagius II, and Gregory the Great.

Bishop Gregory Nazianzen said in his concluding speech: "To thee, O emperor, we owe what has been decided in this holy council. For at thy call we gathered here," etc.

When Theodosius, in 381, chose Nectarius to be Patriarch of Constantinople, the Italians complained about not having been consulted. In 382 Theodosius declared the Manicheans guilty of death and confiscated their goods.

In 382 another council at Constantinople addressed Damasus of Rome, Ambrose of Milan, and five more named and other unnamed bishops as "most religious brethren and fellow-ministers" — all equal. No Pope yet.

Damasus got his friend Jerome to revise the old Latin translation of the Bible or to make a new translation from the Hebrew and Greek into Latin, which version is now known as the Vulgate. The Pope made it the authority, and the authority it is to this day for all Romanists. "The Pope of the Catacombs" restored, inscribed, and embellished the catacombs, and pilgrimages to them began.

While Jerome and his friend Bonosus were studying rhetoric, they used to visit the tombs of the martyrs.

Damasus placed the chair which tradition, from the second century onward, alleged to be the veritable chair of Peter, into the baptistery which he himself had added to old St. Peter's; it became the episcopal throne of Roman bishops and gave objective expression to their now growing claim of being the successors of Peter; it is still shown to the public in St. Peter's.

St. Basil calls Damasus vain, haughty, and superstitious. He tried in vain to rule the Eastern Church. (Puller, 128—176.)

Epiphanius gives a list of 43 distinct heresies in his day among the Eastern bishops, but the Bishop of Rome stood consistently for the orthodox, the winning, side, and that lent great influence to the Bishop of the West. St. Jerome besought the "Sun of righteousness — in the West" to teach him the true doctrine, because "here in the East all is weed and wild oats."

In later life he wrote: "If it is a question of authority, the world is greater than the city [Rome]. Wherever there is a bishop, at Rome, or at Eugubium, or at Constantinople, or at Rhegium, or at Alexandria, or at Tanis, he has the same worth (*meritum*), the same priesthood. The power of wealth or the humility of poverty does not make a bishop higher or lower. They are all successors of the apostles." (*Ep. 146.* Gore, *R. C. Claims,* p. 116.)

The *Apostolic Constitutions,* the *Canons of the Holy Apostles,* and the decrees of the councils of Elvira in 306, Arles in 316, Neo-Caesarea in 314, and Nicaea in 325, all reveal the worldliness of the clergy in the laws passed against their engaging in worldly pursuits against frequenting taverns and gambling-houses, accepting usury, habits of vagrancy, taking bribes, and immorality. Hilary, Basil, and other Fathers deplored the vices of the clergy. Jerome's *Letters,* especially 22 and 125, draw a dark picture of conditions; he forbids young ladies ever to remain in a room with a priest.

In the fourth century people broke into churches to steal the oil for extreme unction to heal the sick.

From the conversion of Emperor Constantine, in 312, and still more from the time of Theodosius the Great, 379, the Church made great strides forward in power and wealth. Jerome writes: "The Church under the emperors was greater in power and wealth, but she was less in virtues." Bishop Wordsworth of Lincoln wrote: "In the ante-Nicene age the world had been arrayed *against* the Church; but in the next period the world worked *in* the Church, and it caused more injury to the faith than when arrayed against it." (Puller, 131.)

The State had to check the rapacity of the Church: —

"We forbid clerics, or those who say they have taken vows of chastity and celibacy, to enter the houses of widows and wards, and they shall not be permitted to profit by the liberality of these women, into whose graces and familiarity they have insinuated themselves, under the guise of religion. We ordain that, if such woman have given them anything, even in her last will, it shall be null, and they shall be unable to acquire anything, either by gift or testament, not even through the intervention of a fiduciary or other third person; and if it should happen that after this decree they should capture either by gift or testament of such woman any property, that property shall be confiscated." (*Cod. Theod.,* lib. XVI. B. Willard-Archer, p. 37; Gibbon's *Decline,* chap. XXV.)

Jerome writes to Nepotianus: "The priests of idols, players, charioteers of the circus, harlots even, can freely receive legacies and donations, and it has been necessary to make a law excluding clerics and monks from this right. Who has made such a law? The persecuting emperors? No; but Christian emperors. I do not complain of the law, but I complain bitterly that we should have deserved it. But our avarice has not been restrained by it. We laugh at it and evade it by setting up trustees." St. Ambrose also implies that such a law was needed. (Puller, 137.)

Even the rich patricians envied the wealth of the higher clergy. Pope Damasus tried to convert Praetextatus — "If you will make me Bishop of Rome, I will at once become a Christian." Evidently Rome, too, was worth a mass, as later Paris to Henry IV.

Ammianus Marcellinus, a heathen historian of about 390, writes: "No wonder that for so magnificent a prize as the bishopric of Rome men should contest with the utmost eagerness and obstinacy. To be enriched by the lavish donations of the principal females of the city; to ride, splendidly attired, in a stately chariot; to sit at a profuse, luxurious, more than imperial table — these are the rewards of successful ambition." "No savage beasts were more ferocious than Christians to each other."

Lord Macaulay writes: "The whole history of Christianity shows that she is in far greater danger of being corrupted by the alliance of power than of being crushed by its opposition. Those who thrust temporal sovereignty upon her treat her as their prototypes treated her Author. They bow the knee and spit upon her; they cry 'Hail!' and smite her on the cheek; they put a scepter in her hand, but it is a fragile reed; they crown her, but it is with thorns; they cover with purple the wounds which their own hands have inflicted upon her and inscribe magnificent titles over the cross on which they have fixed her to perish in ignominy and pain."

About 363 Optatus of Mileve told the Donatist Bishop Parmenian of Carthage he was not in the Church of Christ because not in communion with Rome, pointing to the promise to Peter, and thus connects the Chair of Peter with Rome.

"As Peter represents the one apostolic power, from which the apostolic power of the others are only various effluences, so the power of the bishops of the other churches sustains a similar relation to the one Roman episcopal power." (Schick, 58.)

When the New Testament canon was fixed at Hippo, in 395, none of the Fathers dreamed of going to ask the Roman Pope, the infallible teacher of the Church, the one man in all the world divinely qualified to decide what is canonical, what not. "What fools these mortals be!"

We read of the theological schools of Alexandria, of North Africa, of Asia Minor; we do not read of any Italian school.

"Pope" comes from *papa,* father, and from the earliest times all Greek presbyters and Latin bishops were honored by that title; but Siricius was the first Roman bishop to claim that title for himself alone. In 386 he wrote to Himerius of Tarragona the first extant papal decretal —

"We bear the burdens of all that are heavy laden; nay, rather, the blessed Apostle Peter bears them in us, who, as we trust, in all things protects and guards us, the heirs of his administration." He expects the Roman usage as to clerical celibacy and heretical baptism to be followed, and directs him to communicate the rescript to all Spanish churches. To these papal decretals the Roman canonists afterwards attached as much importance as to the Bible. The Popes were ashamed to base their asserted legislative power on the rescript of the Emperor Gratian, and so they fell back upon their vague claim to be successors of Peter in his chair and of Peter living in them and acting through them. (Puller, 183.)

This first authentic papal decretal is also remarkable because of the fact that it lays down the rule for the celibacy of the clergy. Celibacy detached the clergy from their families and other orders of society and attached them to the Pope and thus gave a vast increase to his power.

In 390 the clergy of Milan addressed Siricius as the successor of Peter, to whom Christ gave the care of the flock.

Of the nine Roman councils in the fourth century one canon, of 386, forbids the consecration of a bishop without the *knowledge* of the Roman patriarch.

The Council of Milan was presided over by St. Ambrose, and he spoke of "having recourse to the judgment of the Roman Church, of Italy, and of the whole West."

Ambrose of Milan (died 397) gave the Bishop of Rome the same position in the Church that the emperor had in the empire, but at the same time called Peter's primacy one of confession and faith, not of rank, and put Paul on an equality with Peter.

The Greek Fathers also held Peter's primacy one of honor.

In 391 the Council of Capua "committed the judgment of the [Antioch] case" to Theophilus of Alexandria, not to the Pope at Rome.

In 401 the Gallicans appealed to Venerius of Milan, not to the Pope at Rome.

About this time Christianity gained the victory over paganism, but "in this great contest the Bishop of Rome filled only an inferior part; it was Ambrose, Bishop of Milan, who enforced the final sentence of condemnation against paganism, asserted the sin, in a Christian emperor, of assuming any imperial title connected with pagan worship and of permitting any portion of the public revenue to be

expended on the rites of idolatry. It was Ambrose who forbade the last marks of respect to the tutelar divinities of Rome in all public ceremonies," says Milman in *Lat. Chr.*, I, 101.

Innocent I, 402—417, according to Jerome a son of Pope Anastasius I, greatly enlarged the power of the Popes. Writing to Bishop Ducentius of Eugubium in Italy, Innocent claims plenary authority over all and for the first time bases it directly upon the bequest of Peter to his successors in Rome. He is "the one single fountainhead which fertilizes the whole world by its manifold streamlets"; he has the right to legislate for the whole Church by his own fiat. (Beet, pp. 1—61.)

"The Rector of the Church of God" claimed rule over all the West because the Western churches were founded by Peter or his disciples; he claimed rule over the East since Rome, the city of Peter's main work, was greater than Antioch, the city of his temporary work; he claimed rule over Alexandria because it was the city of Mark, a disciple of Peter. He claimed the right to create new church offices, "the vicar of the Pope." He claimed to be the supreme judge of all doctrines. He got Honorius to persecute heretics by the edict of February 22, 407. He went to Ravenna to get the court to change its anti-Goth policy — the first papal political work.

Teachers like Jerome and Augustine denied his claims. When he tried to interfere in the East, the Greeks told him in plain Greek they could very well get along without his help. (Theodoret's *Eccl. Hist.*, V, 10.)

Though Innocent refused communion with Atticus of Constantinople and Theophilus of Alexandria, the Eastern churches communed with them.

At the celebrated conference at Carthage, in 411, neither the 286 Catholic nor the 279 Donatist bishops have any inkling of the existence of any Pope with supreme authority in matters of doctrine and practise. (Schick, p. 59.)

The strong arm of Stilicho lying in the grave, Alaric the Goth, in 408, sacked Rome for three days. The statues of Rome's old-time gods were sent to the melting to raise the ransom demanded by the barbarian. The seemingly impossible had happened — *Roma aeterna* had been conquered, and the world seemed to be going to pieces before the eyes of wondering and trembling nations. In far-off Palestine, Jerome gasped with horror. The Spoiler of the world was spoiled, the Ravager of the world was ravaged by the barbarian Goth.

In this crash of matters and wreck of worlds the Roman Church alone loomed up large and strong. The emperor living at Ravenna, the Bishop of Rome became Caesar in the garb of the priest.

Even Alaric spared the Christian churches and gave sanctuary

to all who were in them; he dispersed the pagans and destroyed their remaining temples.

On the ruins of the Roman Empire rose the Roman Papacy. Hobbes calls the Papacy the ghost of the deceased Roman Empire, sitting crowned on the grave thereof. (*Leviathan,* c. 47, p. 313; Morley's ed.)

Theodosius II, 408—450, with his wife Eudocia, at Jerusalem received the iron chains, adorned with gold and jewels, with which Peter had been bound, Acts 12. Eudocia sent this relic to her daughter Eudoxia, wife of Valentinian III, who brought it to the Pope. He showed her the chain with which Peter had been bound by Nero, — and the two chains jumped together and became one chain! For this reason the Church of St. Peter Ad Vincula was built on the Esquiline Hill and dedicated August 1, once a pagan festival, now Christian. The chain worked many miracles, for instance, it cured Count Otto, vexed by an unclean spirit. "From henceforth arose the cult (*religio*) of the holy chains."

The British monk Pelagius taught man is not saved by the grace of God alone, but also by his work, be it ever so little, which teaching is called Pelagianism. In 417 Pope Zosimus, a Greek, endorsed this false teaching, for which over two hundred bishops in a General African Council at Carthage, in Canon 17, sharply rebuked him and gravely warned: "Whoever appeals to a court beyond sea [Rome], may not be received into communion with any in Africa." No popery! Honorius banished Pelagius on April 30, 418, and then the Pope also condemned him. A Pope fell into false teaching; not yet infallible!

In 418 Zosimus sent a *tractoria,* or circular letter, to be signed by all bishops as a test of orthodoxy in condemning Pelagius — the first example of such a document issued from Rome.

When the deposed African Apiarius, in 418, appealed to Zosimus, the Roman interfered on the basis of the *local* Sardican canons of 347, which he tried to palm off as those of the *General* Council of Nicaea of 325.

In his letter to the Africans he makes the broadest assertion yet made of the Roman pretensions. He declares the authority of the Roman See to be such that no one may dare question its decisions and that the successors of St. Peter inherit from him an authority equal to that which our Lord gave to Peter himself. (Robertson, *Growth,* p. 88.)

The Africans could not find the canons quoted by Zosimus as Nicene in the archives of Alexandria, Antioch, and Constantinople and wrote him accordingly: —

"We find it enacted in no council of the Fathers that any persons may be sent as legates of Your Holiness. . . . Do not therefore,

at the request of any, send your clergy as agents for you, lest we seem to introduce into the Church of Christ the ambitious pride of the world." (Gore, p. 115; Littledale, p. 120.)

This sharp African rebuke of the Pope's insolent conduct was also signed by Augustine, who is wrongly quoted as a supporter of the papal claims. In his 131st sermon this great African writes: "Already the decisions of two [African] councils have been sent to the Apostolic See, and a rescript has reached us. The case is settled" — plainly by the *joint* action of Africa and Rome, not by the Pope alone.

The French Catholic Père Gratry says Augustine did not write, *Roma locuta est, causa finita est.* It was "put in circulation by the ignorance and audacity of a school of error." (*Second Letter to the Archbishop of Malines.*)

Augustine writes: "You ask me where the Church is? I answer: Search the Scriptures."

The Scriptures are the supreme rule of faith, not the Pope.

"Go, you are dismissed — *Ite, missa est,*" was used at the close of the service in the temple of Mithra, and Augustine says the pagans held the Christian "mystery of bread and wine" was the same as the mystery of Mithra. Firmicus Maternus, *On the Error of Profane Religions,* was struck by the likeness between Christianity and pagan religions. (McCabe, *The Popes,* p. 159.)

In 424 Bishop Celestine I "unhappily absolved" the notorious Apiarius and again tried the trick of passing the forged Sardican canon as Nicene, a fact the African council forced on him in its synodical letter, warning him against introducing "into the Church the smoky arrogance of the world" in accepting appeals to Rome.

In 428 he wrote the bishops of Vienne and Narbonne: "Inasmuch as I am appointed by God to watch over the whole Church, . . . my pastoral superintendence . . . extends to all places where the name of Christ is known and adored."

The Patriarch Nestorius of Constantinople would call Mary the mother of Christ, but not the "mother of God," denying Christ was true God.

In a council at Rome, August 11, 430, Pope Celestine ventured upon a bold and unprecedented step toward Nestorius, Patriarch of Constantinople, the prelate next in dignity to himself. He announced that, unless Nestorius, within ten days after the receipt of the Roman letter, renounced his errors and conformed to the faith of Rome and Alexandria, he was to be cut off from the communion of the Universal Church, and his flock was to avoid him as one excommunicate. Certainly a very startling pretension.

Emperor Theodosius II took the matter out of the hands of the bishops by calling the Third General Council to Ephesus on June 22,

431. Bishop Cyril of Alexandria presided and said the delegates represented not only "the Apostolic See" [Rome], but "all the holy synod of the bishops of the West." The synod looked into the charges against Nestorius and condemned him according to the canons, not according to Pope Celestine of Rome, who, strange to relate, says the apostolic teachership "descended in common to all bishops."

The emperor bade the bishops depart; the emperor restored Cyril and Memnon; the emperor ordered the writings of Nestorius burned. As yet Peter was no Vicar of Christ.

Augustine died during the siege of Hippo in August, 430. The Arian Vandals became masters of Northern Africa, and in their distress the orthodox Christians sought the Pope's help on any terms, and his interference, erstwhile so stoutly resisted, was now admitted without objection, and so the Pope's power made another long stride forward.

Having a Christianity of its own, Ireland was independent of Rome. In 431, however, Celestine consecrated deacon Palladius as first bishop of the Christian Irish and thus forged the first link that chained Ireland to the Pope.

The historian Socrates says under Celestine the Roman episcopate "extended itself beyond the limits of ecclesiastical jurisdiction and degenerated into its present state of secular dominion." (*H. E.*, VII, 11.)

Sixtus III, 440, felt that the burden of the care of all the churches rested upon him. To celebrate the victory over Nestorius, Sixtus restored and adorned the basilica of Liberius to the "Mother of God," likely the first time a Roman church was dedicated to the Virgin Mary. He was accused of violating a consecrated virgin, but as a Pope can be judged by no man, he had to pronounce sentence in his own case, and he gravely pronounced himself "not guilty."

Sixtus, in his tenth epistle, *To the Illyrian Synod,* was the first Pope to put his own authority above that of a General Council, that of Ephesus.

In his *Commonitorium* Vincent of Lerius, writing three years after the Council of Ephesus, thought to render his own argument unassailable by an appeal to the recorded decision of the Popes.

Leo I, 440—61. Hitherto preaching seems to have had little, if any, place in Roman church-life; but Leo was a great preacher. In five remaining sermons on the anniversary of his accession he teaches that Christ appointed Peter directly as prince of the Universal Church, the primate, to whose authority all bishops must defer. The Bishop of Rome is Peter in St. Peter's Chair, the heir of Peter's power and prerogative. (Beet, pp. 170. 171.)

On the Feast of Sts. Peter and Paul, on June 29, Leo preached in his cathedral: "Because of St. Peter's Chair thou [Rome] art

become the holy nation, the chosen people, the priestly and royal city, the head of the world." 1 Pet. 2, 9.

Leo tried to overrule the manly bishop Hilary of Arles, but the Gaul had the gall to use "language which no layman even should dare to use," as lofty Leo complains. (Ep. X, 3. McCabe, *The Popes and Their Church*, p. 24.) In order to crush the independence of Hilary, Leo, on July 8, 445, got the dissolute boy emperor Valentinian III to decree, likely by Leo's dictation: "Then only will peace continue throughout the Church when the Bishop of Rome is recognized by all as Lord and Master. . . . Henceforth it shall not be permitted to dispute over church matters or to oppose the orders of the primate in Rome. . . . What is ordered by the Apostolic See, by virtue of its authority, shall be law to all, so that, if a bishop refuse compliance with the judicial sentence of the Roman primate, he shall be compelled by the provincial government to appear before him."

This makes the Pope a sort of coemperor, makes the Pope's mere wish a part of the law of the land, makes opposition to the Pope a sort of *crimen laesae maiestatis*, places into the Pope's hands the "big stick" of the emperor's whole power. This is the starting-point of the medieval Papacy; its charter is not Christ's commission, but Caesar's edict, "that which our august ancestors have granted to the Roman Church." Much power to Peter's elbow!

More and worse — fraud was coupled with force. Leo bases this right on a "Holy Council," the spurious addition to the sixth canon of Nicaea: "The Roman Church has always enjoyed the primacy," which appeared at this time. (Beet, pp. 178—193; Puller, 214; Littledale, *P. R.*, 240.)

Leo himself said, "The wide extent of the Roman realm served the expansion of the Church." Well, we should say so!

The Alexandrian presbyter Eutyches taught two natures in Christ before His birth, and to settle this heresy the emperor, in 449, called a council to Ephesus, though Leo wanted it in Italy. The Pope sent delegates with his "tome," or letter, to Flavian of Constantinople. The synod abused the aged Flavian, so that he died, and rejected Leo's "tome" and decided in favor of the heretic Eutyches. One of Leo's legates bowed to the majority, but Hilary opposed and was forced to leave the city in secret. Leo called this the *Latrocinium*, the Robber Synod, and it is called so to-day.

Dioscurus and ten bishops banned Pope Leo.

Leo asked Theodosius II to call another council in Italy and quoted the forged Sardican canon on appeals as Nicene, "decreed by the priests of the whole world."

In 451 Emperor Marcian called a council to Chalcedon, opposite Constantinople, though the Pope wanted none or wanted it in Italy. The council was directed by the emperor, not by the Pope. Patriarch

Anatolius of Constantinople presided as well as the legates of Leo. The legates tried to impose Leo's "tome" as the standard of doctrine. The emperor and the council opposed. The "tome" was compared with the earlier documents of the faith and then adopted. In addition, the council drew up its own definition of the Incarnation, though Leo's legates objected. They produced the forged sixth Nicene canon: "The Roman See has always had the primacy." It was forthwith rejected by the council, but it is still quoted as genuine in Di Bruno's *Catholic Belief* (p. 112; Littledale, p. 122).

The council decreed in the 28th canon: "The fathers properly gave privileges to the throne of old Rome because it was the imperial city, and the 150 bishops [at Constantinople], being moved with the same intention, gave equal privileges to the most holy throne of new Rome [Constantinople], judging with reason that the city which was honored with the sovereignty and senate and enjoyed equal privileges with the elder imperial Rome should also be magnified like her in church matters, being the second after her."

The Roman legates were absent when this canon was passed, and the next day they protested. They were curtly told the matter was settled.

At Chalcedon the Pope's legates for the first time obtained the presidency of a general council, though the Patriarch of Constantinople was joined with them, and they had no privileges beyond the other members. Here also a party of Alexandrian bishops for the first time called the Pope *"Ecumenical* Archbishop and Patriarch of the great Rome."

The same title was taken by the bishops of Constantinople.

The emperor confirmed the acts of the council in 452. As yet Peter is no Vicar of Christ.

Leo put his *imprimatur* upon usages which point in the direction of clerical celibacy, and he confirmed private confession as an ecclesiastical institution.

Leo introduced an important novelty in establishing a bishop at Constantinople as his representative to overlook and coerce the patriarch of that city and interfere in the internal affairs of that church, and only the death of Anatolius, in 458, prevented an open breach. Du Pin writes: "Leo extended his pastoral vigilance over all churches of the East and West."

Raffael, in the Vatican, painted Leo at the head of an imperial embassy meeting Attila, the Hun, threatening Rome; in the sky above the Pope are Peter and Paul with drawn swords. We know other reasons led Attila to withdraw, but in the eyes of the people, Leo was their savior from "the Scourge of God." Once more, after many centuries, Rome had her *pater patriae,* her Father of the Fatherland, the Pope-King.

The Vandal Genseric plundered Rome, even the Temple vessels Titus had brought from Jerusalem; but Rome was spared the horrors of fire and sword by the pleadings of Leo.

Harnack and others call him the founder of Papacy. He is the first Pope to be buried in St. Peter's.

Bishop Gore writes of Leo: "Saint as he was, he was wonderfully unscrupulous in asserting the claims of his see and strangely blinded in conscience to the authority of truth when he quoted as a canon of Nicaea what had been shown to demonstration to be a canon of Sardica and not of Nicaea." (*Rom. Cath. Claims*, pp. 78. 110.)

Milwaukee, Wis. William Dallmann.

Marburg: Der Sieg über den Unionismus.

(Schluß.)

Diejenigen, die die Schweizer und ihre Genossen als die Nothelfer der armen, zerrissenen Kirche bewundern und Luther als den Friedensstörer verdammen, wissen nicht, was zu Marburg vor sich gegangen ist. Sie wissen nicht, wie unermüdlich, wie geduldig und großmütig Luther am Werk der Einigung gearbeitet hat.

1. Luthers Sinn stand auf Einigung. Es lag ihm viel daran, gerade auch mit den Schweizern und ihren Genossen eine gottwohlgefällige Union herbeizuführen. Er arbeitete darauf hin auch nach dem traurigen Ausgang des Marburger Kolloquiums. Er schrieb 1536 an den Rat zu Straßburg: „Es soll, ob Gott will, an mir nichts mangeln, soviel mir möglich ist, was ich tun und leiden soll, zu einer rechten, gründlichen, beständigen Einigkeit. So hat uns die Erfahrung fast wohl gelehret, was Uneinigkeit der Kirche fromme, leider!" (17, 2119.) Im nächsten Jahr schrieb er an die Städte Zürich, Bern usw.: „Und zuvor will ich ja demütig gebeten haben, wollt euch zu mir versehen als einem, der es ja auch herzlich meinet, und was zur Förderung der Concordia dienet, soviel mir immer möglich, an mir nicht mangeln soll. Das weiß Gott, den ich zum Zeugen auf meine Seele nehme." (17, 2144.) In dieser Gesinnung war er zu Marburg erschienen. „Denn ich freilich auch Lust und Liebe zu Frieden habe, des sich andere so hoch rühmen." (17, 1936.) Etliche Monate nach dem Gespräch erklärte er zu Koburg Bucer gegenüber: „Ich wünsche, daß diese unsere Uneinigkeit beigelegt werde, wenn ich auch mein Leben dreimal daransetzen müßte." (17, 1975.) Krauth urteilt darum richtig: "If Luther's life seemed largely one of warfare, it was not that he did not love peace much, but that he loved truth more." (*Cons. Ref.*, 138.)

2. Und weil Luther von ganzem Herzen die Einigung der Kirche begehrte, darum bestand er so entschieden auf Einigung in der Lehre.

Die Wahrheit, die er mehr liebte als den Frieden, ist eben auch das einzige Mittel, den Frieden herbeizuführen. Der Friede, der über Gottes Wort hinweg geschlossen wird, bringt die Herzen einander nicht näher. Aber diejenigen kennen sich als Brüder, die sich in Gottes Wort zusammengefunden haben. Der Ausspruch Luthers: „Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen" (9, 831) gründet sich auf das Wort Christi Joh. 17: „auf daß sie alle eines seien". Und eins sind „die, so durch ihr Wort an mich glauben". Die Zertrennung der Christenheit kommt einzig und allein daher, daß man dieses und jenes Stück des Wortes Gottes nicht gelten läßt. Und daß man nach unierter Weise diesen Zwiespalt duldet, hebt doch wahrlich nicht den Zwiespalt auf. Man erklärt ihn vielmehr in Permanenz. „Solche Einigkeit zertrennet nicht allein jämmerlich die Christenheit, sondern spottet und närret sie nach teuflischer Art noch zu solchem ihrem Jammer." (20, 773.) „Kanzler Feige: Ihr solltet ‚Mittel und Weg suchen, wie man ainig wurd.' Luther: ‚Ich weiß kein ander Mittel, denn daß sie Gottes Wort die Ehre geben und glauben mit uns. Ich bleibe bei meinem Glauben und kann nicht weichen.'" (Köhler, S. 37. Osiander, W. A. 30, III, 149.) Wo man anders zu Werke geht, haben alle Unionsversuche keinen Zweck. Die Marburgfeier von letztem Jahre war gegenstandslos. Das hat einer der Teilnehmer klar genug ausgesprochen. „Ihm folgte ein Reformierter, Prof. Brunner aus Zürich. . . . Heute denke man nur an die äußere Einheit. Wir müßten zurück zu den Reformatoren. Der Weg zur wahren Einigkeit der Kirche gehe nicht über die Gewalt, sondern über die Wahrheit. Die ausgezeichnete Rede Brunners war eine scharfe Absage an den Geist der Union. Sie war um so wirkungsvoller, als sie von einem Reformierten kam." (Kirchl. Zeitschr. 1929, 655.)

3. Das Wort Gottes hielt Luther fest; alles andere ließ er fahren. Mancher hätte wohl verlangt, daß der Gegenpart für die während des Lehrstreits ausgesprochenen bösen Worte, für die begangenen Fälschungen usw., erst Abbitte tun müsse. Aber es kam kein Wort des Vorwurfs über Luthers Lippen. Wir müssen, schrieb er 1537 an Jakob Meyer, Bürgermeister von Basel, „dazu einander vergeben und N. B. vertragen, wie Gott der Vater uns vergibt und verträgt in Christo JEsu." (21b, 2153.) So hielt er es zu Marburg. „Luther: Ich verspreche, alle Leidenschaften fahren zu lassen Gott und unserm gnädigen Fürsten und Herrn zuliebe. ‚Was hin, ist hin.' Hoffen wir auf die Zukunft!" (S. 15.) „Noch ließen wir's, wie gesagt, alles hingehen zu Marburg, damit wir ja reichlich christliche Liebe erzeigten." (20, 1770.)

4. Luthers Liebe glaubte alles. Es kommt schwer zur Verständigung, wenn man von vornherein annimmt, daß der Opponent keine Liebe zur Wahrheit habe. Etliche Tage nach dem Gespräch schrieb Luther: „Kurz, es scheinen mir diese Leute nicht böse, sondern durch Irrtum und Zufall in diesen Wahn verfallen zu sein, aus dem sie gerne herausgerissen wären, wenn sie es nur vermöchten." (17, 1958.) Und nach

Annahme der vierzehn Artikel hoffte Luther alles. Er hielt dafür, daß in diesen Artikeln eine wahre Einigung zustande gekommen war („nur Luthers großes Herz konnte eine kurze Weile durch die Liebe alles glauben" [Rudelbach, l. c., 361]), und „ich hatte ziemlich Hoffnung, weil der Zwingel und die Seinen so viel guter Artikel nachgaben, es sollte mit der Zeit der einige Artikel sich auch finden". (20, 1766.) In dem einen Artikel hatte man sich allerdings nicht einigen können; ja die Schweizer hatten weitere Verhandlungen abgebrochen. Und doch gab Luther die Sache nicht verloren. Er berichtete zu Hause von der Kanzel: „Darum steht die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige, freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlt, und wir wieder ihnen dienen. Wo ihr nun werdet fleißig bitten, wird sie auch brüderlich werden." (3, 1770.)

5. Die Liebe kann auch viel tragen, auch auf diesem Gebiet. „Luther: . . . Hoffen wir auf die Zukunft! Können wir nicht gänzlich eins werden, so mag man handeln, euch für Brüder zu halten; darüber werden wir am Schluß reden." (S. 15.) Das Schlußergebnis war nun allerdings, daß Luther Zwingli und den Seinen die Bruderschaft verweigerte, weil sie sich endgültig zum Irrtum bekannten. Luther wäre aber bereit gewesen, mit Irrenden, solange sie noch mit sich reden ließen, als mit Brüdern umzugehen. Und selbst mit denen, die nicht als Brüder anerkannt werden konnten, sollten die Verhandlungen fortgesetzt werden. Die Vereinbarung war, daß „unterdessen die scharfen Schriften und Worte ruhen sollten und ein jeglicher seine Meinung lehre ohne feindliche Angriffe, doch nicht ohne Verteidigung und Widerlegung". (17, 1955.) Die auf Marburg folgenden Friedensverhandlungen, die im Jahre 1536 zur Wittenberger Konkordia führten, wurden von Luther mit bewunderungswürdiger Liebe, Schonung und Weisheit geführt. Er schrieb 1531 an Joh. Frosch in Augsburg: „Glaube festiglich, daß wir von unserer Meinung nichts nachgegeben haben" (ein dahinlautendes Gerücht war in Umlauf gesetzt worden), „sondern so verhält sich die Sache: Martin Bucer ist gar fleißig und, wie die Worte lauten, aufrichtig darauf bedacht, mit uns zu halten und zu lehren. Und deshalb habe ich, soviel seine Person betrifft, gute Hoffnung, daß wenigstens er selber auf den rechten Weg zurückkehren wird. Von den andern habe ich nichts Gewisses; doch möchte ich, wenn sie aufrichtig die Eintracht wünschen, Nachsicht mit ihnen haben, damit sie allmählich herangelockt werden, nachdem man eine Zeitlang ihre Auslegung geduldet hat, doch immer unbeschadet unserer Meinung, die wir bisher verteidigt haben." (21a, 1644.) Luthers Meinung war jedenfalls, daß man sie zwar noch nicht als Brüder anerkennen könne, aber sie auch wegen ihres Irrtums noch nicht verstoßen dürfe; man dulde ihre „Auslegung", heiße sie allerdings nicht gut, aber breche deswegen noch nicht die Verhandlungen ab; man locke sie heran, man suche mit aller Geduld, ihnen ihr Mißverständnis

der lutheriſchen Lehre zu nehmen und das Verſtändnis für die Schriftlehre zu erwecken. Für die Verhandlungen in Kaſſel im Jahre 1534 ſchrieb er ein Bedenken in demſelben Sinn: „Sie ſind vielleicht aus gutem Gewiſſen mit dem andern Verſtand befangen; darum wollen wir ſie gern dulden. Sind ſie rein, ſo wird ſie Chriſtus, der HErr, wohl erretten. . . . Ich will ſie gar gerne dulden in Hoffnung, daß wir künftig in eine Gemeinſchaft kommen möchten. Indeſſen kann ich mit ihnen nicht eines Glaubens und Sinnes ſein.“ (17, 2051.) Dulden — geduldig mit ihnen weiter verhandeln. Und 1538 ſchrieb er nach Zürich, Bern uſw.: „Mir iſt kein Zweifel, daß bei euch ein ſehr fromm Völklein iſt, das mit Ernſt gerne wohl tun und recht fahren wollte, darüber ich nicht eine geringe Freude und Hoffnung habe zu Gott, ob etwan noch eine Hecke ſich ſperret, daß mit der Zeit, ſo wir ſäuberlich tun mit dem guten ſchwachen Häuflein, Gott alles werde zur fröhlichen aller Irrung Aufhebung helfen. Amen.“ (17, 2162.)

6. Wer hat zu Marburg die Verhandlungen abgebrochen, Luther oder Zwingli? Es war zu keiner Einigkeit in der Abendmahlslehre gekommen, und ſo verweigerte Luther Zwingli die Bruderhand. Damit hörten die Verhandlungen aber nicht auf. Es wurde nach Schluß des öffentlichen Geſprächs am Abend des 3. Oktober und am 4. Oktober weiter verhandelt, und da „entfaltete der hart angefochtene Mann eine herzliche Güte, Geduld und Nachſicht, die bis an die äußerſte Grenze des Möglichen gingen. Er hatte ſeinen grundſätzlichen Standpunkt behauptet. Nun konnte er auch entgegenkommen, chriſtliche Liebe üben und ſich mit den Schwachen vertragen“. (Allg. Ev.-Luth. Kirchenz., 23. Aug. 1929.) Am Sonntagabend drehten ſich die Verhandlungen um eine von den Wittenbergern vorgeſchlagene Eintrachtsformel. Sie iſt weſentlich enthalten in „D. Martin Luthers Bedenken“, mitgeteilt Band 17, 2052 f. Nach Bucer lautete die „Vergleichung, die D. Luther und die Seinen zu Marpurg furgaben: ‚Wir bekennen, daß der Leib und das Blut des HErrn im Abendmahle wahrhaftig, das iſt, *substantive* und *essentialiter*, nit aber *quantitative*, *qualitative* und *localiter*, gegenwärtig ſeie und dargereicht werde.‘“ (S. 134.) W. Köhler: „Die neueſten Forſchungen haben dieſen Text der Formel ſichergeſtellt.“ (S. 135 f.) Oſiander berichtet die Sache ſo: „Dornach beſchicket er [der Landgraf] je ain nach dem andern, fraget Rath, mittel vnd ob man nichts weychen könnt, fanndt bey vns allen, wann ſy der annder tayl bekennen wollten, das der leyb Chriſti Im Abenntmal were, nicht allain In der menſchen gedechtnus: ſo wollten wir ſy aller anndern frag erlaſſen vnd nichts dringen, ob er leyblich oder gayſtlich, natürlich oder übernatürlich, In ſtat oder one ſtat da were, vnd alſo für brüder wider annemen vnd alles thun, was In lieb were.“ (W. A., l. c., 150. Köhler, 132.) Die Formel hielt alſo erſtlich die wahre, leibliche Gegenwart feſt (*essentialiter*, nicht bloß in der Menſchen Gedächtnis); zweitens wies ſie die Meinung von einer grobſinnlichen, räumlichen Gegenwart ab (*non quantitative nec*

qualitative nec localiter), räumte damit ein Mißverſtändnis der Schriftlehre aus dem Weg; und drittens ſollten manche andere Fragen ſpäteren Verhandlungen vorbehalten werden. Oſiander nennt als ſolche die nähere Beſtimmung der Art und Weiſe der Gegenwart. (Seine Ausdrucksweiſe iſt allerdings nicht recht klar.) Gehörte dazu die Frage, ob die Gottloſen Chriſti Leib wahrhaftig genießen? D. Gußmann rechnet es mit hinzu. (Allg. K., l. c.) Bucer berichtet darüber in einem Brief an den Landgrafen: „Sie [Luther und die Seinen] haben zu Marpurg und ſeither ſich vernehmen laſſen, ob wir uns gleich dieſes Punctens halb [betreffs des Genuſſes des Leibes Chriſti durch die Gottloſen] noch nit vergleichen könnten, daß ſie uns, wo wir nur die wahre Gegenwurtikait Chriſti im Sakrament bekenneten, von der Gottloſen wegen unverworfen haben wollten.“ So auch Jak. Sturm in einem Briefe: „Es hett aber Doctor Luter ſich zu Marpurg uf dem geſprech ſovil vernämen loſſen: wo man hette bekennen wollen die ware gegenwurtigkeit des libs und bluts Chriſti im nachtmol, ſo wolt er diſes punctens halb inen bruderſchaft zu beweiſen nit abſchlagen.“ (S. 133.) Das heißt aber nicht, daß die Lutheriſchen bereit waren, dieſen Punkt freizugeben. Jenes Bedenken Luthers ſchließt mit dem Satz: „Wir halten auch, daß kraft dieſes Pacti der Leib Chriſti gegenwärtig ſei mit dem Brot und Wein im Sakrament, obſchon die Unwürdigen das Sakrament brauchen und nießen.“ Und an Bucer ſchrieb Luther 1531: „Ich kann von dieſer Meinung nicht abtreten. . . . Daher kann ich eine feſte und völlige Eintracht mit euch nicht bekennen, wenn ich mein Gewiſſen nicht verletzen will, ja, wenn ich nicht den Samen zu einer viel größeren Verwirrung unſerer Kirchen und einer künftigen noch erſchrecklicheren Zwietracht unter uns ausſtreuen will, wenn wir auf dieſe Weiſe die Eintracht aufrichten.“ (17, 1974.) Das hatten ihm ſchon Brenz und Oſiander in einem Privatgeſpräch am Montag erklärt. „Da ſagten wir, alſo wurd ein newer ſtryt werden, doch nicht ſo arg als der vorig, wir verſehen vns des ſtrits halben wurden wir noch wol vergleicht.“ (W. A., l. c., 150.) Der Sinn der Eintrachtsformel wird alſo dieſer geweſen ſein, daß die Lutheriſchen erklärten, wenn erſt einmal der Hauptpunkt zugegeben ſei, die wahre leibliche Gegenwart, ſo könnte man friedlich über die andern Punkte weiter verhandeln, auch die abweichende Meinung betreffs des Genuſſes von ſeiten der Unwürdigen noch zeitweilig als Schwachheit tragen in der Hoffnung, es würde auch an dieſem Punkte zur Einigung kommen (wie das in der Wittenberger Konkordia auch geſchehen iſt). Das ſagt Luther in jenem Schreiben an Bucer: „Aber wenn dieſe Meinung bei euch noch nicht zur Reife gekommen iſt, ſo halte ich dafür, daß die Sache aufzuſchieben und die göttliche Gnade noch weiter zu erwarten ſei.“ Aus dieſem allem geht hervor, daß Luther des Verhandelns nicht müde wurde. Er brach die Verhandlungen nicht ab. Es war Zwingli, der von weiteren Verhandlungen auf dieſer Linie nichts wiſſen wollte. Oſiander berichtet über dieſe Sache: „Aber (das iſt wunderlich zu hören) ſy wollten nicht.“

Bucer an Ambr. Blarer: „Ea de causa Zwing[lius] et Oeco[lampadius] noluerunt hanc rationem concordiae recipere Marpurgi“; an den Landgrafen: „Die Vergleichung, die D. Luther und die Seinen zu Marpurg furgaben, wurden desmals von Mag. Ulrich und Ökolampadio nit angenommen, darumb daß sie also sophistisch waren.“ (S. 134.) Und jetzt gesteht Walther Köhler, der Verehrer Zwinglis, unumwunden zu: „Unbestritten muß die Tatsache bleiben, daß von den Lutheranern eine Eintrachtsformel proponiert, aber von Zwingli und Ökolampad schließlich abgelehnt wurde.“ (S. 135.) Er führt dann weiter aus, daß die Zwinglianer freilich eine solche die Realpräsenz bekennende Formel nicht annehmen konnten. Aber das steht fest: nicht Luther, sondern Zwingli wurde des Verhandelns müde.[1])

7. Selbst jetzt gab Luther die Sache noch nicht verloren. Die am Montag von ihm verfaßten Artikel stellen wieder seine christliche Besonnenheit, Mäßigung und Klugheit in helles Licht. Osiander berichtet: „Darnach haben sy begert, man soll der andern zwytracht halben ainig werden; das hat ihm Luther lassen gefallen und versucht, wurd die sach dahin gestellt, das er die hauptstuck solt auffzeichnen, was in nicht gefiel,

1) Wir machen natürlich Zwingli keinen Vorwurf daraus, daß er die vorgeschlagene Eintrachtsformel nicht annahm, weil und solange er die Lehre von der realen Gegenwart für schriftwidrig hielt. Es wäre das für ihn ein fauler Kompromiß gewesen. Auf der andern Seite hat aber W. Köhler kein Recht, die oben beschriebene Eintrachtsformel „einen faulen Kompromiß“ von seiten der Lutheraner zu nennen. Das tut er in dem Artikel „Zum Religionsgespräch von Marburg“, der in der „Festgabe für G. Meyer von Knonau“ (1913, S. 359—381) erschienen ist. Aus dem Artikel sei noch einiges mitgeteilt. „Die landläufige Meinung schiebt die Schuld an dem Mißerfolge des Marburger Religionsgesprächs dem deutschen Reformator Martin Luther zu. . . . In neuester Zeit nun ist diese fast zum volkstümlichen Dogma gewordene Auffassung lebhaft erschüttert worden durch die Untersuchungen des Heidelberger Kirchenhistorikers Hans v. Schubert. . . . Von Schubert sagt daher auch: ‚Man wird die zum Axiom gewordene Meinung von Luthers unzugänglicher Härte und schlechthin unversöhnlicher Haltung in Marburg selbst revidieren müssen. . . . Man ist sogar versucht, den Spieß umzudrehen und es Zwingli vorzuwerfen, daß er eigensinnig an dem Wortlaut Anstoß genommen habe.‘ . . . Hier erfahren wir, warum Zwingli in Marburg abgelehnt hat: einmal aus Rücksicht auf das Volk, das vulgus; sodann, weil die Formulierung unbiblisch war. Das Volk versteht jene Formel massiver (crassius), als sie gemeint ist, und die Kautelen dagegen, in den negativen Erläuterungen, reichen nicht aus zur Abwehr eines falschen Verständnisses. . . . Das hätte tatsächlich eine Revolution in Zürich bedeutet. Von da aus war die Ablehnung der Unionsformel wirklich eine Existenzfrage für Zwingli und sein Werk. . . . Warum sollte der auf faule Kompromisse sich einlassen zum Zweck eines Bündnisses, der fähig war, unerachtet einer religiösen Differenz ein Bündnis zu schließen?!“ Der Artikel schließt mit dem Wort: „Er [Zwingli] ist in Marburg doch der Größere gewesen.“ In dem Artikel kommt noch dieser Passus vor, der das in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift über Zwingli ausgesprochene Urteil bestätigt: „Zwingli war imstande, um des politischen Bündnisses willen die Glaubensdifferenz zurücktreten zu lassen; es ist aber wiederum ganz konsequent, wenn er nun daheim, intra muros, die Marburger Artikel in seinen Randnoten ganz in *seinem* Sinne interpretierte. Heuchelei oder Unehrlichkeit ist das keineswegs; es geschieht vielmehr von der Überzeugung aus, daß das Bündnis unter der Glaubensdifferenz nicht leidet.“

wolten sy melden. . . . Also ward Luther seer sorgfeltig, het gern irer schwachhait verschont, das doch der rechten haylsamen christenlichen leere kain abpruch geschehe, doch zuletzt sprach er: ‚Ich will die artickel auffs aller peßte stellen, sy werdens doch nicht annemen', unnd stellt sie, wie ichs hie in truck hab geben." (S. 140. W. A., l. c., 151.) Die Vergleichung dieser vierzehn Artikel mit den damals schon fertiggestellten Schwabacher Artikeln (W. A., l. c., 97; 83; *Trigl.*, Einl., 17) zeigt, wie schonungsvoll und klug bei aller Entschiedenheit Luther zu Werke ging. Er hätte ja die Schwabacher Artikel vorlegen können; aber auch an diesem Punkt wollte er „nicht durch zu hartes Schneuzen Blut herauszwingen" (17, 1953). Allerdings „sind die Artikel gerade so gestellt, daß nicht nur einzelne Sätze der Gegner im Herzen getroffen, sondern der ganze Gedankengang von Grund aus in mehreren treffenden Punktationen bezeichnet und zugleich renoviert wurde" (Rudelbach, l. c., 358); dabei vermied er aber „jeden schroffen Ausdruck" (Köstlin, 2, 139); „er wollte doch alle Schärfe vermeiden" (Kolde, Prot. Real-E.). Hurst drückt es so aus (II, 259): "Lest the impression be made that Luther would do nothing for the sake of harmony, attention must be called to the fact that almost immediately after the colloquy had ended, he rewrote [?] the Marburg Articles, giving them a much more decidedly Lutheran tinge." Die Schwabacher Artikel (16, 564 ff.) verdammen den Irrtum schärfer als die Marburger Artikel (17, 1939 ff.), z. B. im III. Artikel in den Worten: „. . . also daß man nicht glauben noch lehren soll, daß JEsus Christus als der Mensch oder die Menschheit für uns gelitten hab'; sondern also, weil Gott und Mensch hie nicht zwo Personen, sondern e i n e untrennliche Person ist, soll man halten und lehren, daß Gott und Mensch oder Gottes Sohn wahrhaftig für uns gelitten hat"; im vierten: „daß die Erbsünde eine wahrhaftige Sünde sei, nicht allein ein Fehl oder Gebrechen" (Zwinglis Ausdruck!); im siebten: „. . . sonst ist kein ander Mittel noch Weise, weder Weg noch Steg, den Glauben zu bekommen. Denn Gedanken außer oder vor dem mündlichen Wort, wie heilig und gut sie scheinen, sind sie doch eitel Lügen und Irrtum"; und im neunten: „. . . und sei nicht allein schlecht Wasser und Begießen, wie die Tauflästerer jetzt lehren". Das war Luthers feine geistliche Klugheit; er schonte möglichst der Schwachheit der Gegner und suchte sie für die Annahme der vierzehn Artikel zu gewinnen, weil er hoffte, daß sie daraufhin bei weiteren Verhandlungen sich nach und nach im fünfzehnten zurechtfinden würden (20, 1776). „Er vertraute selbst da noch auf die erleuchtende und gewinnende Macht des Evangeliums, wo Zwingli die Flinte in das Korn warf, weil er keine Möglichkeit mehr sah, mit seiner eigenen Meinung durchzudringen." (D. Gußmann.) Man revidiere also, sagt H. von Schubert, die landläufige Meinung von Luthers unzugänglicher Härte zu Marburg.

Die Schuld daran, daß es in Marburg nicht zum Frieden kam, liegt einzig und allein an der Härte und Unnachgiebigkeit der Reformierten;

sie weigerten sich, sich unter das Wort Gottes, das ihnen Luther in gewinnendster Weise vorhielt, zu beugen. Daß es aber in Marburg nicht zu einem faulen unionistischen Frieden kam — darüber zum Schluß noch einige Worte —, ist das Verdienst der Härte und Unnachgiebigkeit Luthers. Er weigerte sich, irgend etwas vom Worte Gottes dranzugeben. Und dadurch hat er die Kirche vor unsäglichem Unheil bewahrt. Zu dem Unheil, das die sündliche Nachgiebigkeit der Schweizer der Kirche gebracht hat, die unseligen Spaltungen in der Kirche,[2] wäre durch sündliche Nachgiebigkeit auf seiten Luthers noch größeres Unheil gekommen. Die Kirche der Reformation hätte ihre Eigenart aufgegeben. Der Grundsatz der wahren Kirche „Das Wort, das ganze Wort und nichts als das Wort" wäre beseitigt worden. Das Werk der Reformation hätte nicht durchgeführt werden können. D. Walther sagt: „Luther stand da wie eine eiserne Mauer, der kein Herz im Leib hätte. . . . Wenn Luther sich hätte damals aus falschen Rücksichten um seines Gemütes willen bewegen lassen, seine Hand darzureichen, wehe ihm! Es wäre nie mehr eine rechtgläubige Kirchengemeinschaft entstanden. Es wäre das Verderben der Union gleich damals wie ein großer Strom hereingebrochen, und die rechtgläubige Kirche hätte aufgehört zu existieren." (1. Ver. d. Iowa-Distr., S. 39.) Von Rommel klagt allerdings: „So hemmte er, und er allein, den Lauf der Reformation um drei Jahrhunderte." (I, 252.) Der methodistische *Western Recorder* aber sieht die Sache einigermaßen richtig an. "The greatest thing about the great Luther was that nothing could restrain him to let up in the fight for the fundamentals of the Word of God. Could he have been beguiled or intimidated into pacifism, as were some of the ablest of his coadjutors, there would have been no Reformation." Was wäre daraus geworden, wenn nach dem Wunsche v. Rommels und aller Unionisten schon damals die unierte Kirche ins Leben gerufen worden und die lutherische Kirche in ihr aufgegangen wäre? Was ist heute aus ihr geworden? Welche Irrlehren werden in der Evangelischen Synode nicht geduldet und gepflegt! Wir wären ungefähr das, was die Evangelische Synode heute ist, wenn Luther den Unionismus nicht zu Boden getreten hätte. Ja, wir wären jedenfalls überhaupt keine christliche Kirche mehr. Denn wo der Unionismus

2) Der Indifferentismus sucht natürlich dem Denominationalismus eine gute Seite abzugewinnen. Der *Western Christian Advocate* schrieb am 23. Februar 1928: "We believe in a type of Methodist-Christian; we believe in a Presbyterian-Christian; we believe in an Episcopalian-Christian. In other words, we believe in the different varieties of the Christian life that have been developed in the Garden of God. We believe that God takes pleasure in variety in the spiritual as well as He does in the physical world." Dr. J. R. Mott von der Y. M. C. A. erklärte die Uneinigkeit in der Lehre für den kostbarsten Besitz der Kirche. Sogar der „Ev.-Luth. Friedensbote" in Elsaß-Lothringen bezeichnete in einem in mehreren amerikanischen lutherischen Kirchenzeitungen nachgedruckten Artikel Marburg als „den Geburtstag der evangelischen Konfession, deren Mannigfaltigkeit für den Protestantismus nicht nur Unsegen, wie immer wieder geklagt wird, sondern Schicksal und Segen geworden ist".

ſich gänzlich durchſetzen kann, geht die chriſtliche Religion unter. Wir erinnern wieder an den Ausſpruch Luthers, daß, wo „ſolche zweizüngige und haſſenswerte Art zu reden“ geduldet wird, „die Religion unvermerkt vertilgt wird“. (18, 1917.) In den reformierten, von ihrem Vater Zwingli (und Calvin!) her unioniſtiſch gerichteten Kirchengemeinſchaften gewinnt ja tatſächlich der Modernismus, der nicht mehr chriſtliche Religion iſt, die Herrſchaft. Das iſt die ganz natürliche Entwicklung. Die Urnatur des Unionismus iſt Indifferentismus. Er ſtumpft die Gewiſſen ab gegen Gottes Wort. Man duldet einen kleinen Irrtum als indifferent und wird bald gefühllos genug, den größten zu ertragen. „Hier hörſt du, daß St. Paulus nicht will und Gott ernſtlich verboten hat, auch ein wenig Sauerteig unter den guten Teig zu mengen; denn es frißt doch durch und durch und verderbet es alles, daß, wo man in *einem* Stück die rechte, reine Lehre vermenget mit menſchlichem Zuſatz, ſo iſt der Schaden geſchehen, daß dadurch die Wahrheit verdunkelt und die Seelen verführt werden.“ (12, 481.) Wir danken Gott, daß Luther dem Unionismus keinen Eingang in die lutheriſche Kirche gewährte. Das hat ſie durchaus nicht geſchwächt. Nur ſo konnte ſie ihre Stärke recht entwickeln. Worin beſteht denn die Stärke einer Kirche? Doch nicht eigentlich in der großen Zahl ihrer Glieder. Es iſt keiner Kirche gedient mit Gliedern, die im Herzen ihre Lehre haſſen. Die Stärke der Kirche liegt in Gottes Wort, und ſoviel von Gottes Wort eine Kirchengemeinſchaft nicht zur Geltung kommen läßt, ſo viel verliert ſie an Stärke und Einfluß.

Luthers Verhalten zu Marburg ſoll uns zum Vorbild dienen. Auch uns geht der Jammer der armen, zerriſſenen Kirche zu Herzen. Da ſollen wir treulich das einzige Mittel anwenden, das die Kirche vereinigen kann: das iſt das Wort Gottes, das treue Bekennen des Worts. Das Wort Gottes iſt das rechte Irenikon. Es iſt nichts mit dem Rat, den uns der Unitarier J. Martineau gibt: “Those who find it more congenial to pass behind the whole field of theological divergency and linger near the common springs of all human piety and hope may perhaps be preparing some first lines of a true Eirenikon.” Das iſt nichts als Phraſe. Die einzige Quelle des Glaubens und der Frömmigkeit iſt das Wort Gottes, und das Band, das alle Chriſtenherzen verbindet, iſt der gemeinſame Glaube an das Wort Gottes. Zu ſolcher Einigkeit müſſen wir aber nun „herzliche Luſt und Liebe tragen und dieſelbe unſers Teils nach unſerm äußerſten Vermögen zu befördern von Herzen geneigt und begierig“ ſein (*Trigl.*, 1094) und mit Demut und Selbſtverleugnung und mit großer Geduld gegen die Schwachen darauf hinarbeiten.

Mit unioniſtiſchen Friedensverhandlungen und -pakten aber wollen wir unverworren bleiben. Deren iſt jetzt die Welt voll. Unſer „weichmütiges, zu faulen Kompromiſſen geneigtes Geſchlecht“ (Allg. Ev.-Luth. Kz.) inſzeniert eine Vereinigungsbewegung nach der andern. Hier ſollen

Katholiken und Protestanten vereinigt werden, dort Christen und Juden, hier Lutheraner und Reformierte, dort Lutheraner und Lutheraner. Gott der HErr gebe seinen Segen zu allen Bemühungen, den Frieden durch die Wahrheit herzustellen! Sein Segen ruht aber nicht auf faulen Kompromissen. Ein fauler Kompromiß ist es, wenn man sich wie im Federal Council und zu Lausanne nach dem Rezept des Kongregationalisten R. W. Dale verbrüdert: "We should not rigorously insist on the acceptance either of the subordinate details of our creed or of the scientific forms in which we are accustomed to state even its regal and central articles. It would be treason to truth to trifle with the immortal substance of the Gospel of Christ; it would be treason to charity to refuse to receive as brethren those who may differ from us about the theological forms in which the substance of the Gospel may be best expressed." (Fisher, *Hist. Chr. Doct.*, 556.) Ein fauler Kompromiß ist es aber auch, wenn lutherische Gemeinschaften sich auf ein allgemeines Bekenntnis zu den symbolischen Büchern hin als einig in der Lehre bezeichnen, ohne die vorliegenden Differenzen gründlich besehen und ehrlich beseitigt zu haben. Auf dem Weltkonvent zu Kopenhagen hat man es geflissentlich vermieden, auf die tiefgehenden Differenzen innerhalb der lutherischen Kirche der Welt einzugehen. D. Elert hatte das zeitgemäße Thema „Glaube und Bekenntnis der Kirche im Lichte von Marburg und Augsburg" zu besprechen. Er sprach da das ernste Wort: „Ist eure Kirche, ihr Männer des Konzils von Kopenhagen, so, wie es die hohen Artikel der göttlichen Majestät verlangen? Nur wenn wir diese Frage ernst nehmen, erfüllt das Bekenntnis seine allererste hohe Aufgabe, Anspruch des evangelischen Glaubens an die Kirche zu sein." Aber er setzte sich durchaus nicht mit denen auseinander, die in der Lehre vom heiligen Abendmahl (Marburg!) und von der Bekehrung und in gar manchen andern Artikeln vom Bekenntnis abweichen. Und er wird dafür von einem Berichterstatter im *Lutheran* gelobt, der sich überhaupt freute über die dort zutagegetretene "conspicuous absence of any startling differences of conviction". Es wurde allerdings hie und da gutes Zeugnis abgelegt. Das aber hörte man geduldig an, ohne darauf zu reagieren. Und wenn man dann zum Schluß erklärte: „Der Zweite Lutherische Weltkonvent sieht die vorhandene Gemeinschaft des Glaubens und des Bekenntnisses als den wahren und einzig haltbaren Grund der Einheit der verschiedenen lutherischen Kirchengemeinschaften an", so ist die Bezeichnung „vorhandene Gemeinschaft", wenn damit gesagt werden soll, daß die dort versammelten Vertreter der liberalen und der positiven Richtung und die Vertreter der verschiedenen positiven Richtungen einen gemeinsamen Glauben haben, nicht sachgemäß; wenn aber damit gesagt werden soll, daß die Einigkeit, soweit sie vorhanden ist, genügend ist, so ist das reiner Unionismus. Die lutherischen Gemeinschaften und Synoden haben die heilige Pflicht, auf die Beseitigung der obwaltenden Differenzen hinzuarbeiten. Keine Gruppe darf sagen:

Wir ſind des Verhandelns müde. Aber die Verhandlungen dürfen durchaus nicht ſo geführt werden, wie ein amerikaniſches Glied des Kopenhagener Exekutivkomitees ſie geführt haben will: "The world will not listen to our message as long as we Lutherans will stand bickering with one another over differences which we with the most meticulous study cannot convince ourselves of." Er ſetzt hinzu: "It should be a matter of concern for each Lutheran synod to remove that which stands as a stumbling-block for closer affiliation." Gewiß! Aber was ſoll denn der erſte Satz? Wenn Lutheraner zuſammenkommen, um das Werk der Einigung zu betreiben, ſo haben ſie ſich nach § 95 des XI. Artikels der Konkordienformel zu richten: „Wir ſind nicht bedacht, um zeitlichen Friedens, Ruhe und Einigkeit willen etwas der ewigen, unwandelbaren Wahrheit Gottes zu begeben, . . . ſondern zu ſolcher Einigkeit herzliche Luſt und Liebe tragen und dieſelbe unſers Teils nach unſerm äußerſten Vermögen zu befördern von Herzen geneigt und begierig ſind, durch welche Gott ſeine Ehre unverletzt bleibt, der göttlichen Wahrheit des heiligen Evangelii nichts begeben, dem wenigſten Irrtum nichts eingeräumt" wird. (*Trigl.*, 1094.)

Es iſt ſchwer, eine ſolche Stellung einzunehmen und feſtzuhalten. Die es tun, „gelten für ein ſchändliches Volk". (D. Walther, 1. Ver. d. Iowa-Diſtr., 42.) Was ſoll da aus unſerer armen lutheriſchen Kirche werden? Befehlen wir Gott die Sache! Folgen wir dem Vorbild Luthers! „Unbeirrt geht er [zu Marburg] den Weg, den ſein Gewiſſen ihm zeigt, ſein Glaube ihm erhellt. So blickt er furchtlos in die Zukunft. Er weiß nichts von der Not dieſer Zeit. Gott lebt und regiert. Der wird ſeine Sache führen." E.

The Spirit of the Lutheran Chorale.*

It is sometimes hard for a Lutheran to keep the boastful note out of his voice when he speaks of the various treasures of our Lutheran heritage. We have, by the blessing of God, the finest text-book of doctrinal instruction, the Small Catechism of Martin Luther; we have, in addition to the Ecumenical Creeds, the clearest exposition of Scripture truth in our book of confessions, the Concordia of

* The address offered herewith was delivered at the Spring Festival of Concordia Seminary, St. Louis, in connection with the celebration of National Music Week. The following books may be recommended for more detailed information: Alt, *Christlicher Kultus;* Anton, *Luther und die Musik;* Barlow, *The Bach Chorale Book;* Benson, *Hymnody of the Christian Church;* Dorsch, *Das deutsche evangelische Kirchenlied;* Heiler, *The Spirit of Worship;* Koch, *Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs;* Koenig, *Doktor Martin Luthers geistliche Lieder;* Kretzmann, *Christian Art;* Lambert, *Luther's Hymns;* Nelle, *Geschichte des Kirchenliedes;* Pilcher, *Icelandic Meditations on the Passion;* Van der Heydt, *Geschichte der evangelischen Kirchenmusik.* — The Editorial Board.

1580, in which the Augsburg Confession of 1530, whose four-hundredth anniversary we are celebrating this year, deservedly occupies a position of honor; and we have a heritage of church art in general and of hymnody and Lutheran music in particular that may well arouse the envy and the emulation of others. It is of this Lutheran hymnody and music that I wish to speak to you in this short address, in particular of its expression in the spirit of the Lutheran *chorale*. And this is not to be done in a spirit of boastfulness, but in keeping with the great motto of the Lutheran Church: *Soli Deo gloria!* To God alone all glory!

When Luther, in 1523, the same year which brought out his first effort in behalf of the reformation of the order for the chief service for Sunday, issued a number of individual sheets with hymns and tunes, containing such gems of Christian hymnody as "Dear Christians, One and All Rejoice," "May God Be Gracious unto Us," "All Praise to Jesus' Hallowed Name," by himself, and "Salvation unto Us has Come," written by his friend Paul Speratus, he uncovered a spring of Christian song which, fed by hundreds of similar springs of evangelical poetry, became a stream which has flowed down through the centuries, growing to ever greater proportions, reaching ever greater depths, until hundreds of thousands drew from its healing waters strength, and comfort, and consecration, and inspiration for life and death. — One of the leaflets of 1523 contained a spiritual song the writing of which was suggested to Luther by the death of the first Lutheran martyrs, Henry Voes and John Esch, the closing lines of which are peculiarly appropriate at this time: —

Summer is even at our door,
The winter now hath vanished,
The tender flow'rets spring once more,
And He who winter banished
Will send a happy summer.

The very next year, 1524, Lutheran hymnology was formally established, for it was then that Luther published his first little hymnal, the *Enchiridion*, commonly known as the *Achtliederbuch*, since it contained eight hymns, four by Luther, three by Speratus, and one by an unknown author. The number of small handbooks of this nature, issued in the course of the year, 1524, was four, two in Wittenberg and two in Erfurt, and before Luther's death, a little more than twenty years later, more than a dozen additional hymnals were placed on the market, most of which contained the majority of Luther's thirty-seven hymns and spiritual songs; for the Reformer himself proved a most prolific poet of sacred songs. We have in rapid succession the hymns "Out of the Depths I Cry to Thee," "Had God Not Come, May Israel Say," "Happy the Man who Feareth God"; then, in 1527, the great battle-hymn of the Reformation "A Mighty Fortress Is Our God," later: "Come, God Creator, Holy

Ghost"; "Come, Holy Spirit, God and Lord"; "These Things the Seer Isaiah Did Befall"; "From Heaven Above to Earth I Come"; "To Shepherds as They Watched by Night," and all the other wonderful hymns which all Lutherans and thousands of others cherish.

Luther did not remain alone in this noble work, for his example served to stimulate others and to inspire them to sing of the great deeds of God. Friends of the Reformer at Wittenberg and elsewhere, such as Justus Jonas, Johann Agricola, Paul Eber, Johann Walther, and Elizabeth, the wife of Caspar Cruciger, himself a hymn-writer, deserve special mention. Then there were circles of hymnists, such as those of Nuremberg, Lazarus Spengler, Hans Sachs, and Nicolaus Selnecker, those of Strassburg, among whom Conrad Huber and Martin Schalling stand in the front ranks. And the time would fail us if we were to speak at length of Nicolaus Decius ("All Glory Be to God on High"), Nicolaus Herman ("Praise God, the Lord, Ye Sons of Men"), Philip Nicolai ("O Morning Star, How Fair and Bright"; "Wake, Awake, for Night is Flying"), and Valerius Herberger ("Farewell I Say with Gladness").

It is amazing to find that the wave of hymn-writing which had arisen in 1523 did not recede after the death of Luther and his coworkers. But far from having spent its force, we find it gaining new impetus about the time when sound Lutheranism was established by the publishing of the Formula of Concord. And it was particularly in the period of the Thirty Years' War that hymn-writing once more rose to wonderful heights. Who would want to miss the Lenten hymn by Johann Heermann "Beloved Jesus, What Law hast Thou Broken?" or Rist's "O Darkest Woe! Ye Tears, Forth Flow," or Stegmann's "Abide, O Dearest Jesus," or Clausnitzer's "Blessed Jesus, at Thy Word"?

But this short list would not be complete without at least a mention of the Asaph of the Lutheran Church, the great hymnist Paul Gerhardt. So appealing in content and form is almost every one of his 120 hymns that they have captured the hearts of Christians everywhere. If this servant of the Lord and sufferer for His cause had not left us any other hymns than the Christmas hymn "All My Heart This Night Rejoices," the Lenten hymn "O Bleeding Head and Wounded," the Easter hymn "Awake, My Heart, with Gladness," and the song of inexpressible sweetness and comfort "Commit Whatever Grieves Thee," he would have earned a lasting place in the Lutheran hall of fame. But where should we close the list if once we go on? Suffice it to say that the impetus given by Luther and Gerhardt has lost little of its strength. The stream of Lutheran hymnody was turned to the Scandinavian countries, to appear in the hymns of Ingemann, Grundtvig, Brorson, Albinus, and Hegelund in Danish and Norwegian, in the hymns of Wallin and Nyström in

Swedish, and in the lyric verses of Hallgrimur Petursson, the Gerhardt of Iceland.

Nor may we omit another factor that is essential for the understanding of the Lutheran *chorale,* namely, that of the classical tunes, which were written by some of the foremost musicians among the men professing the Lutheran faith. Luther himself gave us at least two great melodies, that for "A Mighty Fortress Is Our God" and that for "These Things the Seer Isaiah Did Befall," besides adapting other melodies for some of the other hymns written by him and assisting the great musician Johann Walther in preparing the music for the liturgy. Then there is Nicolaus Herman, the cantor of Johann Mathesius of Joachimstal, Michael Praetorius, who invented some excellent tunes, Johann Crueger, who was frequently inspired by the beauty of Gerhardt's hymns, Johann Neumark, whose melody for his own hymn "If Thou But Suffer God to Guide Thee" has remained a favorite to this day. And what these men and others did for the German hymn, Lindemann and others did for the Scandinavian field. — Need anything be said at this time about Johann Sebastian Bach, who is the great master of Lutheran music, having caught the spirit of the Lutheran *chorale* as no other man before or since, giving us the harmonizations and transcriptions of the great tunes of the Lutheran Church which fairly cause their contents to become alive before our eyes and to unfold to us their understanding?

What, then, is the Lutheran *chorale?* It is the confession of the common faith and of the common aspirations of the Christian congregation, based upon Scripture truth, expressed in stately verse and impressive rhythm, and usually set to a tune that fairly breathes the spirit of the hymn. Does the fact that they are doctrinal in content take away the heart-searching effectiveness of these *chorales?* Would one say that the poetry of the psalms, of the matchless utterances of Isaiah, or of St. Paul's Psalm of Love (1 Cor. 13) has suffered on account of their doctrinal content? Neither has the Lutheran hymn which really merits the designation *chorale.* There is matchless, impressive, inspiring poetry in most of the Lutheran hymns, and the melodies which these verses have inspired have rightly made the Lutheran Church the "singing Church."

Many factors could be named that combine to produce the wonderful spirit of the Lutheran *chorale,* and these may be briefly mentioned. One great feature was already given in the definition above, namely, the fact that the Lutheran *chorale* is predominantly *confessional in character,* that it expresses the common faith of the Christian congregation, based on the truths of Scripture, stating in rhymed and rhythmical form the knowledge of salvation, which is the outstanding heritage of our Church.

This spirit may be further analyzed as a *spirit of humility,* of the knowledge of sin. Who can remain unmoved when the throbbing notes of "Out of the Depths I Cry to Thee" sound forth or of the hymn "O God, Thou Righteous, Faithful Lord, I have Not Kept Thy Holy Word"? To a Lutheran Christian, sin is not an empty sound, but a dreadful reality, and the hymns of our Church express this fact time and again.

But to this we add the spirit which holds to the *objective certainty of salvation.* It is this feature that characterized some of the very first hymns in the field of Lutheran hymnody, such as "Salvation unto Us has Come," by Speratus, and Luther's "Dear Christians, One and All Rejoice." Thousands of other Lutheran hymns have since sung of the vicarious redemption through the merits of Christ, but they have hardly risen above the fervor of these first psalms of salvation with which these leaders of the Reformation heralded the Gospel freedom.

Nor is the *meditation on the marvels of God's grace* absent from Lutheran hymnody. On the contrary, one of the earliest meditations of this kind was written by Gramann in 1525, namely, "My Soul, Now Bless Thy Maker." Then we have Schmolck's "Open Now Thy Gates of Beauty," with its prayerful application to the blessings of the Gospel, and in particular the many hymns for the great festivals, Christmas, Epiphany, Easter, Pentecost, and Trinity.

No wonder, then, that the spirit of the Lutheran *chorale* is also found in *praise and thanksgiving.* What was said by Luther in his translation of the *Te Deum Laudamus,* what was expressed by Decius in his popular version of the angelic hymn "All Glory Be to God on High" and by another pupil of Luther in his "All Glory Be to God Alone," that is the thought which dominates hundreds of Lutheran *chorales,* thereby affording a preparation for the glories of heaven, when we shall join in the chorus of the ransomed before the throne of the Lamb and bless our Redeemer forever and ever.

P. E. Kretzmann.

The Christology of the Apocalypse.

More curious notions arise in the minds of many Bible students regarding St. John's Apocalypse than regarding any other book of the Bible. Usually Bible classes are found to be more eager to study this book than any other portion of the Holy Scriptures, and pastors are often asked bewildering and perplexing questions concerning it. Shall we hold ourselves aloof from this writing with an air of "touch not, taste not, handle not," or shall we diligently apply ourselves to laying hold of the divine truths here recorded in their richness and fulness?

The warning which Luther gave four centuries ago still needs to be heeded by us to-day: *"Es haben wohl viel sich daran versucht, aber bis auf den heutigen Tag nichts Gewisses aufgebracht, etliche viel ungeschicktes Dinges aus ihrem Kopf hineingebraeuet."*[1] On account of its symbolisms, mysteries, and the many difficulties connected with the nature of any apocalyptic writing we cannot perfectly understand all things here revealed any more than we can understand how "God so loved the world that He gave His only-begotten Son." "How unsearchable are His judgments and His ways past finding out!" Yet this fact does not give us sufficient reason for closing our eyes to the simple and beautiful truths we can grasp through the Spirit; for "blessed is he that readeth, and they that hear, the words of this prophecy and keep those things which are written therein," 1, 3. On the other hand, the study of Revelation needs to be undertaken with special prayer and care, lest we either "add unto these things" or "take away from the words of the book of this prophecy," 22, 18. 19.

The question might be raised at the outset: Can this writing be used as an authoritative basis for theology? The Apocalypse of St. John has been used sparingly in the support of doctrinal teachings. While it was not intended to be a doctrinal treatise, it abounds in sound doctrine and is especially valuable to us in this age because of its unmistakable teaching concerning the person and work of Christ. The long-prevailing uncertainty as to its authorship and authenticity no doubt accounts for the reluctancy with which it has been used. On this point we may say, however, that it has been shown with increasing clearness that our "brother and companion in tribulation," 1, 9, "who bore record of the Word of God and of the testimony of Jesus Christ and of all things that he saw," 1, 2, was none other than John, the "beloved disciple," from whose hand also came the fourth Gospel and the Johannean epistles.[2] An apostle of Jesus Christ being the inspired writer, its true value in doctrine ranks equally authoritative with the Gospels, the epistles, and the other books of the Bible.

Further objection is made to the use of the Apocalypse as a basis of Christian theology on the ground that it is distinctly an apocalyptic writing. This kind of work, most certainly, must be interpreted in accordance with its nature, its purpose, and the circumstances under which it is written; but its apocalyptic nature does not in itself make it worthless in the teaching of Christian fundamentals. If this were true, important portions of the Old Testament would have to be ruled out for the same reason; for the works of Daniel and of

1) Vol. XIV, 130, St. Louis Ed.

2) Cf. Zahn, Th., *Einleitung in das Neue Testament*, pp. 624 ff.

Ezekiel are chiefly apocalyptic. Though primarily in the form of visions and of symbols, these spiritual truths were none the less "the revelation of Jesus Christ," 1, 1, "sent and signified by his angel unto his servant John," and they properly serve their purpose also in a doctrinal treatise.

The symbolism of this book is not used in order to make it mystical and more difficult for the reader, thus leading him into many bewilderments and doubts, but it is meant to enlarge the mental conception of that which is spiritual, just as an increased vocabulary enables us to express a greater number of ideas with a finer sense of distinction and shade of meaning. The fact that our Lord so often resorted to the use of parables demonstrates man's great difficulty in grasping heavenly truths. "God's Word is truth from the beginning," Ps. 119, 160, whether we receive it in visions, in parables, or in simple, expository discourse. The method of the revelation does not determine the degree of the truth revealed. Let us therefore more studiously and diligently apply ourselves to the Apocalypse of St. John that here also the Word of Christ may dwell in us richly in all wisdom.

In this treatise we confine ourselves to the "Doctrine of Christ"; 1) His person, 2) His work.

I. The Person of Christ.

In his gospel, St. John writes: "In the beginning was the Word, and the Word was with God, and *the Word was God*. . . . And *the Word was made flesh* and dwelt among us; and we beheld His glory, the glory as of the Only-begotten of the Father, full of grace and truth." This cardinal truth of the deity of Christ has always been confessed by true Christians, and we Lutherans are singularly thankful that our forefathers confessed it so plainly and so assuredly four hundred years ago at Augsburg, declaring that "the Word, that is, the Son of God, did assume the human nature in the womb of the blessed Virgin Mary, so that there are two natures, the divine and the human, inseparably conjoined in one Person, one Christ, *true God* and true man." (Art. III, Augsb. Conf.) This will always be the confession of the true Christian Church, and it is also the teaching of the Apocalypse of St. John. This thesis, that Jesus Christ of the Apocalypse is true God, is maintained because He A) receives the titles of God, B) possesses the attributes of God, C) has the prerogatives of God, D) receives the honor and worship due only to God, E) is associated with the person of God the Father upon the footing of equality.

A) It is often alleged that Jesus is not called God outright anywhere in Scripture, but that such titles as admit a position of subordination are predicated of Him. This cannot be said of 21, 7, where the heavenly Jerusalem is described, and the "Alpha and

Omega," who sits on the throne, says: "I will give unto him that is athirst of the fountain of the water of life freely. He that overcometh shall inherit all things; and *I will be His God* (*ἔσομαι αὐτῷ θεός*), and he shall be My son." Who is the antecedent of the pronoun I in this statement? It is the "Alpha and Omega," "the Son of Man," identified in 1, 11 ff. It is "I, Jesus," who gives of the water of life freely, 22, 16. 17; cf. John 4, 14. There can be no dissension concerning the word used for God in this passage; it is the Greek *θεός*, which means a deity. Here Jesus is indisputably called God.

The deity of Jesus is furthermore substantiated in the use of the title Lord for him. Sometimes this word is used in the New Testament in the sense of a master, a ruler, or one who has power and authority, Matt. 25, 14—30. It is also the New Testament translation of the Hebrew יְהוָה and in that sense is used interchangeably with אֱלֹהִים. The *Lord* is the one, true God, who alone is to be served, Matt. 4, 10. This is the intended meaning of this word in the Apocalypse wherever used, without exception: 1, 8; 4, 8. 11; 11, 8. 15. 17; 14, 13; 15, 3. 4; 16, 5. 7; 17, 14; 18, 8; 19, 1. 6. 16; 21, 22; 22, 5. 6. 20. 21. It is the "Lord God Omnipotent" who reigns, 19, 6, and the "Lord God Almighty, which was and is and is to come," who is worshiped, 4, 8; and His person is not to be confused with that of the Lamb; for "the Lord God Almighty and the Lamb are the temple of the New Jerusalem," 21, 22; but He, Jesus, is also "Lord" and "God," "Alpha and Omega, the Beginning and the Ending, . . . which is and which was and which is to come, the Almighty," 1, 8. 11. It is "the Lord Jesus Christ," 22, 21, who comes as Judge of the world, 22, 20. He is "Lord of lords and King of kings," 17, 14; 19, 16 (for the Scriptural meaning of this phrase see Deut. 10, 17). His identity cannot be mistaken; for He is the "Crucified" One, 11, 8; 17, 14. The study of the above passages shows that the title "Lord" is used both of God the Father and of Jesus Christ, and always in the sense of Deity.

B) Another proof, so familiar to the catechist, that Jesus is true God is the fact that attributes are ascribed to Him that can be ascribed only to God. In this respect we have a preponderance of evidence in the Apocalypse.

Jesus is called the *Almighty* (*παντοκράτωρ*), 1, 8. With the exception of this passage this epithet occurs only with the word "God": 4, 8; 11, 17; 15, 3; 16, 7. 14; 19, 6. 15; 21, 22. It is the "Lord God *Omnipotent*" who reigns, 19, 6. "The Lord God *Almighty* and the Lamb are the temple" of the New Jerusalem, 21, 22. It is the "Lord God *Almighty*, which art and wast and art to come," who "destroys them which destroy the earth," 11, 17. 18. If it is remembered that Jesus Christ is the Revealer, 1, 1, in this prophecy, there should be no difficulty in identifying Him to be the One who says, "I am Alpha

and Omega, the Beginning and the Ending, . . . the *Almighty,*" 1, 8. The description of 1, 11 removes all doubt. Jesus therefore is also called the Almighty. Furthermore, the promise "I will give" at the close of each letter discloses One who has all power and who is omnipotent, the Almighty. He is honored as such a One in the exalted language of 5, 11 ff.: "And I beheld, and I heard the voice of many angels round about the throne and the beasts and the elders; and the number of them was ten thousand times ten thousand and thousands of thousands, saying with a loud voice, Worthy is the Lamb that was slain to receive power, and riches, and wisdom, and strength, and honor, and glory, and blessing. And every creature which is in heaven and on the earth and such as are in the sea and all that are in them, heard I saying, Blessing, and honor, and glory, and power be unto Him that sitteth upon the throne *and unto the Lamb* forever and ever." "I am Alpha and Omega, the First and the Last, . . . saith the Lord, the Almighty," 1, 8. 11.

Jesus Christ of the Apocalypse is *omniscient.* This follows from 1, 1; for only He who is infinite in knowledge and in wisdom could set himself forth as the Revealer of this prophecy. It is "the Revelation of Jesus Christ, which God *gave* unto him [John]," 1, 1. God reveals Himself in and through the Son, John 1, 18. In each of His messages to the churches the formula appears: "I know thy works." This statement is not made by one who purports to have only human knowledge of the works of the churches, but by Him who is the "Beginning and the Ending" of knowledge, "who holds the seven stars in His right hand," "whose countenance was as the sun that shineth in his strength," 1, 16, "who searches the reins and hearts," 2, 24, "who knows the thoughts," and "whom nothing escapes." He is omniscient.

He is the *Eternal* One. "I am Alpha and Omega, the Beginning and the End, the First and the Last, the Root and the Offspring of David, and the bright and Morning Star," 1, 8. 17; 2, 8; 22, 13. 16. He is the "Beginning of the creation of God," 3, 14; He "was dead," but now lives and "is alive forevermore," 1, 18. Only the "Lord God Almighty, which art and wast and art to come," 11, 17, is eternal, Is. 41, 4; 43, 10; 44, 6; 48, 12. Jesus therefore, the Eternal One, is God.

Man changes. "All flesh is as grass"; but God is "the same yesterday and to-day and forever," Heb. 13, 8. "With Him there is no variableness neither shadow of turning," Jas. 1, 17. He is God and "changes not," Mal. 3, 6. The Unchangeable and Invariable One of the Apocalypse is He "which is and which was and which is to come," 1, 4. 8; 4, 8; 11, 17; 16, 5. This description denotes the Absolute One, who resists all change, and does not appear with the name of Christ anywhere in the Apocalypse, but occurs several times, yet with

the title "Lord God Almighty," and is always used as a distinctive attribute of God. Is this attribute of immutability, then, also meant to be ascribed to Christ? The answer in the affirmative is given 1, 8. 11 ff., where He "which is and which was and which is to come" is the "Alpha and Omega," the "Son of Man." There is no trace of ditheism in this writing. Jesus Christ and the Father are one in essence, John 10, 30.

He is the *Holy One,* 3, 7, the One in whom the eternal sanctities reside, in whom there is absolute purity, and who alone is to be worshiped. "He, then, that claims to be 'the Holy One,' — a name which Jehovah in the Old Testament continually claims for His own, Is. 6, 3; 40, 25; 53, 15, — implicitly claims to be God, 15, 4, takes to Himself a title which is God's alone, which it would be blasphemy for any other to appropriate, and, unless we are prepared for the alternative that He is guilty of this, can only be accepted as Himself God."[3])

He is the *Living One,* 1, 18; 2, 8, in the sense that He is the Source of life itself. He "will give unto Him that is athirst of the fountain of the water of life freely," 21, 6. They alone "who are written in the Lamb's Book of Life shall enter into the New Jerusalem," 21, 27. In this city there is a "pure river of the water of *life,* clear as crystal, proceeding out of the throne of God and of the Lamb," 22, 1.

This list of inherent characteristics which can be ascribed alone to God could be increased from the Apocalypse to include quite a number of others, such as *truth,* 3, 7. 14; 19, 11; 21, 5; *righteousness and justice,* 19, 11; 22, 12; 2, 5. 12. 22; 3, 3; *faithfulness,* 3, 14; 19, 11; 21, 5; *love, grace,* and *mercy,* 1, 5; 3, 20; 5, 9; 7, 14; 22, 17.

The One who possesses these attributes described in the Apocalypse is truly God.

C) In the industrial, political, educational, and corresponding activities of life we rank men according to their rights, authority, duties, etc., and similarly, on the basis of certain preeminent rights or prerogatives, we also distinguish between God and man. Throughout the Apocalypse, Jesus is given the preeminent right of the Deity. The prerogatives of a Creator, of Judge and Supreme Ruler of the universe, and of a Redeemer are ascribed to Him.

He is "the Beginning of the creation of God," 3, 14. Creation is usually considered as the act of God the Father, and this seems to be the intended meaning of 4, 11, where the Lord God Almighty is worshiped as the One who has "created all things." For this reason the Arians explained 3, 14 in the passive sense, saying that Christ was the first and most excellent creature of God's hands. According to the context, however, in which we know Christ to be the "Alpha and

3) Trench, *Commentary on the Epistles to the Seven Churches,* p. 176.

Omega," the Omniscient One, the Omnipotent and Infinite One, this passage must be interpreted in the active sense, that is, He is the *Principium principians,* the Fountain-source of all the creation of God. This is in perfect accord with 19, 11—13, where He that is called Faithful and True (the epithet which occurs with the above descriptive title in 3, 14) is named "The Word of God." Concerning the Word we read in John's gospel: "In the beginning was the Word," and that "all things were made by Him, and without Him was not anything made that was made," John 1, 3. This is also the meaning of 3, 14. Jesus is the "Amen, the faithful and true Witness [the Word], the Beginning of the creation of God." He is Alpha and Omega, the Author of creation.

He is the Supreme Ruler of the universe. He is "the Prince of the kings of the earth," 1, 5, and "hath made us kings and priests unto God and His Father." His dominion is universal; He is "Lord of lords and King of kings," 7, 14; 19, 16. He shall overcome "Babylon the Great, the mother of harlots and abominations of the earth," 17, 5—14. He "has the sharp, two-edged sword," 1, 16; 2, 12. "He holds the seven stars in His right hand; He walks in the midst of the seven golden candlesticks," 2, 1. "His eyes are as a flame of fire, and on his head are many crowns; . . . He is clothed with a vesture dipped in blood; . . . the armies which are in heaven follow Him upon white horses, clothed in fine linen, white and clean; out of His mouth goes a sharp word, that with it He shall smite the nations; and He shall rule them with a rod of iron; He treadeth the wine-press of the fierceness and the wrath of Almighty God; and He hath on his vesture and on His thigh a name written KING OF KINGS AND LORD OF LORDS," 19, 12—16. His kingdom is eternal, 1, 6; 5, 12. 13. They who have "part in the first resurrection . . . shall be priests of God and of Christ and shall reign with Him a thousand years," 20, 6 (the millennium here spoken of is a multiple of ten, the symbol for completion and perfection, and is not to be taken literally). He is "the Root and Offspring of David, the bright and Morning Star," 22, 16; 5, 5. He "hath the key of David; He openeth, and no man shutteth; and shutteth, and no man openeth," 3, 7.

He is the Supreme Judge and judges all kindreds, peoples, tongues, and nations. "Behold, He cometh with clouds. Every eye shall see Him, and they also which pierced Him; and all kindreds of the earth shall wail because of Him," 1, 7. He comes "as a thief." "Thou shalt not know what hour I will come upon thee," 3, 3. "He cometh quickly," 2, 5. 16; 3, 11; 22, 7. 12. 20. He "searches the reins and hearts," 2, 23, and "has the keys of hell and of death," 1, 18. The sea, death, and the grave will deliver up their dead to be judged by Him, 20, 12. 13. Only they "which are written in the Lamb's Book

of Life" shall enter into the New Jerusalem, 21, 27; and "whosoever is not found in the Book of Life is to be cast into the lake of fire," 20, 15. "To him that overcometh," He has said, "will I give to eat of the tree of life, which is in the midst of the paradise of God," 2, 7; "he shall be clothed in white raiment, . . . and I will confess his name before My Father and before His angels," 3, 5; and "to him I will grant to sit with Me in My throne," 3, 20. "Behold, I come quickly, and My reward is with Me," 22, 12. He is the Supreme Judge.

Furthermore, He is the Redeemer of fallen man. He is the sacrificial Lamb. By the shedding of His blood He has atoned for the sins of the world, 1, 5; 7, 14; 21, 27. To this, the central teaching of Christianity, the second division of this study will be given.

Such prerogatives as these, namely, the creation, supreme sovereignty, and redemption, belong to God alone.

D) The act of worshiping is given prominent place in this book. God alone is to be worshiped, 19, 10; 14, 7; 22, 9. They that worship the beast "shall go into captivity with him," 13, 10. "They shall drink of the wine of the wrath of God . . . and shall be tormented with fire and brimstone in the presence of the Lamb; and the smoke of their torment ascendeth up forever and ever; and they have no rest day nor night who worship the beast and his image, and whosoever receiveth the mark of his name," 14, 10 ff. This most striking judgment is in accord with Matt. 4, 10, where Jesus said: "It is written, Thou shalt worship the Lord, thy God, and Him only shalt thou serve."

The worship, therefore, which the Lamb receives is accorded to Him as true God. A distinction is made in persons worshiped, but not in degree of worship or rank of persons. In 5, 11 ff. the heavenly hosts are described in the act of worship, saying: "Blessing, and honor, and glory, and power be unto Him that sitteth upon the throne and unto the Lamb forever and ever." Again, in 7, 9 ff., "a great multitude, which no man could number, of all nations, and kindreds, and people, and tongues, stood before the throne and before the Lamb, clothed with white robes and palms in their hands, and cried with a loud voice, saying, 'Salvation unto our God, which sitteth upon the throne, and unto the Lamb.'" Truly, all those who are members of that "vast, unnumbered throng" worship the Lamb as well as the Father.

In 7, 11, where we read: "All angels stood round about the throne . . . and fell before the throne on their faces and *worshiped God,*" no mention is made of the Lamb, nor in the following verse, where the act of worshiping is described, nor in 5, 14; and on the basis of this discrimination it is maintained by some that the Lamb is accorded an inferior position in being worshiped. All possibility

of contention on this question should be removed, however, when we read further in 7, 17: "The Lamb which *is in the midst of the throne* shall feed them and shall lead them unto living fountains of waters." When "all the angels fell before the throne on their faces and worshiped God," they also worshiped Him who *is in the midst of the throne*. Again we have a striking resemblance to St. John's gospel, where we read of the Lamb as "the only-begotten Son, which *is in the bosom of the Father.*"

When the redeemed "serve Him day and night in His temple," no distinction will be made in the degree of worship accorded the Father and the Lamb.

E) Jesus Christ is true God in unity with the Father and according to His person is associated with the Father on the basis of equality.

The doctrine of the Trinity is offensive to many who make a superficial study of the Scriptures. As we speak of this conception of the Godhead according to the Apocalypse, let us not think in terms of the mathematical absurdity that three is one, but in terms of the Scriptural revelation of the unity in essence of the three persons of the Godhead, Father, Son, and Holy Ghost.

The conception of the Son as a distinct person of the Godhead, coequal with the Father and one with Him and the Holy Ghost, is borne out by the Father-Sonship relation clearly in evidence in the Apocalypse. Twice the appellation "Son of Man" appears in this work, 1, 13; 14, 14. This is the title which rings true to the Master's own designation of Himself. It is used more than fifty times in the New Testament, and always by Jesus Himself, with three exceptions. When two of these occur in this book, we are immediately impressed with the striking identification of the Jesus of the Apocalypse with the Jesus of the gospels. Jesus Christ of 1, 1 is the same as He who dwelt among us in the flesh and who said: "I and My Father are one," John 10, 30, and that "all men should honor the Son even as they honor the Father," John 5, 23. (For uses of the name Father in the Apocalypse see 1, 6; 2, 27; 3, 5. 21; 14, 1.)

That this relationship of the Father and Son is one of equality is borne out by such passages as these: "They who have part in the first resurrection . . . shall be priests of God *and* of Christ," 20, 6. The virgins who are redeemed from among men are "the first-fruits unto God *and* to the Lamb," 14, 4. The New Jerusalem has no temple in it; "for the Lord God Almighty *and* the Lamb are the temple of it," 21, 22; "the glory of God lightens it, *and* the Lamb is the light thereof," 21, 23. "A pure river of water of life, clear as crystal, proceeds out of the throne of God *and* of the Lamb," 22, 1. "He that sitteth on the throne" *and* the Lamb are equally worshiped, as previously proved.

Father and Son are coequal in power, in majesty, and in glory.

It has been shown that Jesus Christ according to the Apocalypse is called God, that He has the attributes and prerogatives of God, that He is worshiped as God, and that His person is held in the same honor as that of the Father. A single one of these contentions proves His deity. All of them make the evidence more conclusive and persuasive. There are Bible students, however, who reject our conclusion in regard to the deity of Christ. Bousset writes:[4] "We have in it [the Apocalypse] the faith of a layman unaffected by any theological reflection, which with heedless *naiveté* simply identifies Christ in His predicates and attributes with God." If the "beloved disciple" was a naive "layman, unaffected by any theological reflection," we also despair of all the theology and of all the wisdom that twenty centuries have brought us. Neither is Frank C. Porter[5] ready to admit that absolute identification of Christ as God exists, stating: "Close as the association is, closer and more abiding than in 1 Cor. 15, 20—28, subordination remains and is expressed in simple and unreserved fashion." This conclusion is based on such passages as 1, 1, where we read: "God *gave* unto him" the revelation; 2, 27, where "he that overcometh will be given power over the nations, . . . even as I received of My Father"; 3, 12, where the Revealer speaks of "My God"; and others: 2, 7; 3, 2. 14. 21; 11, 15; 22, 18. In the light of everything the Bible says about the person of Christ these passages present no difficulty. According to divine revelation, Jesus is not only God, but man as well, and as a true human being He is subordinate to God, received power from the Father, etc.

Let it here be remembered that the acceptance of Jesus Christ as our Lord and true God in unity with the Father and the Holy Ghost is of such supreme importance that the denial of this cardinal truth reduces the Christian religion to a system of ethics and leaves us without a Savior, without hope, and without salvation in His kingdom.

II. The Work of Christ.

In the ever-surging waves of humanity, tossed about on the time-beaten rocks of temptation and of sin's own deceptions, there is also always to be found one safe haven of peace, rest, and hope. Even though there be wars, plagues, woes, pestilences, pits of destruction, pains of distress, and powers of darkness, there is ever One who is victorious over this thraldom of Satan. Nowhere are the destructive forces of "the dragon, that old serpent, which is the devil, and Satan," 20, 2, so vividly and powerfully described as in the Apocalypse; and in contrast, how comforting it is to have the victory of the Redeemer

4) Meyer's Commentary, *Apocalypse.*
5) Hastings, *Bible Dictionary*, IV, p. 262.

again told in these closing messages of the Scripture! In this study of the work of Christ according to the Apocalypse let us hold fast to the time-honored division of His office, namely, the prophetic, the sacerdotal, and the royal.

A) The mission of Jesus to teach was not entirely fulfilled at the time of His ascension; for in His state of exaltation He appeared to John, His servant, and committed to Him the messages to the seven churches (chaps. 1—3) and the prophecy of the Church to the end of time (chaps. 4—22). This revelation comes direct from the Teacher of teachers and Prophet of prophets, who says: "I am Alpha and Omega, the Beginning and the Ending, . . . He that liveth and was dead, and behold, I am alive forevermore," 1, 8. 18. The personal pronoun I is used fifty-three times in the letters to the churches alone; and as we read and study them, let it be with emphasis on the Person of these capital I's. Here, then, we find Him not only called a teacher, but actively engaged in the exercise of this function.

In the seven letters to the churches "we behold the Church of Christ in her graces and failings, in her strength and weakness, in her joys and sorrows, in her falling under the influence of temptation and return to the path of duty" (Ylvisaker). Each letter begins with a striking description, in which the Speaker is identified by His attributes, set forth as the Ruler of His Church. Then comes without exception the statement of His omniscience, "I know thy works." Following this, come the special messages to each of the churches in particular, yet for His Church Universal. For two churches, Smyrna and Philadelphia, there are only words of praise; for one church, Laodicea, there is only reproof; and for the other churches both praise and rebuke are found in varying degree.

In the first group of three, love to the Redeemer is praised; yet this love is pointed out as beginning to grow cold; the followers of Christ must endure persecutions and trials; the Church is preserved by His grace. In the second group of four, yielding on the part of the majority to sins associated with unchristian doctrine is reproved; formalism in religion is condemned; warning is given against lukewarmness and weakness in the midst of trials. Thus the living Church in the midst of the vicissitudes of man is presented to us as the object of the Lord's care and watchfulness.

In 4, 1 we are introduced to "the things which shall be hereafter," 1, 19, with the words: "After this I looked, and, behold, a door was opened in heaven." The visions of the remainder of the writing make it characteristically apocalyptic and eschatological. On account of its symbolic nature it is often misunderstood or, for fear of misinterpretation, is left untouched. While we need not expect to understand this symbolism perfectly any more than we expect to reach perfect sanctification in the flesh, yet there is no reason why we should

not strive in the Spirit to make these divine revelations more intelligible.

There are, for exemple, symbolic numbers, colors, creatures, acts, phenomena in nature, etc. The number seven occurs fifty-four times in Revelation. There are the seven churches, the seven seals, the seven trumpets, the seven vials, the seven spirits, the seven stars, the seven candlesticks, the seven lamps of fire, the seven horns, the seven eyes of the Lamb, the seven heads of the dragon, the seven heads of the beast, the seven diadems, the seven names of blasphemy, the seven plagues, the seven angels, the seven thunders, the seven hills of mystic Babylon, and the seven kings. There are seven descriptive statements of the Christophany (clothing, girdle, head, hair, eyes, feet, and voice), seven different sayings of the Living One, and seven beatitudes (1, 3; 14, 13; 16, 15; 19, 9; 20, 6; 22, 7. 14). There is a sevenfold division in the introduction; the inscription, 1—3; the address, 4—6; the parousia, 7; the attestor, 8; the conditions of composition, 9; the vision, 10—16; the voice and command, 17—20. Some authors find a sevenfold division of the entire book and seven distinct visions in the body of the book. (See Hayes, *John and His Writings*, p. 296 ff.)

This use of seven is not accidental. What is its significance? To the ordinary reader seven means a definite number of units, nothing more and nothing less. In the Apocalypse, however, seven is a sacred number. Its sacredness had already been established in the Old Testament (the Sabbath, system of feasts, Gen. 2, 2. 3; Lev. 4, 6—17; 8, 33; 26, 21—28; Num. 19, 12; Josh. 6, 3; 1 Sam. 2, 5; 2 Kings 5, 10). It signifies *completion* and *perfection*. The seven churches, for example, are realities, each having its distinct geographical location; yet they represent the one, true invisible Church. They are symbolic of the complete number of visible churches throughout history and also of the perfect unity of the Church invisible. Upon this basis, Milligan declares that "the seven Spirits of God are His one Spirit; the seven horns and the seven eyes of the Lamb are His one powerful might and His one penetrating glance; the seven seals, the seven trumpets, and the seven bowls embody the thought of many judgments, which are yet in reality one." (*Expositor's Bible*, p. 28.) This example of the use of the number seven as a symbol is given that the reader may understand better how the entire book is to be interpreted.

He who can apprehend spiritual truths in the symbols, visions, imagery, prophetic utterances, and figurative language of this book has the key to its correct interpretation. We have here revealed to us the Church Militant, a heart-stirring picture of the ceaseless conflict in this world between good and the forces of evil. The reader, thrust into the midst of this conflict, begins to realize as never before

the horrible, hideous, dreadful, and unfathomable nature of sin, that taxes the highest energies of the universe to bring it under control. There is no truce; for "there can be no peace nor compromise in earth or in heaven, in time or in eternity, between righteousness and unrighteousness, light and darkness, Christ and Belial." This "Revelation of Jesus Christ, which God gave unto Him to show unto His servants the things which must shortly come to pass," 1, 1, we receive in accordance with His prophetic office.

B) Who is the overcomer in this warfare with the foe and his allies, who bring the abominations upon the earth? *"The Lamb shall overcome them;* for He is Lord of lords and King of kings; and they that are with Him are called and chosen and faithful," 17, 14. He is the triumphant Victor, whom the angels and saints worship, saying: "Worthy is the Lamb that was slain to receive power, and riches, and wisdom, and strength, and honor, and glory, and blessing," 5, 12.

How is the victory won? This question is of supreme importance. It involves the central teaching of Christianity. Whether or not we are numbered with the "called and chosen and faithful" is determined by our answer to this question. What is the answer according to the Apocalypse?

As we are carried with these visions into the midst of wars, plagues, woes, pestilences, famines, earthquakes, fire, brimstone, dragons, whoredoms, pains, perils, sufferings, and almost every conceivable destructive force of the universe, it would be expected that in the end God would lead forth a mighty army of His hosts for a pitched battle of decisive importance with Satan and his allies, in which both sides would be arrayed in great battle glory and in all available strength and that in this final conflict, Satan and his forces would be conquered and "cast into the lake of fire and brimstone... and tormented day and night forever and ever," 20, 10. But this is not the case. The victory has already been won before this revelation takes place, 1, 5. It is sounded as the key-note of the conflict at the very beginning. *The victory has been won by the blood of the Lamb.*

He "loved us and washed us from our sins in His own blood," 1, 5. The victory consists in the redemption of mankind by the blood of the atonement. They who *"serve Him* day and night in His temple" are they "who have washed their robes and made them white in the blood of the Lamb," 7, 14. 15. These statements and others of this writing quite clearly teach the vicarious atonement. To be *washed from our sins in His own blood* is to have forgiveness of our sins in the blood of the atonement. The original text comes to our assistance in establishing this fact of the substitutionary death of Christ as the propitiation for our sins. The best texts have the aorist active participle *λύσαντι*, for "wash." This form is from *λύω*,

which means to set free, loose, ransom, annul, release from bonds. A more exact translation would be: "He loves us and *set* us *free* from our sins in his own blood." We immediately connect this verse with Christ's own words (Matt. 20, 28): "Even as the Son of Man came . . . to give His life a ransom (λύτρον) for many"; and we note especially the use of the same Greek root. Again we have the same Greek root in an epistle of St. Paul (1 Tim. 2, 6): "He gave Himself a *ransom* for all." In the First Epistle of St. Peter the same root also appears (1, 18. 19): "You know you were not *redeemed* with corruptible things, as silver and gold, . . . but with the precious blood of Christ, as of a Lamb without blemish and without spot." The same truth is also expressed in an epistle of St. John (1 John 1, 7): "The blood of Jesus Christ, His Son, cleanseth (καθαρίζει) us from all sin." This cardinal truth we also hear resounding again and again in the Apocalypse: "These are they which came out of great tribulation and have washed their robes and made them *white* in the *blood* of the Lamb," 7, 14. "Thou art worthy . . ., for Thou wast slain and hast *redeemed* us to God by Thy blood out of every kindred, and tongue, and people, and nation," 5, 9. "And they overcame him by the blood of the Lamb," 12, 11. "And there shall in no wise enter into it anything that defileth . . ., but they which are written in the Lamb's Book of Life," 21, 27.

It may be argued that we are "set free" from sin inasmuch as we are made pure and righteous in character as the result of being drawn to Jesus because of His sacrificial death. Let us consider this position in the light of 7, 13. 14, where we read of those who "are arrayed in *white* robes." The robes, we should note, are spotlessly clean and without blemish, or trace of defilement; for "there shall in no wise enter into it anything that defileth," 21, 27. How has this condition been attained? By an internal purging process or by means of an external source? "White robes have been *given* to every one of them," 6, 11. They stand before the throne of God declared righteous and just because their sins have been washed away. Only they are worthy who "are written in the Lamb's Book of Life," 21, 27.

How is this position of salvation by grace alone (*sola gratia*) to be reconciled with such statements as these: "Behold, I come quickly, and My reward is with Me, *to give every man according as his work shall be*," 22, 12? When the Book of Life was opened, 20, 12. 13, "the dead were judged out of those things which were written in the books, *according to their works*." "I will give to every one of you *according to your works*," is His declaration, 2, 23. (See also 2, 2. 5. 9. 13. 19. 26; 3, 1. 2. 8. 15; 14, 13; 18, 6.) A clear line of cleavage must be drawn between the act of God and the acts of man as the cause of our salvation. Good works are necessary as evidence that God's gift of life in His kingdom has been appropriated unto ourselves by living faith in

our Redeemer. Therefore the believer will abound in good works and will be judged according to his works; but these are not the cause of his salvation. That is the gift of God through Christ Jesus, our Lord; for in the end the Judge, who is just and righteous, must say even of the saint: "I have not found thy works *perfect* before God," 3, 2. This confusion of cause and effect of salvation has caused many to err. Let us ever be grateful to our fathers, who have spoken so clearly and so firmly in this matter. (Augsb. Conf., Art. XX; Luther, Catechism, Apostles' Creed, Sec. Art.; Formula of Concord, IV.)

Conclusive evidence that St. John writes of the vicarious atonement is the prominence which is given the word Lamb for Christ in this writing. This name is used as often as twenty-eight times, more than once for each chapter. It is the golden thread of the interpretation of the entire writing and the key-note of its understanding. Nowhere else in the New Testament is this title given to Christ except, singularly enough, in St. John's Gospel, where we have the record of the introduction of the "beloved disciple" to his Lord and Master. In the Apocalypse, also, St. John sees from the beginning of the revelation to the end only "the Lamb of God, which taketh away the sin of the world."

This title is more than a symbol denoting the Suffering One. It is the Old Testament designation of the sacrificial Victim for the sins of man, of which the sacrificial offerings of the Levitical order were the type. "He is brought as a lamb to the slaughter," Is. 53, 7. He is "our Passover, sacrificed for us," 1 Cor. 5, 7. He is the Paschal Lamb, "the One who was slain," Rev. 5, 12, spotless and unblemished, "worthy to receive power, and riches, and wisdom, and strength, and honor, and glory, and blessing." In no wise shall any enter into the Holy City "but they which are written in the Lamb's book of life," 21, 27, "who have washed their robes and made them *white* in the blood of the *Lamb*," 7, 14. Let the name "Lamb" wherever it occurs of Christ in this writing mean to the reader the sacrificial blood which is the reconciliation (at-one-ment) of the sinner with God, the object of the saving faith in which the sinner is "set free" (*sola gratia*) from his sins.

Was Christ's sacrifice accepted by God the Father? That Christ gave Himself a sacrificial victim of sin is universally admitted; but was His sacrifice accepted by God the Father as the atonement for our sins? Are not such statements as we have in the Apocalypse concerning the atonement merely the idle imagery of man deceiving himself, the result of abnormal conditions of the mind, caused by severe persecutions and afflictions which the early Christians experienced? Are not the clear statements of the gospels and of the epistles only examples of delusions of man in his eager effort to satisfy that keen desire in every soul for the assurance of eternal salvation?

Such questions as these are raised concerning the acceptance of the teaching of the Apocalypse on the atonement.

There is a positive guarantee to every Christian that the atonement by Christ has been accepted by the Father; for "the Lamb that was slain" "and was dead," 5, 12; 1, 18, *"lives* forevermore." Every word and vision which came to the servant John is evidence that the Redeemer lives; "these things saith the First and the Last, which was dead and is alive," 2, 8. In His state of exaltation He rules and reigns supreme in His kingdom: "To Him be glory and dominion forever and ever. Amen. Behold, He cometh with clouds; and every eye shall see Him and *they also which pierced Him;* and all kindreds of the earth shall wail because of Him. Even so, Amen," 1, 6. 7. By faith the Christian clings to the resurrected Christ as his Savior. The living Redeemer is the positive guarantee to him that he is "set free" from his sins "in the blood of the Lamb."

What greater evidence than this can we ask for? The "Lamb which was slain," in whose "blood we are set free from our sins," in whom we are declared righteous and by whom we have been "arrayed in white robes," is "the First-born of the dead," 1, 5, and together with Him that sitteth on the throne He reigns in equal majesty and honor and glory and power forever and ever.

C) Let us see further how the resurrected Lord and Christ is described as the Ruler in God's Kingdom of Grace, Power, and Glory.

His kingdom is a Kingdom of Grace. All source of life is in Him and emanates from Him as a gift to whosoever will receive Him. "I am Alpha and Omega, the Beginning and the End," He has said. "I will give unto him that is athirst of the fountain of the water of life freely," 21, 6. "Behold, I stand at the door and knock; if any man hear My voice and open the door, I will come in to him and will sup with him and he with Me," 3, 20. "Let him that heareth come. And let him that is athirst come, and whosoever will, let him take the water of life freely," 22, 17.

His Kingdom of Grace includes the Holy City, the New Jerusalem, where "a pure river of water of life, clear as crystal, proceeds out of the throne of God and of the Lamb," 22, 1; and all the needs of those who reign with Him will be fully supplied. "They shall hunger no more, neither thirst any more, neither shall the sun light on them nor any heat. For the Lamb which is in the midst of the throne shall feed them and shall lead them unto living fountains of waters," 7, 16 ff. He "shall wipe away all tears from their eyes; and there shall be no more death, neither sorrow nor crying, neither shall there be any more pain; for the former things are passed away," 21, 4.

He "has made us kings and priests unto God and His Father," 1, 6; 5, 10. He will grant that His own sit with Him on His throne, 3, 21. He will give them power over the nations, and they "shall rule them with a rod of iron; as the vessels of a potter shall they

be broken to shivers," 2, 26. 27. They will receive even as He has received of the Father, 2, 27. "Him that overcometh," He has said, "will I make a pillar in the temple of My God," 3, 12. "He shall inherit all things; and I will be his God, and he shall be My son," 21, 7. "The same shall be clothed in white raiment; and I will not blot out his name out of the Book of Life, but I will confess his name before My Father and before His angels," 3, 5. What more gracious assurance than this could His children want?

The power and glory in which our Lord reigns is described in the most magnificent and exultant language ever penned by an inspired writer. He who "was slain" and "was dead," who "set us free from our sins in His own blood," *lives;* and the "kingdoms of this world are become His; and He shall reign forever and ever," 11, 15. He is "the Prince of the kings of the earth," 1, 5, and shall overcome them that are at war with Him; "for He is Lord of lords and King of kings," 17, 14. "He has on His vesture and on His thigh a name written KING OF KINGS AND LORD OF LORDS," 19, 16. "Worthy is the Lamb that was slain to receive power, and riches, and wisdom, and strength, and honor, and glory, and blessing. And every creature which is in heaven and on earth and under the earth, and such as are in the sea, and all that are in them, praise Him, saying, 'Blessing, and honor, and glory, and power be unto Him that sitteth upon the throne and unto the Lamb forever and ever,'" 5, 12 ff. "A great multitude, which no man can number, of all nations, and kindreds, and people, and tongues, stand before the throne and before the Lamb, clothed with white robes, . . . and cry with a loud voice, saying, Salvation to our God, which sitteth upon the throne, and unto the Lamb. . . . Amen: Blessing, and glory, and wisdom, and thanksgiving, and honor, and power, and might be unto our God forever and ever. Amen," 7, 9 ff.

At the conclusion of this glorious portrayal of Christ's kingship we cannot refrain from exclaiming in the words of Job, 19, 25: "*I know that my Redeemer liveth* and that He shall stand at the Latter Day upon the earth; and though after my skin worms destroy this body, yet in my flesh shall I see God."[6]

St. Louis, Mo. WALTER H. ELLWANGER.

---

6) It has been the aim of the writer to let the Apocalypse be its own interpreter; however, the following books and writings will be found helpful in making a further study: Stoeckhardt, G.: *Die sieben Sendschreiben der Offenbarung.* Iowa Dist. Synod. Report, 1894, pp. 42 ff. — Pardieck, E.: *Die sieben Gemeindebriefe. Lehre und Wehre,* Vol. 66, pp. 485 ff. — Ylvisaker, I. D.: *The Book of Revelation and Its Twentieth Chapter. Theologisk Tidsskrift,* October, 1926. — Hayes, D. A.: *John and His Writings.* Third edition. New York, 1923. — Trench, Archbishop: *Commentary on the Epistles to the Seven Churches.* — Ramsay, W. M.: *The Letters to the Seven Churches.* — Zahn, Th.: *Einleitung in das Neue Testament.* — Hengstenberg, E. W.: *Offenbarung Johannis.* — Bengel, J. A.: *Offenbarung Johannis.* — Zorn, C. M.: *Offenbarung St. Johannis.*

Sermon for the Golden Jubilee of a Congregation.

Ps. 119, 106.

It is with heartfelt rejoicing and fervent thanksgiving that you are met together in your house of worship on this occasion. After weeks and months of careful planning and prayerful preparation the day of your golden jubilee has come. You have united your hearts and voices in songs of praise, echoing the exultation of the psalmist: "Bless the Lord, O my soul, and all that is within me, bless His holy name. Bless the Lord, O my soul, and forget not all His benefits." "The voice of rejoicing and salvation is in the tabernacles of the righteous. . . . This is the day which the Lord hath made; we will rejoice and be glad in it." "O give thanks unto the Lord, for He is good; for His mercy endureth forever."

For fifty years the Lord of the Church has showered the blessings of His grace upon your congregation; for fifty years He has vouchsafed to you the ministry of the pure Word and the unadulterated Sacraments; for fifty years you have found fulfilled in your midst the Lord's word: "In all places where I record My name I will come unto thee, and I will bless thee"; for fifty years you have, with the help of God, maintained in this place a Lutheran Zion, holding fast to the principles of true Lutheranism, to which your congregation pledged itself at the time of its organization.

It so happened that the year of your organization as a congregation was a jubilee year in the Lutheran Church. In that year of our Lord, 1880, the true Lutherans the world over were celebrating the 350th anniversary of the Augsburg Confession. No doubt, cognizance was taken of this at the time by your founders, especially since your constitution pledges your congregation to strict adherence to the Unaltered Augsburg Confession of 1530. In this year of your golden jubilee, the Lutheran Church is again celebrating. This time it is to commemorate the four-hundredth anniversary of that fundamental symbol of our beloved Church.

It will be fitting therefore to view your own jubilee in the light of this fact, that, as your founders pledged your congregation to fidelity to the Augsburg Confession, you to-day wish to reaffirm that pledge and reconsecrate yourselves to its Biblical principles. Let us consider —

YOUR PLEDGE TO GOD AS A CHURCH OF THE UNALTERED AUGSBURG CONFESSION, AND WHY YOU SHOULD JOYFULLY REAFFIRM THAT PLEDGE ON THIS DAY OF JUBILEE.

1.

"I have sworn, and I will perform it, that I will keep Thy righteous judgments." In these words the psalmist, a member of the Old Testament Church, pledges himself to faithfulness to the Word of God. God Jehovah had made a covenant with His people Israel. He had given them the rite of circumcision as a sign and as a remembrancer of that agreement. He would be their God, whose leadership they would follow in all things. He had sent His prophets to reveal His Word, and from time to time had blessed them with special and direct manifestations of His grace and assurances of His love: "The mountains shall depart and the hills be removed, but My kindness shall not depart from thee, neither shall the covenant of My peace be removed, saith the Lord that hath mercy on thee."

The psalmist, in the words before us, acknowledges the importance and value of God's Word to His people. The verse preceding our text states: "Thy Word is a lamp unto my feet and a light unto my path." Then, in our text, he solemnly reiterates his purpose to remain true to the requirements of that Word and to trust in its glorious promises because it is the only true and safe rule and guide for faith and life.

The founders of your congregation, at the time of its organization, took the same kind of pledge. They bound themselves to the Scriptures, the Old and the New Testament, as the inspired Word of God and therefore the sole rule of faith and life, and they accepted the Augsburg Confession and the other confessions of our Church as the correct exhibition of that Word.

Some one may ask, Why was that added? Was it not sufficient simply to accept the Word of God? I remember that as a boy I wondered why the corner-stone of this Church had inscribed on it the letters U. A. C. In our instructions prior to confirmation, Pastor —— explained to us that those letters meant that this Church was a Church of the Unaltered Augsburg Confession. But why is it necessary to make such a specification? Not because it adds anything to the revealed Word nor because the Word of God is insufficient, but because the Augsburg Confession clearly proves that the Lutheran Church stands four-square on the Bible and nothing but the Bible.

Experience, the experience of the ages, proves that it is not enough for an individual or a Church to say: I stand on the Bible. The devil himself said that when he tempted our Lord. False prophets of all ages have come forward with the declaration that they were teaching Bible truths, and yet St. Paul, for instance, declares emphatically that the false prophets of his day brought a new gospel. The chief trouble lies in this, that men sit in judgment on the Bible,

and instead of accepting its plain statements, they interpret them by their fallible human reason; and one deviates from the truth in this direction, the other in that, and a third in still another.

Luther's Reformation of the sixteenth century was not the bringing of a new revelation to the world; he took the old Gospel, rid it of all man-made interpretations and unscriptural additions, and let it shine forth once more in all its brightness and purity. And when the followers of Luther were maligned as false teachers and heretics, they answered, in 1530, by presenting the Augsburg Confession as a proof that they taught nothing but Scriptural truth. To this end they said: "We offer . . . the confession of our preachers and ourselves, showing what manner of doctrine from Holy Scriptures and the pure Word of God has been up to this time set forth in our lands." And again: "This is about the sum of our doctrine, in which, as can be seen, there is nothing that varies from the Scriptures." It was simply a definite and detailed way of saying: Here is the proof that we teach the Bible and nothing but the Bible.

From that time forth all true Lutherans have accepted the Augsburg Confession, and pledged themselves to it, *because* it is in harmony with God's Word.

The founders of your church, when they organized, wished to establish a Lutheran church here and desired to preserve the correct teaching and preaching of Scriptural doctrine. They wished to set up a strong bulwark against error and superstition. They desired to have their children and children's children assured of the same spiritual blessings. And therefore the specific pledge was made to the Augsburg Confession and the other Lutheran symbols. Every pastor called to minister among you, every teacher called to instruct the children in your midst, every officer elected to serve your congregation in any capacity, aye, every voting member, every communicant member, and every child at its confirmation has throughout these fifty years been required to make the same pledge, — to use the words of our text: "I have sworn, and I will perform it, that I will keep Thy righteous judgments."

By doing this, your congregation, by the grace of God, has remained a true Lutheran congregation in the face of opposition, slander, and attacks by spiritual foes of all kinds. Not all, it is true, who at one time or another made this solemn pledge have remained faithful to it. Some have fallen by the wayside. Moreover, all those who were true continued so not by their own strength, but by the power of God's Holy Spirit working in them. But as a congregation you stand to-day on the same platform established by your founders, and you, as a church, can on this day of jubilee praise God's overabundant mercy in having kept you loyal to the faith of the fathers.

In fact, this should be the chief cause of your thanksgiving to-day, this should be the theme of your songs and the burden of your prayers, that from your inmost heart you give glory to God, who once began this good work in you and who has performed it unto this day and hour; that it is the Lord's mercy that you were not consumed because His compassion failed not.

The Lord hath helped me hitherto
By His surpassing favor;
His mercies every morn were new,
His kindness did not waver.
God hitherto hath been my Guide,
Hath hitherto my wants supplied,
And hitherto hath helped me.

2.

All your jubilations, however, and all your festivities, dear friends, would be an empty show, a meaningless gesture, if they did not include a solemn resolve for the future, a reaffirmation of the sacred principles that are basic in your church's constitution, a reconsecration to abide in the Word of God as true children of God.

Why is that so essential? Because your Lord and Savior desires it. To His disciples He once said the weighty words: "If ye continue in My Word, then are ye My disciples indeed," and He is saying the same words to you to-day. Again: "Now are ye clean through the Word which I have spoken unto you. Abide in Me."

In our day the visible Church is full of people who have forsaken this Word of Truth and of congregations which, though once banded together on the basis of Biblical principles, have long since departed from them. There is a general defection, a falling away from the truth. The heart of the Savior must bleed in view of such conditions.

To-day He, as it were, stands before you and repeats the question, once asked of His disciples when so many who had hitherto followed Him were leaving: "Will ye also go away?"

Therefore this your jubilee should be your decisive answer to your Lord and Savior; it should mean, to use the words of the disciples on that occasion: "Lord, whither shall we go? Thou hast words of eternal life"; or to express it in the words of our text: "We have sworn, and we will perform it, that we will keep Thy righteous judgments."

In other words, your celebration should have this significance: We purpose, with God's help, to remain faithful to our foundation. In our midst henceforth, as in the past, we shall know nothing save Christ and Him crucified; the Word of God in its purity and fulness shall be preached from this pulpit; our children shall be carefully

instructed and trained in the nurture and admonition of the Lord; the Sacraments shall be administered strictly according to Christ's institution; and we shall endeavor to walk before the Lord in conformity to His Word. We declare before God and all the world that we are, and wish to remain unto the end, humble, believing, Bible Christians — a truly orthodox Lutheran congregation!

Oh, how the rich and bountiful favor and blessings of the past should incite you to keep this solemn vow! For has not your God been good and gracious beyond all deserts? Originally you were but a small group; now you have become a large congregation; daughter congregations have sprung from your loins; the stream of living water has flowed into all parts of this city, and beyond, from this place. Who can estimate the good done for immortal souls through your work? Who can measure the fruits of the sacred seed sown in this place? Who can weigh the comfort, the encouragement, the strengthening, the instruction, the lifting up, the new life and light and love and zeal which immortal souls received through the ministry of the Word established in your midst?

I know, dear friends, that nothing is farther from your thoughts at this time than to deviate even a hair's breadth from the faith once committed to the saints. But Satan is ever active, temptations of all sorts are to be expected, and as Christians you are well aware of the weaknesses of the flesh. Therefore pray God to-day to strengthen you in your high resolve; pray Him to forgive all faults and shortcomings of the past and by His grace to continue His gracious work in and through you.

Furthermore, you have the divine assurance that God will be with you also in the future. The glorified Savior, at His ascension, promised His disciples: "Lo, I am with you alway, even unto the end of the world." He is the great Head of the Church, and through His Holy Spirit He guides and leads His members here below. With His Spirit and by His power you will be able to go on from strength to strength. His strength shall be made perfect in your weakness. His kindness shall not depart from you, neither shall the covenant of His peace be removed. He will bless you, and you will be a blessing to many.

"Therefore, my beloved brethren, be ye steadfast, unmovable, always abounding in the work of the Lord, forasmuch as ye know that your labor is not in vain in the Lord." "Hold fast to the profession of your faith without wavering." "Hold that fast which thou hast that no man take thy crown." Amen. W. G. Polack.

Dispositionen über die Eisenacher Evangelienreihe.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 15, 11—32.

Pharisäer und Schriftgelehrte hatten sich gestoßen an JEsu Verhalten, Luk. 15, 1. 2. JEsus rechtfertigt nicht nur sein Verhalten, sondern sucht auch seine Feinde von der Verkehrtheit ihrer Gesinnung zu überzeugen und sie zu rechter Sünderliebe, zu wahrer Herzensfreude über die Buße eines Sünders, anzuspornen. Das tut er in drei Gleichnissen, deren letztes wir heute betrachten wollen.

Es soll auch bei uns Freude herrschen über einen Sünder, der Buße tut.

Dazu soll uns bewegen

1. das Beispiel unsers himmlischen Vaters;
2. unser Christenstand.

1.

A. Wie groß ist Gottes Liebe, daß er sich über jeden Sünder freut, der in wahrer Buße zu ihm kommt! Mag der Sünder in Verachtung der Segnungen und Güter, die er in so reichem Maße im Vaterhaus genossen hat, seinem Gott in noch so schändlichem Undank den Rücken gekehrt, V. 11. 12, ihm noch so schweres Herzeleid bereitet haben, 5 Mos. 32, 5. 6; Jes. 1, 2—4; mag er noch so tief in Sünden und Schanden gefallen sein, V. 13. 21. 30; mag sein Elend noch so groß, V. 14—16, und selbstverschuldet sein, Hos. 13, 9; Matth. 23, 37; Luk. 19, 42—44; mag er seinen Mitmenschen verächtlich, ein Greuel, V. 2; Luk. 7, 39, sich selbst ein Abscheu sein, V. 16. 19: Gott nimmt ihn an. Der Vater sieht ihn von ferne, V. 20, hat Umschau gehalten. Gott ist ja längst durch Christum versöhnt, 2 Kor. 5, 19, hat den ganzen Tag mit ausgestrecktem Arm gerufen: Laß dich versöhnen! Jes. 55, 1 ff. Es jammert ihn seiner, V. 20. 22—24; Jes. 1, 18; Sach. 3, 3—5; 1 Kor. 6, 9—11; gibt viel mehr, als er hoffen durfte, Eph. 1, 18. 19; 3, 19—21, so daß er rühmen kann: Jes. 61, 10. So freut sich Gott, so zeigt er seine Freude in Tat und Wahrheit.

B. Dies Beispiel soll uns reizen und locken, gleiche Liebe zu üben, in gleich herzlicher, aufrichtiger Weise uns zu freuen, wenn ein Sünder Buße tut. Wieviel fleißiger sollten wir Ausschau halten nach solchen, die uns noch ferne stehen! Wieviel eifriger sollten wir einladen, wieviel herzlicher bewillkommen, wieviel liebevoller sie mit offenen Armen aufnehmen, als es oft geschieht! Man kümmert sich kaum um die neugewonnenen Glieder. Das ist nicht der Geist des Vaters. Ihm wollen wir immer ähnlicher werden. Wollten wir das nicht, so würden wir in Gefahr stehen, unsers Christentums verlustig zu gehen.

2.

Der ältere Sohn kam vom Felde, wo er seiner Gewohnheit gemäß gearbeitet hatte. Während der jüngere Sohn des Vaters Güter verpraßt hatte, hatte der ältere dem Vater gedient. Solcher Dienst, in rechter Gesinnung geleistet, ist zu loben. Weit entfernt, daß sich Christen den verlornen Sohn in seinem Sündendienst zum Muster nehmen sollten, sollen sie vielmehr in stetem Gehorsam ihrem Vater dienen. Das tun sie nach dem neuen Menschen auch gerne.

Nur zu leicht regt sich aber auch bei Christen dieselbe Gesinnung, die der ältere Bruder zum Ausdruck brachte, V. 28—30. Wenn solche in die Gemeinde aufgenommen werden sollen, die jahrelang in Sünden gelebt haben, vielleicht gar von der Gemeinde ausgeschlossen waren; wenn man sieht, wie einem, der erst kürzlich sich der Gemeinde angeschlossen hat, ein Amt gegeben wird, das man selber gerne gehabt hätte, usw.: wie leicht regt sich da die Gesinnung des älteren Bruders, wie oft hört man da ähnliche Redensarten wie in unserm Text! Das ist gefährlich. Das ist die Sprache und Gesinnung des alten Menschen, des hochmütigen, selbstgerechten alten Adams, der von Gnade nichts wissen will, trotzdem der Christ allein von Gnade lebt, der auf seine guten Werke pocht, trotzdem sie, in solcher Gesinnung getan, alle sind wie ein unflätig Kleid.

Der Vater sucht auch diesen selbstgerechten Sohn zu gewinnen, wie er bereit war, den verlornen Sohn aufzunehmen. Alle will er gewinnen, selig machen. Noch erkennt er ihn als seinen Sohn an, warnt ihn aber vor der Gefahr, seine Kindschaft zu verlieren. „Mein Sohn." Das ist Gnade; dazu hat er sich nicht selbst gemacht. „Du bist allezeit bei mir." Wiederum Gnade, daß er nicht abgefallen ist. „Alles, was mein ist, ist dein." Gnade, daß er so viele Güter und Segnungen genossen hat, weil er Sohn aus Gnaden war. Willst du das verachten? Willst du dich deswegen von meinem Hause fernhalten, weil dein Bruder auch Gnade erfahren hat, die du so reichlich genossen hast? Würdest du besser sein als dein Bruder, der diese Güter verachtet hatte? Vielmehr: V. 32. Ist er doch dein Bruder; solltest du ihn nicht lieben? War er doch verloren, tot; sollte das dir nicht leid tun? Ist er doch gefunden, lebendig geworden; sollte das dich nicht freuen?

Vergessen wir nicht, das Wahrzeichen des Vaterhauses ist Gnade. Wer sich an dieser Gnade stößt, kommt nicht hinein oder hört auf, ein Christ zu sein; der ist so gewiß ein verlorner Sohn wie der in Sünden und Schanden sich Wälzende.

Bitten wir Gott, daß wir in der Erkenntnis seiner Gnade uns vor Sünden hüten, reich werden an guten Werken, aber auch andere zu gewinnen suchen und uns mit dem Vater und seinen Engeln freuen über jeden Sünder, der Buße tut. T. L.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 13—16.

Wenn ein Mensch zum Glauben an seinen Heiland gekommen ist, so ist der Liebesrat Gottes in Christo JEsu an ihm persönlich zur Erfüllung gelangt. Durch den Glauben ist nämlich der Mensch ein Kind Gottes geworden, Gal. 3, 26—28; Röm. 5, 1—3. Gott könnte ihn nun, soweit der Christ selbst in Betracht kommt, heimholen in die ewigen Hütten. Er hat das edle Kleinod erlangt, hat die kostbare Perle gefunden. — Aber Gott will nun, daß er eine Zeitlang als Christ in der Welt lebt. Gott bekehrte aus Gnaden den großen Feind der Kirche JEsu, den Pharisäer Saulus, machte aus ihm einen Paulus und ließ ihn dann noch lange als Knecht JEsu leben. Gott führte aus Gnaden Luther zur Erkenntnis seiner Sünden und bescherte ihm dann noch eine lange Lebenszeit. So macht es Gott in der Regel mit allen Christen. Ihnen ist ein von Gott bestimmt vorgeschriebenes Leben beschieden. — Warum das? Sollen sie auf der Welt Reichtum, Ehre, Genuß und Freude suchen? Nimmermehr. Sie sind in der Welt, aber nicht von der Welt. Sie haben einen hohen, edlen, ihnen von Gott zugewiesenen Christenberuf, wie wir aus unserm Text lernen. Betrachten wir daher auf Grund des Textes unter dem gnädigen Beistand des Heiligen Geistes

Den hohen, herrlichen Beruf der Christen in der Welt.

1. Worin dieser unser Christenberuf besteht;
2. wie wichtig es ist, daß wir ihn fortwährend im Auge behalten.

1.

Um uns zu zeigen, worin unser Christenberuf besteht, gebraucht unser Heiland im Text zwei schöne, erklärende Bilder. Beide bringen dieselbe Wahrheit zum Ausdruck, obwohl von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Beide Bilder gebraucht der Heiland auch sonst noch: Mark. 9, 49. 50; Luk. 14, 34. 35; Mark. 4, 21—23; Luk. 8, 16. 17; 11, 33. Es ist ihm daher sowohl um die Bilder wie um die Sache selbst ein hoher Ernst. Wir sollten daher fleißig auf die Bilder achten und daraus unsern Christenberuf immer wieder und besser lernen. Und was sollen diese Bilder uns von unserm Christenberuf sagen? Der Zweck des Salzes ist, der Fäulnis entgegenzuwirken. Christen sind durch das Wort und den Geist JEsu geheiligt und so ein Salz geworden in dieser sittlich verfaulten und versumpften Welt. Das ist somit ihr Beruf als Christen, daß sie als Salz der Fäulnis der Welt entgegenarbeiten. Zum andern sind die Christen nach JEsu Worten ein Licht, das Licht der Welt", V. 14. Sie sind ein Licht im HErrn. Sie haben die rechte Erkenntnis. Sie kennen Gott den Vater, Sohn und Heiligen Geist, kennen den Weg zum Leben, während die Welt eitel Finsternis ist, im argen liegt, im Verderben, und den Weg des Friedens nicht kennt. So

haben die Chriſten den hohen, edlen Beruf, der Welt mit ihrer Erkenntnis zu leuchten. Allerdings ſind ſie ein verachtetes Häuflein, aber die Welt hat doch acht auf ſie, ſieht darauf, was ſie glauben und wie ſie leben. Sie haben daher volle Gelegenheit zu ſalzen und zu leuchten. — Wie aber geſchieht das, oder wie führen wir Chriſten unſern hohen Beruf praktiſch aus? Vergeſſen wir nicht, daß es eigentlich kein anderes Salz und kein anderes Licht gibt als JEſu Wort. Wir ſalzen und leuchten daher in der Welt, indem wir Gottes Wort an den Mann bringen. Gottes Wort iſt nun zunächſt das Geſetz. Luther: „Wie das Salzen zugehe, iſt leicht zu verſtehen, nämlich daß man ſoll auftreten und ſagen: ‚Alles, was auf Erden geboren iſt, das iſt kein nütze, faul und verderbt vor Gott.‘ “ (Vgl. Stöckhardt, Bibl. Geſch., S. 90 f.) Wir müſſen daher der Welt das Geſetz predigen. (Im einzelnen ausführen!) Aber Gottes Wort iſt auch das Evangelium. So müſſen wir ferner ſalzen und leuchten, indem wir der Welt das Evangelium predigen, Mark. 16, 15. 16; Matth. 28, 19. 20; 1 Petr. 2, 9; 2 Petr. 1, 3. (Anwenden! Wir predigen den gekreuzigten Chriſtum, 1 Kor. 1, 23 ff.) — Aber Gottes Wort, Geſetz wie Evangelium, müſſen wir nun auch der Welt vorleben! So werden wir ſelbſt in unſerm Leben zum Salz und Licht, V. 12; 1 Petr. 2, 11—20; Röm. 12, 1—21. — Seht, ſo ſind wir Chriſten der Welt ein Salz und Licht, indem wir ihr Gottes Wort bezeugen und vorleben. — Wie ſteht es nun mit dir, lieber Zuhörer? Das Wort des Heilandes galt nicht nur den Jüngern, es gilt auch dir und mir! Biſt du ein Salz und Licht? 2 Kor. 13, 5.

2.

Es iſt aber überaus wichtig, daß wir unſern hohen, edlen Chriſtenberuf auch immer im Auge behalten.

Chriſtus gibt uns in unſerm Text nicht nur Lehre, ſondern auch eine ernſte Warnung und Ermahnung mit auf den Weg. Das Salz kann dumm werden, V. 13. Das Licht kann unter einen Scheffel geſetzt werden, V. 14. Dumm wird das Salz, wenn es ſeine Salzkraft verliert. Wir Chriſten verlieren unſere Salzkraft, wenn wir Gottes Wort beiſeiteſetzen, es nicht der Welt vorhalten und vorleben. „Dumm“ werden wir durch den Unglauben, der Gottes Wort nicht in Ehren hält, es nicht lehrt und lebt (Gleichgültigkeit, Unionismus, Logentum). Wenn wir Gottes Wort verachten, das Weſen dieſer Welt annehmen, mit der Welt eins werden, uns mit der Sünde der Welt beflecken, dann ſind wir „dummes Salz“ geworden. Iſt das nicht ſchrecklich? (Demas, Judas, Saul.) Dann iſt auch unſer Licht dunkel geworden; es ſteht unter einem Scheffel und leuchtet daher weder uns noch der Welt. O wie ſchrecklich iſt es, wenn wir unſern hohen, edlen Chriſtenberuf im Unglauben aus dem Auge verlieren! — Wir verſündigen uns dadurch an Gott, den wir mit andern durch unſere guten Werke preiſen ſollen, V. 16. Wir treten Chriſti Blut mit Füßen, Judä 4; 2 Petr. 2, 1; Matth. 10, 33. — Wir verſündigen uns an der Welt, indem wir unſer

Glaubenslicht nicht leuchten lassen und so nicht etliche gewinnen, V. 16; Rom. 11, 14; 1 Kor. 9, 22; Matth. 18, 7; 2 Kor. 6, 3. — Wir versündigen uns an uns selbst, V. 13 („hinausschütte und lasse es die Leute zertreten"); 2 Petr. 2, 20—22. — Gott sei uns gnädig um seines lieben Sohnes willen! Amen. J. T. M.

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 9, 18—26.

Unser Bekenntnis von Christo ist unumgänglich nötig, 2 Kor. 4, 13; Hebr. 3, 1. So lieb uns unsere Seligkeit ist, so ernstlich müssen wir beflissen sein, unsere Herzensüberzeugung im Bekenntnis laut werden zu lassen, Röm. 10, 9. 10; vgl. Luk. 12, 8. 9. Text, V. 26: JEsus kommt wieder in dreifacher Herrlichkeit, in seiner eigenen, seines Vaters und der heiligen Engel. Welch eine Schande, sich eines solch herrlichen Heilandes zu schämen! — Doch, ist jedes Bekenntnis von Christo genügend und zufriedenstellend? Nein. Wie es lauten und sich in der Tat beweisen soll, das wollen wir heute lernen.

Unser Bekenntnis von Christo.

Laßt uns sehen,

1. wie es lauten soll in Worten;
2. wie es sich erweisen soll in der Tat.

1.

Ehe der HErr seine Jünger aufforderte, ihn zu bekennen, hatte er im Gebet gelegen vor seinem Vater, V. 18. Das gibt jener Gelegenheit bei Caesarea Philippi, Matth. 16, 13, eine besondere Weihe. Wir erkennen daraus den Ernst und die Wichtigkeit der Begebenheit. Auf das rechte Bekenntnis von Christo kommt alles an.

Welches ist nun das rechte Bekenntnis von Christo? V. 20; vgl. Matth. 16, 16. Das war bisher der Jünger Bekenntnis gewesen, Joh. 1, 49; 6, 69. Dieses Bekenntnis ist keine menschliche Erfindung, kein Produkt menschlichen Denkens, Matth. 16, 17; 1 Kor. 12, 3b. Auch V. 21 beweist, daß menschliches Tun und Denken diesen Glauben nicht hervorbringen kann. (Vgl. Stöckhardt, Bibl. Gesch., N. T., S. 144.)

Wenn wir sagen: So muß unser Bekenntnis in Worten lauten, so soll damit nicht gesagt sein, daß ein bloßes Lippenbekenntnis genug sei. Auch die Teufel bekennen Christum und zittern dabei. Es muß der Ausdruck unserer innersten Herzensüberzeugung sein. Es muß unsers Herzens Freude sein, Christum so zu bekennen.

Da dieses Wortbekenntnis von Christo alleine richtig ist, so ist das Bekenntnis der „Leute" durchaus zu verwerfen; vgl. V. 19; Matth. 16, 14. So hielt auch Nikodemus JEsum zunächst bloß für einen Propheten. Aberglaube, Mißverständnis der Weissagungen und Unglaube

lag diesen Bekenntnissen des Volkes zugrunde. Welche Blindheit des Herzens, daß sie JEsum aus seinen Worten und Werken nicht als den Sohn Gottes und der Welt Heiland erkannten!

Auch wir müssen Christum als Sohn Gottes und der Welt Heiland bekennen; und zwar müssen wir klar und deutlich reden wie im Nicäum, um so mehr, da Lügenredner heute JEsum den Sohn Gottes nennen, aber dabei ihn für einen solchen Sohn Gottes halten, wie auch wir Kinder Gottes sind. Ihrer Meinung nach ist er bloß der ausgezeichnetste unter den Söhnen Gottes, "the highest type of man". Sie sagen, man solle sich nicht darüber streiten, in welchem Sinne man JEsum für den Sohn Gottes halte. Sie nennen ihn auch wohl den Heiland der Menschen, aber er ist ihnen ein Helfer und Erretter wie viele andere Menschen, die ein Segen für die Menschheit gewesen sind. Man muß scharf zuhören und diesen falschen Propheten genau auf die Zähne fühlen, denn sie gebrauchen die Sprache der Kirche, um Christum zu verleugnen. Gottloses Volk! 1 Joh. 4, 1—3. 15; 2 Joh. 7. Wenn es je nötig war, daß das rechte Bekenntnis von Christo erschalle, dann ist dies jetzt der Fall.

Können wir es übers Herz bringen, unsern teuren, herzlieben Heiland vor der Welt zu verleugnen? Er ist ja unsers Lebens Leben. Vor nichtswürdigen Menschen, Eintagsfliegen, sollen wir uns seiner schämen! Gott bewahre uns vor solcher Torheit!

2.

Es liegt auf der Hand: ist obiges Bekenntnis unsere Überzeugung, dann wird sich das auch nach außen hin zeigen. Das scheint sehr selbstverständlich zu sein, und doch muß es wegen der Schwachheit unsers Fleisches immer wieder gesagt werden. — JEsus redet im Text von seinem Leiden und Sterben und knüpft daran die Mahnung: V. 23.

Zunächst fordert er Nachfolge. Wir sind bekehrt zu dem Hirten und Bischof unserer Seelen und sollen darum seinen Fußstapfen nachfolgen, 1 Petr. 2, 25. 21. Ist er unser Gott und Heiland, dann sind wir ihm Gehorsam und Dank schuldig; wir sind schuldig, ihm als unserm HErrn zu dienen und ihm als unserm Heiland im Dienst unsere Dankbarkeit zu beweisen, uns selbst Gotte darzugeben zur Gabe und zum Opfer. Folgst du so bewußtermaßen deinem Heiland?

Doch wir sollen auch unser Kreuz auf uns nehmen. Damit weist der HErr nicht hin auf das Kreuz, das alle Menschen trifft, weil wir eben hier in diesem Jammertal sind, sondern er meint die Trübsal und das Herzeleid, das über uns kommt, weil wir seine treuen Bekenner sind, Haß und Feindschaft, Verachtung und Geringschätzung seitens derer innerhalb und außerhalb der sichtbaren Christenheit, die Christum nicht bekennen wie wir. Wie gerne sollten wir um Christi willen Schmach und Schande tragen! Welch eine Ehre!

Wollen wir treue Bekenner sein und bleiben, dann müssen wir uns

auch selbst verleugnen. Unser verderbtes Fleisch und Blut will immer das Verkehrte und ist kreuzesscheu. Wir müssen nun aber alle unsere Klugheit für Torheit halten und gegen unsern unwilligen alten Adam kämpfen, wenn wir uns selbst verleugnen wollen. Wie nötig ist es uns doch gerade in unserer Zeit des Wohllebens, des Überflusses, der Sicherheit und der Gemächlichkeit, daß wir immer wieder lernen, Selbstverleugnung zu üben! Das gehört auch zum rechten Bekenntnis von Christo.

Solche Nachfolge, solches Kreuztragen, solche Selbstverleugnung als Ausdruck eines rechten christlichen Bekenntnisses ist nötig, wie wir aus V. 24 und 25 sehen können. Mit unserer Klugheit werden wir unsere Seelen nicht bewahren, sondern verderben. Welch ein Verlust!

Gott gebe uns Gnade, daß wir uns fort und fort als rechte Bekenner JEsu Christi beweisen! Denken wir an Augsburg, 1530.

O. C. A. B.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 21, 28—32.

Wenn der HErr sagt, daß Zöllner und Huren eher ins Himmelreich gehen würden als die Obersten des Volks, so redet er ähnlich wie Luk. 18, 14. Er will sagen, daß die Obersten überhaupt nicht ins Himmelreich kommen werden. Das ist ein furchtbar ernstes Wort aus dem Munde dessen, der gekommen ist, sein Leben zu lassen für alle, damit allen das Himmelreich erschlossen werde. Auch hier hat er das Heil der Obersten im Auge. Er redet so ernst, damit er auch sie noch gewinne, damit er sie vor dem schrecklichen Gericht der Verstockung, das ihnen drohte, bewahren möge. Aber warum hält er ihnen vor, daß wohl Zöllner und Huren ins Himmelreich kommen würden, sie aber nicht? Waren sie wirklich so schlechte Leute? Gehörten sie nicht zu den geachteten Führern und Leitern des Volks?

Warum spricht der HErr den Obersten des Volks das Himmelreich ab, das er den Zöllnern zuspricht?

1. Weil sie gleich den Zöllnern Gott den Gehorsam verweigert hatten;
2. weil sie ungleich den Zöllnern nicht Buße tun wollten.

1.

V. 28. 29a. Das war offenbarer Ungehorsam. So hatten auch die Zöllner ehedem Gott den Gehorsam verweigert, hatten den Weg seiner Gebote nicht betreten oder ihn verlassen. Das war schweres Unrecht, wodurch sie Gottes Zorn und Fluch auf sich geladen hatten, 2 Mos. 20, 5; 5 Mos. 27, 26, wie ja auch nach dem Neuen Testament alle Gott Ungehorsamen keinen Teil haben am Himmelreich, 1 Kor. 6, 9; Eph. 5, 5.

Aber auch der zweite Sohn tat trotz seines Ja, Ja-Sagens nicht den Willen seines Vaters, V. 30. Das ist ein Bild der Obersten, der selbstgerechten Pharisäer zu Christi Zeiten und heutigen Tages. Mit dem Munde rühmten sie sich, Gottes gehorsame Kinder zu sein, besser zu sein als andere, Luk. 18, 11. 12. Dennoch taten sie des HErrn Willen nicht. Es fehlte ihnen eben an der rechten Liebe, ohne die kein Gebot erfüllt werden kann. Das mußte der Heiland ihnen immer wieder einschärfen; so jenem Jüngling, Mark. 10, 17—22; dem Schriftgelehrten, Luk. 9, 25 ff. Siehe Matth. 12, 7. An dieser Liebe fehlte es ihnen, wie der Heiland so gewaltig es ihnen bezeugte, Matth. 23, 23—31. Sie hatten trotz alles Rühmens eigener Gesetzeserfüllung ebensowenig wie die Zöllner auch nur den ersten Buchstaben des Gesetzes gehalten, hatten damit Gottes Fluch verdient, 5 Mos. 27, 26. Zöllner und Schriftgelehrter, Hurer und Pharisäer, Sündendiener oder selbstgerechter Werkheiliger, einer wie der andere ist Übertreter des Wortes und Willens Gottes, einer wie der andere vom Himmelreich ausgeschlossen.

2.

Nun aber tritt ein gewaltiger Unterschied ein. Johannes kam mit der Predigt der Buße, Matth. 3, 2. 3. Da taten die Zöllner Buße, Luk. 7, 29, gehorchten der Stimme ihres Gottes, ließen sich die Sünde leid sein, bekannten sie, ließen sich hinweisen auf das Lamm Gottes, wurden getauft, dienten hinfort nicht mehr der Sünde, waren gehorsame Kinder Gottes.

Wohl kamen auch Pharisäer zu Johannis Taufe, aber nicht als arme Sünder, sondern um auch dies äußere Werk zu tun. Gehorsam gegen den Bußruf lag ihnen fern. Sie blieben ungehorsam. Daher die ernsten Worte Johannis, Matth. 3, 7—12. Ja selbst als sie sahen, V. 32b, selbst als sie die Kraft der Worte Johannis und später JEsu sahen in der gewaltigen Veränderung, die mit den bisherigen Zöllnern und Huren vor sich gegangen war, als sie sich sagen mußten, Johannes und JEsus sind Boten Gottes, gehorchten sie nicht, verachteten sie Gottes Rat wider sich selbst, ließen sie sich nicht taufen, Luk. 7, 30. Während Zöllner, die Gott zunächst den Gehorsam verweigert hatten, später gehorchten, also eingingen in das Reich Gottes, verharrten die Obersten im Ungehorsam, schlossen sich selbst aus von dem auch für sie geöffneten Himmel. So alle, die in Selbstgerechtigkeit beharren. Mögen sie vor der Welt als Muster aller Tugenden gelten, mögen sie ihrer Seligkeit sicher sein, sie kommen nicht ins Himmelreich, bis sie Buße tun, die ihnen ebenso notwendig ist als den Zöllnern, die ihnen aber noch bedeutend schwerer wird, weil sie die Notwendigkeit einer Sinnesänderung nicht einsehen.

Hüten wir uns vor allem Ungehorsam wider Gottes Wort, vor allem vor Selbstgerechtigkeit und pharisäischer Sicherheit! Lied 249, 10.

T. L.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeſchichtliches.

I. Amerika.

Aus der Synode. In bezug auf die Lehre von der ewigen Erwählung beantwortete die diesjährige Kandidatenklaſſe in St. Louis ſchriftlich die folgenden Fragen: 1. Was heißt das: Die ewige Erwählung iſt nicht nude zu betrachten, wie die Konkordienformel ſagt (Art. XI, 9)? 2. Was werden Sie daher auf die Frage antworten: „Gehöre ich zu den Erwählten?" 3. Darlegung, daß wir aus dem Inhalt des Evangeliums ſicher unſere ewige Erwählung erkennen können. Vergeſſen Sie nicht, hierüber Luthers lateiniſches dictum zu zitieren. 4. Wie verſtehen Sie οὓς προέγνω, Röm. 8, 29? Wie unterſcheiden ſich ſpätere Dogmatiker von Luther und der Konkordienformel? 5. Was iſt nicht — und was iſt — der Zweck der Schriftlehre von der ewigen Erwählung? 6. Was halten Sie von der Behauptung Calvins, daß der Wahl zur Seligkeit notwendig eine Prädeſtination zur Verdammnis entſprechen müſſe? 7. Die Urſache des Abirrens von der Schriftlehre. 8. Die Grenze der menſchlichen Erkenntnis in dieſem Leben nach Hoſ. 13, 9. — Unſere Anſtalt in Porto Alegre meldet 42 Schüler und Studenten. Dieſe verteilen ſich auf vier Klaſſen: drei Klaſſen des Proſeminars und eine, die im dritten Jahr des Seminars ſteht. Weiter heißt es wörtlich im Bericht des Direktors: „Unter den neueingetretenen Schülern ſind drei, die Gemeindeſchullehrer werden wollen, und zwei, die nur eine beſſere Schulung ſuchen. Schüler, die ſich nicht auf den Dienſt in der Kirche vorbereiten wollen, werden natürlich nur dann aufgenommen, wenn nach Unterbringung der andern noch Raum iſt und ſie aus unſern Gemeinden kommen, da das Seminar von der Synode errichtet worden iſt und erhalten wird, um Prediger und Gemeindeſchullehrer auszubilden. Die Ausbildung unſerer Paſtoren umfaßt jetzt eine ſechsjährige Vorbildung und ein dreijähriges Studium der Theologie, wozu ein Jahr praktiſcher Arbeit unter der nötigen Anleitung im Vikariat kommt. Für die Ausbildung der Gemeindeſchullehrer ſind ſechs Jahre Unterricht und ein Jahr praktiſcher Arbeit vorgeſehen. So können auch unſere Schulamtskandidaten einigermaßen wohl ausgerüſtet ins Amt entlaſſen werden und werden vorausſichtlich imſtande ſein, auch künftigen Anforderungen der Staatsbehörden an unſere Gemeindeſchulen gerecht zu werden. In dieſem Schuljahre wird unſere Anſtalt auch wieder einen Tiroſten haben, ſo daß Schüler, die das nötige Alter erreicht haben, nach Schluß des Schuljahres das Reſerviſtenexamen machen können und dann nicht in Gefahr ſein werden, ſpäter, wenn ſie ſchon im Amte ſind, zum Militärdienſt eingezogen zu werden. Acht Schüler haben ſich zum Eintritt in den Poſten gemeldet." Dieſes freundliche Entgegenkommen von ſeiten der braſilianiſchen Regierung iſt mit Dank anzuerkennen.

F. P.

U. L. C. Colleges. — Our readers may welcome a little item stating the dates when the various colleges of the U. L. C. were founded. The *Lutheran* writes on this subject: —

"The oldest of our existent colleges, Gettysburg, is less than a century old; it was founded in 1832. Wittenberg in Ohio and Carthage in Illinois were founded in 1845 and 1846. Roanoke, Newberry, and Susquehanna date from 1853, 1856, and 1858, respectively. These six institutions were estab-

lished in the period prior to the years of extensive foreign immigration and antedate the schisms in Lutheranism that divided the former General Synod and resulted in the formation of the United Synod in the South and the General Council. Muhlenberg (1867), Thiel (1870), Wagner (1883), and Waterloo (1911) were General Council projects. Midland (1887) was established by the General Synod to serve its Kansas, Nebraska, Iowa, and Western area. Lenoir-Rhyne (1891) is a North Carolina servant. Hartwick (Oneonta, 1928) is an outgrowth of the old Hartwick Seminary, whose theological department (1797) is our oldest American Lutheran school."

Of the 757 seniors in these schools, about 100 are expected to enter theological seminaries next fall. Evidently the colleges of the U. L. C. are largely used for the education of Christian laymen. A.

Do the Public Schools Endanger the Faith of Our Children? We are not going to quote Luther's well-known warning against the schools where the Word of God is not the ruling principle. We are going to quote a non-Lutheran writer, who would not go so far as Luther, but who utters a similar warning for another reason. A contributor to the *Living Church*, May 24, writing from New York State, states: "We are living in an age of propaganda of this kind. The insidious thing has crept into the schools and colleges, and often enough our children are compelled to study their lessons from text-books which are rightly described as books of propaganda. Public interest at the moment is focused upon such a book. It is entitled *Modern History*, by Professors Hayes and Moon of Columbia University. . . . The book takes as its starting-point the Middle Ages. In the view of these learned writers that period might well be described as a species of social, political, and religious paradise from which our ancestors fell; a paradise which can never be regained so long as we adhere to the false gods of national patriotism, political democracy, captitalism, and Protestantism. . . . It is a sweeping justification of the medieval Papacy. . . . The Reformation is invariably styled the 'Protestant Revolution.' The great moral causes which inspired it are either minimized or skilfully glossed over, and reasons such as these are given to explain it: 'To the princes and nobles of Germany, Luther explained that, if they would accept his teachings, there would be no need of a Papacy or of an elaborate religious organization and that they might seize the great estates of the monks and bishops.'" For the sake of completeness we give the whole list of the quotations adduced: "'The Protestant Revolution was caused in part, as we have seen, by the rise of national consciousness and by the desire of national monarchs to increase their wealth and personal power at the expense of the Catholic Church.' 'The King of Denmark and Norway and the King of Sweden rebelled against the Catholic Church largely for political reasons.' 'Calvin's approval of the taking of interest (usury) on loans and his break with the economic doctrines of the Middle Ages earned him the powerful support of many traders and bankers, and other well-to-do and middle-class persons — the new and rising class of capitalists.' 'A national monarch established the Anglican Church, and national patriotism maintained it.' 'The rebellion of England against the Catholic Church was less the work of religious reformers than of an ambitious and licentious king.' 'The Protestant Revolution was immediately significant in the development of autocracy and even more

significant in the rise of modern capitalism.' . . . A closer study of the book will show that its ultimate objective is a species of internationalism, a breaking down of everything that pertains to nationality, and the establishment of some visionary scheme of a so-called 'social and industrial democracy.' Hence the savage thrusts at patriotism and the economic structure of the modern state. . . . The *New York Herald Tribune*, reporting an interview between Dr. Harold G. Campbell, acting superintendent of schools, and Professor Hayes, states the following: 'Dr. Campbell pointed out to the authors those passages which were considered to betray the personal bias of the authors rather than an impartial summing up of facts or of diverse viewpoints. He said that the book would be removed from the school list of banned books if the passages in question were modified so as to give a fair expression of the opinion of both sides on such controversial matters as the motives of Martin Luther, the birth of the Anglican Church, and the effects of the Reformation. The charge is that the authors, who are Roman Catholics, presented the Roman Catholic viewpoint on these subjects, as if all mankind agreed that the Roman Catholic viewpoint was the correct one and as if the subjects were not in dispute.'" And now for the editorial comment of the *Living Church* (in part): "When can we send children to the public schools and not feel that we are endangering their faith? Certainly the schools have no justification for taking sides in issues which involve different interpretations of history, particularly in the field of religion." E.

Baptism Not Essential. — This is the claim of modernistic Baptists of the type of H. E. Fosdick, who attach no importance whatever to the Sacrament of Baptism. While the fundamentalistic Baptists agree with their modernistic brethren that Baptism is not essential to salvation, they aver that Baptism is essential to obedience. The difference between the two parties is not fundamental; both are rationalistic, and they differ only in degree. We read: "A friend said to us in a tone of surprise, 'You surely do not believe in baptismal regeneration!' Certainly not, but Baptism is not trivial and unimportant because it is not essential to salvation. It is of continued and transcendent importance because it is essential to obedience. It is not a key to heaven, but it is a test and proof of loyalty. Let us be very careful when we set ourselves to judge as to the relative importance of Christ's commandments!" J. T. M.

"For Many Walk of Whom I . . . Tell You . . . Weeping . . . Who Mind Earthly Things." Under this heading the *Sunday-school Times* (May 10, 1930) reports the following orgies of blasphemies: "Here is something that might well find place in the 'Americana' of Mencken's *American Mercury*. In the correspondence of the *Christian Herald* one writes in troubled vein of the doings in her church on Hallowe'en: 'They had decorated it with a witch on the side of the pulpit, a skeleton hand on the other, a cat on the pulpit. Of course, many wore costumes. The minister seemed unusually gay. He opened the scene with "There Is a Fountain Filled with Blood." He called on all the spooks to come up and shake hands with the new members.' A *Herald* writer's comment is: 'Nothing out of order. . . . We should do our utmost to make the church the social center for our youth.'

"There was much of parody in the recent celebration of Pentecost at

Columbus, O. An outstanding feature of the occasion was a pageant in which 1,200 Columbus church-members took part during four nights. This was given in a theater and represented the Church Triumphant. Dr. Norwood of the City Temple, London, eulogized Charlie Chaplin, and one speaker is quoted in these venomous words: 'I doubt if there is any other book which ranges from such sublime heights to such degrading depths as the Bible. The Bible was not written by God. All scholars agree that the trinitarian references in the Bible are pious forgeries. The question of the divinity of Jesus is not worth a hill of beans. We must scrap the Bible before we can attain church unity. It is no part of twentieth-century civilization." J. T. M.

II. Ausland.

Vierhundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession. Nach einer Meldung im „Ev. Deutschl." hat der Deutsche Evangelische Kirchenbund durch den Präsidenten des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses D. Dr. Kapler zur Vierhundertjahrfeier der Augsburgischen Konfession in Augsburg eine Einladung an die kirchlichen Vertretungen des Gesamtprotestantismus in aller Welt erlassen. Die Einladung ist gerichtet an acht mit dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund in Verbindung stehende Kirchen, Synoden, Gemeindeverbände und Pfarrkonferenzen außerhalb Deutschlands: die Evangelischen Kirchen A. B. und H. B. im Bundesstaat Österreich, die Rio Grandenser Synode, die Deutsch-Evangelische Chile-Synode, die Deutsche Evangelische Synode von Südwestafrika, den Verband der deutschen evangelischen Gemeinden in Großbritannien, den Verband der evangelischen Gemeinden deutscher Zunge in Italien, die Konferenz der deutschen evangelischen Geistlichen im näheren Orient und die Iberische Pfarrkonferenz. Ferner wurden eingeladen: aus Europa 46 große nationale evangelische Kirchenverbände und größere evangelische Kirchen; aus Amerika drei Kirchenverbände: Federal Council of the Churches of Christ in America, National Lutheran Council und die United Church of Canada; aus Südafrika sind vier und aus Australien drei kirchliche Stellen eingeladen. Insgesamt ist die Einladung an 64 Kirchenverbände und Kirchen ergangen. In der Einladung heißt es u. a.: „Der 25. Juni 1930, der vierhundertjährige Gedächtnistag der Confessio Augustana, ist für die gesamte evangelische Christenheit ein Festtag von hoher kirchengeschichtlicher Bedeutung. Die Confessio Augustana ist ein wahrhaft ökumenisches und reformatorisches Bekenntnis zugleich. Dieser Tatsache ist sich die evangelische Christenheit bewußt. Darum schickt sie sich an, das Säkularjahr der Confessio Augustana feierlich zu begehen." Die Feier selbst wird am 24. und 25. Juni in Augsburg stattfinden und „einen ökumenischen Charakter" tragen. Was das letztere in diesem Fall heißt, ist wohl dies, daß man dem unionistischen Gepräge dieser vielen, verschiedenen Kirchenverbände Rechnung tragen wird; denn diese enthalten nicht nur lutherische und reformierte, sondern auch ganz ausgesprochenermaßen modernistische Elemente. Wir denken hierbei vor allem an das geistlich ganz verkommene Federal Council of Churches, an dessen Spitze Männer stehen, die überhaupt keine Christen mehr sind. Eine gemeinschaftliche Feier solch verschiedener Elemente klingt wie ein Hohn auf den heldenmütigen Zeugenmut der Männer, die zu Augsburg ihr herrliches Christenbekenntnis ohne Furcht vor aller Welt abgelegt haben. J. T. M.

A Roman Catholic Estimate of Luther. — A new book on Luther has appeared, written by a French Roman Catholic, Lucien Febvre, and now translated into English. The work is reviewed in the *Commonweal*, moderate Roman Catholic weekly. The reviewer totally misunderstands a number of things. He quotes the words of Luther which the latter spoke to a friend who had called him the liberator of Christianity, "Yes, I am and have been that, but in the manner of a blind horse, who knows not whither he is led." The conclusion drawn from this by the reviewer is that Luther's entire work should be considered as an "accident," something that merely happened. Evidently what Luther wishes to say is that the Reformation was not his accomplishment, but that of a higher power which led him to successes and achievements of which he had not dreamed. — The last sentences of the review are typical. "In spite of the biographer's sympathy, Luther emerges rather a sorry figure. In the crucial years after 1525 Luther often asked, 'Why did not the Lord accept the offering of my life?' And if he had died immediately after the Diet of Worms, he would have been a more attractive figure. Like many another man, he lived too long. God knows that in Luther's days there were abuses and corruption enough to cry to heaven for reformation. But as a genuine reformer, Luther (even in this sympathetic biography) suffers terribly by contrast with Charles Borromeo, or Bellarmine, or Francis de Sales, or even Erasmus, to say nothing of that supremely lovable reformer Francis of Assisi. It was Rome rather than Luther that came through the ordeal of those trying years purified and spiritually refreshed."

The pity is that the writer of the review does not know what the chief characteristic, the heart and kernel, of the Reformation was, namely, the restoration, in its purity, of the doctrine of justification by grace through faith to its rightful place in the teaching of the Church. For such a man to sit in judgment on Luther and his work is as incongruous as if a man who is color-blind were to presume to be the judge at a fashion show. The persecuting Borromeo, the scheming Bellarmine, the visionaries Francis de Sales and Francis of Assisi, and the witty, but unstable, vacillating Erasmus superior as reformers to Luther — there speaks the man who has looked at the Reformation merely in its outer fringe. A.

Die siebte Lambeth-Konferenz. Über die siebte Lambeth-Konferenz, die diesen Sommer tagen wird, schreibt „D. E. D.": „Das wichtigste Ereignis dieses Jahres ist für die anglikanische Christenheit die siebte Lambeth-Konferenz, die vom 7. Juli bis zum 9. August unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury stattfinden wird. Hunderte von anglikanischen Bischöfen aus allen Teilen der Welt: aus England, Schottland, Irland, den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Canada, Indien, China, Japan und andern Ländern, werden in der englischen Hauptstadt erwartet. An der ersten Lambeth-Konferenz im Jahre 1867 nahmen 76 Bischöfe teil; an der zweiten, im Jahre 1870, 100; an der dritten, im Jahre 1888, 145; an der vierten, im Jahre 1897, 194; an der fünften, im Jahre 1908, 242; an der sechsten, im Jahre 1920, 252. Die bevorstehende Konferenz wird voraussichtlich eine weit stärkere Teilnahme aufweisen. Ihren Namen hat die Konferenz nach der Londoner Residenz des Erzbischofs von Canterbury, dem alten, unweit der Themse gelegenen Lambeth-Palast, in dem die Beratungen stattfinden. Der Eröffnungsgottesdienst findet am 6. Juli in der

St. Pauls-Kathedrale in London statt. Die Beratungen selbst nehmen am 7. Juli ihren Anfang. Der Schlußgottesdienst wird am 10. August in der Westminster Abbey in London gehalten." Der Zweck der Lambeth-Konferenzen ist der, eine Basis zu finden, die zur Vereinigung der ganzen sichtbaren Christenheit führen soll. Die falsche anglikanische Lehre von der bischöflichen Sukzession soll natürlich beibehalten werden. J. T. M.

Zur rechten Beurteilung der römischen „Weltmission". Nach dem statistischen Bericht der Gesellschaft De Propaganda Fide stehen im Dienst der römischen Mission 46,174 Personen: 12,952 Priester, 5,110 Brüder und 28,112 Schwestern. Kirchliche Blätter haben ihr Erstaunen über diese große Zahl ausgesprochen. Aber man muß in Betracht ziehen, daß Rom auch die protestantischen Länder als Missionsgebiet betrachtet und daher die „Priester", „Brüder" und „Schwestern", die in protestantischen Ländern tätig sind, als Missionsarbeiter ansieht. Sodann darf man nicht vergessen, daß die römischen Berichterstatter, wenn es sich um den Erfolg der römischen Mission handelt, in der Regel mit Zahlen nicht sparsam umgehen. Noch ganz kürzlich berichtete die römische Presse bedeutende Erfolge ihrer Kirche in skandinavischen Ländern. Als Tatsache stellte sich heraus, daß Rom dort zwar den Propagandaapparat verstärkt hatte, aber von einem Erfolg nicht die Rede sein könne. Auch der Bericht über Deutschland lautete im Jahre 1927 dahin, daß 7,407 Evangelische zur Papstkirche, aber 15,328 Katholiken zur evangelischen Kirche übergetreten seien. Was die „Bekehrungen" unter den Heiden betrifft, so hat der Propagandensekretär Urban Cerri schon im Jahre 1677 sich dahin geäußert, daß den jesuitischen Berichten nicht zu trauen sei. (Meusel V, 434.) Man muß aber zugeben, daß die römische Kirche, was den Missionserfolg in der Heidenwelt betrifft, im Vergleich mit den evangelischen Missionen, die noch den Glauben an den gekreuzigten Christus predigen, einen großen Vorteil hat. Die offizielle römische Religion ist Werkreligion, mit ausdrücklicher Verwerfung der Lehre, daß Gott um Christi Verdienstes willen die Sünde vergebe. (Trid., sessio VI, can. 12.) Weil nun alle heidnischen Religionen ebenfalls Werkreligionen sind, so brauchen die Heiden bei ihrer Bekehrung zur römischen Kirche ihre Religion gar nicht aufzugeben und die christliche anzunehmen. Es handelt sich nur um einen Wechsel der religiösen Zeremonien. An die Stelle fratzenhafter, häßlicher Götzenbilder treten etwa schöne Marienbilder. F. P.

Die Machtentfaltung Roms in der Welt. Nach dem neuen päpstlichen Jahrbuch vom Jahre 1929 zählt die römische Kirche 14 Patriarchate, 245 Erzbistümer, 908 Bistümer, 57 Jurisdiktionen verschiedener Art und 331 Vikariate und Präfekturen. Dazu kommen 600 Titularbischöfe ohne eigene Diözese. Der Vatikan unterhält 50 diplomatische Vertretungen. Die Staaten sind beim Papst durch 11 Botschafter und 18 Gesandte vertreten. In Rom befindet sich der Zentralsitz von 138 Orden und Kongregationen. Dazu kommen 30 Seminare und Kollegien der verschiedenen Nationen. In Verbindung hiermit berichtet der „Luth. Herold" weiter: „Die Übertritte von Katholiken zur evangelischen Kirche in Deutschland betrugen im Jahre 1927 15,328, die Übertritte Evangelischer zur katholischen Kirche 7,407. Auf je 100,000 Katholiken entfielen 75 Übertritte zur evangelischen Kirche, auf je 100,000 Protestanten aber 18.51 Übertritte zur katholischen Kirche."

J. T. M.

Ein evangelisches arabisches Gesangbuch. Der „Luth. Herold" bringt aus „Ev. Miss." die folgende Mitteilung: „Der Altdirektor des Syrischen Waisenhauses D. Theodor Schneller stellt die Zeit seines Ruhestandes auch weiter unermüdlich in den Dienst der Arbeit des Waisenhauses. Kürzlich erschien im Verlag des Waisenhauses ein von ihm bearbeitetes arabisches evangelisches Gesangbuch mit 308 Liedern und 126 Melodien für Gottesdienste und andere religiöse Versammlungen. Es ist dies das beste bisher erschienene evangelische Gesangbuch in arabischer Sprache. So wird das Syrische Waisenhaus nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich weiter vervollkommt. Heute hat es nicht nur seinen ganzen Besitz wieder in seinen Händen, sondern auch alle Kriegsschäden sind geheilt. Alle Anstalten in Jerusalem stehen in schönster Blüte, äußerlich wiederhergestellt und auch innerlich wesentlich verbessert. Die Zahl der deutschen Mitarbeiter ist vergrößert. In Bir Salem ist das verwüstete Philistäische Waisenhaus wieder völlig hergestellt und bewohnt. In Nazareth befindet sich das Galiläische Waisenhaus, so daß alle drei Anstalten mit erweitertem Wirkungskreis wieder in gesegnetem Dienste stehen." J. T. M.

Ein finnisches Missionsjubiläum in Südwestafrika. Das „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" schreibt: „Vor sechzig Jahren kamen die ersten finnischen Missionare nach dem Amboland in Südwestafrika. Erst fünfzehn Jahre später konnten die Erstlinge getauft werden. Im Jahre 1907 hatte die Mission 1,661 Christen in ihrer Pflege, im Jahre 1917 waren es 3,400 und im Jahre 1927 war die Zahl auf 21,037 gewachsen, wozu noch 2,000 Taufbewerber kamen. Die Volksschulen wurden von 6,112 Kindern besucht. Neben 61 europäischen Missionsarbeitern stehen jetzt 260 Eingeborne im Dienste dieser Mission, darunter sieben ordinierte Pastoren. Der größte Teil der Bibel ist schon in Ndonga gedruckt; die ganze Bibel ist aber bereits in die Sprache der Eingebornen übersetzt." J. T. M.

Der „Nationalismus" wird missionsgefährlich. Wir lasen kürzlich in der „A. E. L. K.": „Die Säkularisierung in der Türkei, das heißt, der Abfall von der Religion und religionslose Kulturpflege, hat in den letzten Jahren folgende Etappen zu verzeichnen: Abschaffung des Sultanats und Ausrufung der Republik; Abschaffung des Kalifats und der moslemischen Religion als Staatsreligion; Ersetzung der Moscheenschulen durch weltliche; Auflösung der Derwisch-Orden und Einziehung ihres Besitzes; Nationalisierung religiöser Güter und Besitzungen; Abschaffung des Fes und Ersatz durch den Hut; Einführung des Gregorianischen Kalenders an Stelle des einheimischen; Einführung neuer Gesetzbücher mit Anlehnung an das schweizerische Bürgerliche Recht, an das deutsche Handelsgesetz und das italienische Strafgesetz; gesetzliche Aufhebung der Polygamie; neuen Schulaufbau mit Koedukation, Sport und westlicher Musik; allgemeine Schulbildung und Einführung des lateinischen Alphabets. Im Zusammenhang mit der Bewegung verschärft sich ständig die Abwehrhaltung gegen die christliche Mission." Dieselbe Bedrohung der Missionsschulen zeigt sich auch in andern Ländern. Die Missionsgesellschaften müssen zufrieden sein, wenn es ihnen gelingt, mit den Staatsregierungen „Konkordate" zu schließen. F. P.

Concordia College at Adelaide, Australia, Celebrates Its Silver Jubilee. — The *Australian Lutheran* (March 21, 1930) offers the following sketch of the history of the Australian Concordia in connection with a re-

port on its recent silver jubilee. Since the work in Australia is so closely linked with our own Church, we are sure that the article will be of interest to our readers. We read: —

"The 22d of February, 1930, marked a red-letter day in the history of our dear Concordia. Twenty-five years had passed since our College was transferred from Murtoa, Victoria, to Adelaide. This occasion was taken note of at the recent convention of the South Australian District held at Tanunda. In the morning session on Saturday, the 22d of February, delegates and visitors joined in singing a hymn of praise unto the Lord, and a prayer was offered up by the General President, Pastor W. Janzow. On Tuesday evening, February 25, a very enjoyable jubilee concert was given by our college in the Tanunda Hall to a packed house.

"A brief review of the history of our college since its transfer to Adelaide may prove of interest to our dear Christians. The data to be given will show that our good Lord has signally blessed our institution, and that we have every reason to be jubilant over the fact that under God's guidance and protection our college has been a success in the kingdom of the Lord.

"In April, 1904, our college was opened at Murtoa, Victoria, by our present director, Dr. C. F. Graebner, in the old buildings. At a synodical convention at Birdwood, in 1904, synod's attention was drawn to the fact that the original property of our present college at Malvern, Adelaide, was for sale. The Lord made the hearts of our people willing to purchase it. The property was secured at a cost of about £2,200. In the beginning of 1905 negotiations and arrangements had advanced to such a stage that Dr. Graebner was able, together with his twelve pupils, to move into the new home. Fourteen boys enrolled, and the opening took place on the 22d of February, 1905, with 26 pupils. Since that time our college has visibly developed in all directions. The attendance register shows that during the past twenty-five years 406 pupils have received instruction at this institution. Of this number 57 have graduated for the holy ministry in six classes, containing 12, 7, 6, 15, 9 and 8 candidates, respectively. Four pastors began their course of study in Adelaide and completed it in America. Five classes of teachers have been trained — six teachers in 1908, one in 1910, three in 1911, one in 1912 and five in 1913, giving a total of 16 teachers. Fourteen students entered schools as teachers without having completed the full course. The training of teachers received a severe check through the suppression of our schools in South Australia during the war by the government then in power. Since the repeal of the law referred to a revived and wholesome spirit in favor of Christian day-schools is again manifesting itself in our midst. A result of this fact is that the lull in the training of teachers has had to give way to earnest and energetic endeavors on the part of synod again firmly to establish at our college that so very important department of training teachers for our Christian day-schools.

"Since 1913 our college has also been preparing its pupils for the Intermediate and Leaving-university examinations. To date 81 pupils have gained the Intermediate certificate and 52 the Leaving certificate.

"In consequence of the increase of the attendance at our college the work expanded to such an extent that the teaching staff had to be enlarged

repeatedly. In 1907 Professor Koch was called, in 1908 Professor Winkler; Professors Zschech and Hamann were called in 1910 and 1926, respectively. In 1927 Mrs. Dorsch received a permanent appointment, and Mr. O. Wedding entered upon his duties at the beginning of this year.

"A further consequence of the natural development of our Concordia was that our college work kept growing out of the space and room afforded by buildings available, just as a growing boy will keep growing out of his clothes. In 1910 an addition had to be made to the original building at a cost of about £2,000. In 1927 a new building was added, involving an expenditure of over £5,000. For a number of years after the transfer to Adelaide our director resided in the college building. At present the college owns three professors' residences, of which one is the director's.

"The present school-year opened with an attendance of 85 pupils, including the girl pupils from the girls' hostel. Twenty new boys and eight girls have enrolled this year.

"From the data mentioned it will be seen that under the Lord's gracious guidance and protection our Concordia has made steady, continuous progress. The blessings that have beamed forth from our dear Concordia into our beloved Australia and beyond its borders are innumerable and cannot be measured in miles and chains; they can be fully appreciated only by those who enjoyed them, *viz.*, by the many souls that have profited by the Word of the Lord that has gone out from our Concordia. They can be noted down and summed up by none other than our good and all-knowing God in heaven. May our gracious Lord continue to bless our Concordia! May He protect it against the onslaughts of the Evil One, to whom our Concordia is a thorn in the side! May He keep our college ever faithful to His Word in order that it may remain a stronghold of true Lutheranism, or — what amounts to the same thing — a center of true Christianity!

"Since the reopening in February our college again resembles a busy beehive. The present year will mean putting the finishing-touches, so to speak, to the theological class which is to graduate at the close of this year. The past-leaving class will receive its final trimmings for the theological course to be entered upon at the beginning of next year. The other classes will prepare for their respective university examinations. The new pupils will ere long have become acclimatized to the college atmosphere and conditions and soon feel themselves an indispensable part of the whole concern.

"The vacancy caused by the departure from this life of our dear Professor Koch will be filled for the time being partly by Rev. O. Nichterlein and partly by the members of the teaching staff. In another direction our college will now work with a reinforced staff, as Mr. Wedding has accepted an appointment to the junior classes. It is our sincere wish and prayer that our Lord may equip our new teacher with the gifts and ability necessary for his work and make him a useful instrument in the upbuilding of His kingdom.

"May the Lord, who has graciously permitted us to celebrate the silver jubilee of our college at Adelaide continue to be with us and lead our Concordia on to its golden jubilee!" J. T. M.

Vermiſchtes und zeitgeſchichtliche Notizen.

Über das Streben nach Vereinheitlichung der chineſiſchen Sprache wird in einer St. Louiſer deutſchen Tageszeitung ohne Quellenangabe folgendes mitgeteilt: „Die nationaliſtiſche Regierung Chinas iſt beſtrebt, eine von chineſiſchen Gelehrten ausgearbeitete neue, gemeinchineſiſche Verſtändigungsſprache zu verbreiten, die Pei-Hua genannt wird. Das Lehren dieſer Sprache iſt in jeder öffentlichen Schule des ganzen Landes, ſoweit dieſes von der Nankinger Regierung kontrolliert wird, eingeführt worden. Obwohl es nur eine einzige chineſiſche Schriftſprache gibt, die im ganzen Lande gleich iſt, wird das geſchriebene Wort nicht nur in den einzelnen Provinzen, ſondern auch in einigen Bezirken derſelben verſchieden ausgeſprochen. Wenn jeder Chineſe leſen und ſchreiben könnte, wäre die Verſtändigung nicht ſo ſchwierig; aber wenigſtens vier Fünftel des chineſiſchen Volkes ſind Analphabeten und können nur ihren Dialekt ſprechen. Die chineſiſche Sprache hat kein Lautalphabet, ſondern eine Ideogrammſchrift, das heißt, für jeden Begriff ein eigenes Zeichen. Die vollſtändige Erlernung dieſer Schrift mit ihren Tauſenden von Lautkomplexen nimmt viele Jahre in Anſpruch. Die meiſten Dialekte ſind aber lautarm und kommen mit etwa 500 Lautkomplexen aus. Man ſchätzt die Zahl der chineſiſchen Dialekte auf hundert oder mehr, und es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die große Verſchiedenheit dieſer Umgangsſprachen ſich im täglichen Leben, beſonders im Verkehr und in der Wirtſchaft, höchſt unangenehm bemerkbar macht. In großen Städten, wie in Shanghai und in Hankow, wo Leute aus allen Teilen des Landes zuſammenſtrömen, müſſen die Kaufleute, ſelbſt wenn ſie mehrere Dialekte beherrſchen, oft einen Dolmetſcher zu Rate ziehen, wenn ſie mit Kunden, die ſie nicht verſtehen, ein Geſchäft abſchließen wollen. Ähnliche übelſtände exiſtieren in den Gerichten. Kürzlich wurde dem Shanghaier Provinzgericht ein Chineſe aus einer entlegenen Gegend im Süden unter der Beſchuldigung eines Kleindiebſtahls vorgeführt. Niemand im Gericht war aber imſtande, ſich mit dem Beſchuldigten, der weder leſen noch ſchreiben konnte, zu verſtändigen. Erſt nach drei Wochen fand ſich unter den Studenten der Stadt ein Mann, der ein engerer Landsmann des Beſchuldigten war, und hierauf konnte der Fall in wenigen Minuten erledigt werden. Führende Erzieher geben ſich der Hoffnung hin, daß ſchon die nächſte Generation des chineſiſchen Volkes in allen Teilen des Landes der neuen Umgangsſprache mächtig ſein wird. Der Verſuch, die Chineſen zur Erlernung einer einheitlichen Verſtändigungsſprache anzuhalten, iſt nicht neu. So hat z. B. vor ungefähr zehn Jahren die Pekinger Regierung eine Sprachneuſchöpfung, die Kuo-ngü-Reichsſprache, in den ihr unterſtehenden Schulen eingeführt, ohne daß damit ein namhafter, dauernder Erfolg erzielt werden konnte. Bei dieſer Gelegenheit iſt es angebracht, darauf hinzuweiſen, welch heilloſe Verwirrung die auch von vielen deutſchen Zeitungen als maßgebend geltende engliſche Tranſkription chineſiſcher Wörter anrichtet. Einige Beiſpiele mögen dies erläutern. Die chineſiſchen Silben dſchi, dſi, tſchi, tſi, dſö, dſchö, tſö und tſchö werden in engliſcher Tranſkription ſtets nur durch 'chi' wiedergegeben. Bedenkt man, daß in der einſilbigen chineſiſchen Sprache die geringſte Veränderung eines Lautes ſofort eine grundſtürzende Veränderung des Sinnes mit ſich bringt, ſo läßt ſich die Verwirrung ermeſſen, die durch die Unvollkommenheit der engliſchen Tranſkription hervorgerufen wird. Tatſächlich iſt die engliſche Sprache wohl die ungeeignetſte

von allen zur Wiedergabe oſtaſiatiſcher und beſonders chineſiſcher Laute. Das Schriftſyſtem des Deutſchen iſt mehr als das irgendeiner andern europäiſchen Sprache geeignet, das Chineſiſche ohne diakritiſche Zeichen richtig wiederzugeben. Es iſt daher zu begrüßen, daß ſich in letzter Zeit deutſche Gelehrte energiſch für eine deutſche Tranſkription des Chineſiſchen einſetzen. Es handelt ſich dabei keineswegs um einen Verſuch, die chineſiſche Schrift durch lateiniſche oder deutſche Buchſtaben zu erſetzen. Ein ſolcher Verſuch wurde vor Jahren von der ‚Roma-dſchi-kai', das heißt, ‚Geſellſchaft für lateiniſche Schrift', in Japan gemacht. Nach wenigen Jahren des Beſtehens hat dieſe Geſellſchaft ihre Beſtrebungen wieder einſtellen müſſen, da die Oſtaſiaten mit Recht an ihrer altertümlich-geheiligten Charakterenſchrift feſthalten, in der ſie einerſeits die Schrift verehren, in der ihre Klaſſiker und Philoſophen geſchrieben haben, andererſeits eine Schrift, die unendlich viel plaſtiſcher und dekorativer wirkt als irgendeine andere und in der ſie letzten Endes eine unübertroffene Waffe gegen die geiſtige Invaſion des Europäertums beſitzen." Vorſtehendes teilen wir mit, weil wir wegen unſerer Miſſionsarbeit in China an dem behandelten Gegenſtand ein großes Intereſſe haben.

F. P.

„Nur die Geſinnung, womit der Menſch handelt, macht hienieden alles klein oder groß." Dieſe Worte, die Ernſt Moritz Arndt zugeſchrieben werden, finden wir in einem deutſchländiſchen Kalender. Sie ſprechen eine unumſtößliche Wahrheit aus. Deshalb beginnt Luther in ſeinem Katechismus die Erklärung der einzelnen Gebote mit den Worten: „Wir ſollen Gott fürchten und lieben." Ohne Furcht und Liebe zu Gott im Herzen der Menſchen ſind alle ihre Werke „klein", ja nur Geſetzübertretung, weil das Geſetz Werke fordert, die aus einer Gott liebenden Geſinnung fließen, wie Chriſtus Matth. 22, 36. 37 darlegt.

F. P.

Book Review. — Literatur.

The Patmos Visions. A Study of the Apocalypse. By *Philip Mauro.* Hamilton Bros., Boston, Mass. 576 pages 5×8. Price, $3.00. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This is a study of the Book of Revelation — a book "of a character so strange, so unlike the other books of the New Testament, and so difficult to understand, that the people of God might be disposed to turn away from it and might even think it was not to be read by the simple believer" (p. 47). Mr. Mauro accepts this challenge and endeavors to draw from Revelation lessons for Christian faith and life. He believes that the design of the book as a whole is "to give to the people of God (Christ's 'servants') a foreview of those events of the Christian era which in God's estimation thereof are most important and would best serve to sustain their faith and patience during the long period of waiting for the coming again of the Lord from heaven" (p. 12). As for the arrangement and plan of John's visions he holds that "the events symbolized are grouped with reference to their character rather than with reference to time — that is to say, topically rather than chronologically" (p. 44). Accordingly he rejects the futurist's system of interpretation, that has become so popular

through Dr. Seiss' Lectures on the Apocalypse and which is the basis of the millennial (dispensationalist) doctrines almost universally held by American Fundamentalists. In other words, the purpose of the book is not so much to picture the events that will take place immediately before the Second Advent as to teach "that things are not going at present, and have not in the past gone, haphazard in the world; and also that, if the powers of evil have been allowed wide scope, it is by His permission and because the conditions resulting therefrom are precisely those which best suit His wise and holy purposes during the day of grace" (p. 231). Accordingly Mr. Mauro rejects the system of interpretation which assumes that certain "tribulation saints" will occupy "a different and a lower place in the glory from that of the redeemed of this present dispensation of grace" (p. 260). He disagrees with the opinion of those who are watching the political activity of the Jews since the Great War with intense interest, some "with expectations (such as that the Temple will be rebuilt, animal sacrifices resumed, etc.) which to my mind are without support in the Scriptures." Indeed, the "doctrine of the restoration of the Jewish nation, with its Temple, priesthood, and sacrifices, is a denial of what the Scriptures point to as one of the most important consequences of the sacrifice of Jesus Christ" (p. 349, also p. 354 and p. 429).

Mr. Mauro finds references to papal Romanism where dispensationalist authors dream of an anti-Christ yet to arise as an apocalyptic figure. Romanism is not so much "displayed openly in its real character as the enemy of God and the opposer of His purposes," but "is unveiled as a 'mystery' in the days of the seventh trumpet, where it is shown by a special vision as developing out of, and in close political association with, the Roman Empire" (p. 307). The Second Beast is Romanism pictured in its purpose to seize the dominion of the world. Again, "the second part of Chapter 13 clearly pictures papal Rome exercising "all the power of the First Beast before him" (p. 428). There is an excellent demonstration of the fulfilment of the "Mother of Harlots" in papal Rome, pp. 480—491. With fine spiritual comprehension the author identifies in Rome as well as in Humanism the same basic principle, common to both, the central doctrine of both — "the salvation of man by his own works" (p. 564). The state of the Christian Church since the days of the Protestant Reformation is found described in Revelation 11, the time indicated "by the loud voice of the mighty angel and the seven thunders," a vision of the Reformation (p. 347).

The sanity of Mr. Mauro's studies is evidenced particularly in his treatment of the symbolical numbers of Revelation. The 1260 days are "a spiritual measure; and how to translate it into the equivalent in natural time is not given to us, at least so far as I am aware. In this book we are taken back and forth, from the natural realm to the spiritual, from the earthly to the heavenly; and in the spiritual realm we find conditions with which we are quite unfamiliar. Particularly difficult is it for us to comprehend the scales of measurement of time and space that are used by those that dwell in eternity" (p. 340). The "thousand years" of Chapter 20 simply "convey the idea of fulness and completeness. That coming period of blessing will be full measure. It will not be broken or curtailed" (p. 520).

We may not agree with the author when he interprets Rom. 11, 26 as pointing to the salvation of Israel; but these studies were written in 1925, and from our correspondence with the author we know that he now accepts the interpretation of Dr. Stoeckhardt and others. Nor will every reader find in Revelation reference to modern pacifism, the League of Nations, and Bolshevism. The author, let it be said, emphasizes the spiritual character of the warfare which the Seer witnesses in the latter days.

The result of the War in Heaven is the present restriction of Satan's power, "that through the knowledge of this great truth the feeblest saint can be more than a conqueror over all the principalities, powers, and hosts of wickedness" (p. 378); on the other hand, the statement, Chap. 12, 15, regarding the Flood that was "poured out of the mouth of the dragon clearly indicates that the figure symbolizes an eruption of false doctrines" (p. 385). Indeed, so clearly does Mr. Mauro see the fulfilment of these predictions in our present age that he sees dark days ahead, days which may compel many a Christian to withdraw from all that is not according to the revealed truth of God in order that he may adhere to "the apostles' doctrine" and to "the pattern of primitive Christianity in all matters of faith and practise" (p. 338). The purpose of his studies may be summed up in his comment on Chapter 21: "Thus ends the transcendently wonderful description of the holy Jerusalem, the Bride, the Lamb's wife. May some gleams of her divinely bestowed glories and beauties penetrate into our hearts and serve to turn all our thoughts and affections from things on earth to things which are above, where Christ sitteth on the right hand of God!" (p. 543). TH. GRAEBNER.

Der Apostel Paulus. II. Seine Stellung in der Kunst. Von D. Ernst von Dobschütz, Professor der Theologie an der Universität Halle-Wittenberg. Mit 35 Abbildungen und einem Titelbild in Vierfarbendruck. Buchhandlung des Waisenhauses, Halle (Saale), Franckesche Stiftungen. 1928. 88 Seiten 6¾×9½. Preis: M. 8.

Dies ist die eigenartigste Darstellung des Apostels Paulus, die mir noch unter die Augen gekommen ist. Nachdem in dem ersten Teil (vgl. Lehre und Wehre 74, 215) die weltgeschichtliche Bedeutung des Apostels vorgeführt war, folgt nun hier seine Stellung in der Kunst. Der Verfasser, ein bekannter neutestamentlicher Exeget, der auch hier in Amerika als „Austauschprofessor" in Chicago und anderwärts gelehrt hat, gibt eine Geschichte des Paulusbildes in der Kunst. Er bietet 35 aufs feinste ausgeführte Bilder und ein wahrhaft künstlerisches vierfarbiges Titelbild, das die Bekehrung Pauli darstellt. Diese Bilder sind zum großen Teile noch wenig bekannt, sind teilweise noch nie veröffentlicht worden, und diese Zusammenstellung und eingehende Erklärung war ihm nur so möglich, daß eine Reihe von Gelehrten nicht nur in Deutschland, sondern namentlich auch in Italien und bis nach Harvard hin ihm auf die eine oder andere Weise behilflich waren. Aber weiß man denn nun, wie Paulus ausgesehen hat? Wir haben seine authentischen Briefe, aber kein authentisches Porträt von ihm trotz der vielen Paulusbilder. Aber was nützt dann eine solche Sammlung? Nun, ich habe mir mit viel Interesse jedes dieser Bilder genau angesehen, und ich kann nur sagen, daß diese Sammlung nicht etwa nur dem Kunsthistoriker, sondern jedem Kirchengeschichtler von Wert sein wird. Denn es ist eine Tatsache, die namentlich in neuerer Zeit Prof. Hans Preuß in Erlangen recht klargemacht hat, daß in der

christlichen Kunst der Jahrhunderte sich, wie man jetzt vielfach sagt, die „Geschichte der Frömmigkeit" widerspiegelt. Das gilt nun auch von diesen Paulusbildern mit ihren sehr verschiedenen Auffassungen von der frühesten christlichen Zeit an bis zur Gegenwart. Da sehen wir manchmal vornehme, würdige, ja gewaltige Erscheinungen, dann wieder mehr einen Asketen oder Klosterheiligen, je nach der Zeit, aus der das Bild oder die Statue stammt. Mit Recht sagt der Verfasser von dem berühmten sogenannten Vierapostelbild Albrecht Dürers, des Malers der lutherischen Reformation, der mit Pinsel und Griffel der Welt eine ganze Anzahl von Paulusbildern geschenkt hat: „Bei Dürer tritt ... das Bibelbuch als das entscheidende Symbol hervor. Die hohe, kahle, auf dem Vierapostelbild tiefgefurchte Stirn zeigt den Denker, die tiefliegenden, durchdringenden Augen" (das ist ein kleines Versehen; Dürer läßt nur e i n Auge sehen), „die sich dem Beschauer tief in die Seele bohren, weisen auf den Menschenkenner und Seelenarzt. Vielleicht darf man sagen, daß in dem Paulus des Vierapostelbildes das Höchste erreicht ist, was menschliche Kunst auf diesem Gebiete überhaupt zu schaffen vermag." (S. 32.) Aber e i n Bild ist eine Karikatur, ja ein Scheusal, das von dem neuzeitlichen Maler Lovis Corinth. Sein Paulus ist ein aufgeregter Schwärmer, wenn nichts Schlimmeres. Ich dachte dabei an die modernste, greuliche, aber schnell auch ins Englische übersetzte und hier in Amerika verbreitete Darstellung des Lebens JEsu von Emil Ludwig (hinter welchem Namen sich der Jude Cohen versteckt). Solche Produkte sind auch Zeichen der Zeit. — Von Dobschütz gibt außer den Bildern und einem Vorwort eine 44 Seiten umfassende Einführung zu den Bildern mit Anmerkungen dazu, die 43 Seiten umfassen; dabei läßt er seinen aus dem ersten Teil und sonst bekannten modern-theologischen Standpunkt nur selten erkennen, wenn er z. B. von der „äußerlich zufälligen Tatsache der Kanonisierung der Paulusbriefe" redet (S. IV). L. F ü r b r i n g e r.

What About the Twelve? By *Robert Freeman*, Minister of the Pasadena Presbyterian Church, Pasadena, Cal. Doubleday, Doran & Co., Garden City, N. Y. 1929. Price, $1.75.

To preach or write about the twelve apostles is a venture which must appear very attractive to every minister, even though he knows that material will be scanty when Judas Lebbaeus and Simon the Zealot are reached. The author of the essays before us, devoting one to each of the twelve apostles, went at his task with enthusiasm and a good deal of literary skill. With respect to style the book exhibits the good and the bad qualities of present-day preaching in the average American pulpit — ease, vivaciousness, clearness, wealth of illustrations, on the one hand, and a rather pronounced inclination to relate anecdotes, an occasional descent from the sublime to the ridiculous, and absence of strictly doctrinal, Biblical instruction, on the other. The doctrinal position of the author it is somewhat difficult to ascertain. His Presbyterianism is not much, if at all, in evidence. A number of statements are of a doubtful character, permitting of a correct and of a false interpretation; for instance, the words of the poem quoted page 38: "Things the peasant Christ-child could not know, In His quiet manger long ago," and the sentence on page 152: "Divine knowledge, or foreknowledge, does not hamper human liberty." One wonders whether the author would accept the words of Art. XVIII of the Augsburg Confession: "Although nature is able in a manner to do the outward work (for it is able to keep the hands from theft and murder),

yet it cannot produce the inward motions, such as fear of God, trust in God, chastity, patience, etc." On what dangerous paths a minister or author treads when he, to make his language attractive and concrete, refers in laudatory terms to contemporaneous popular heroes is strikingly shown by the praise our author bestows on Grover Cleveland Alexander, erstwhile pitcher of the Cardinal baseball team, not dreaming, of course, that but a short time after the appearance of his book this man would be sent home in disgrace on account of drunkenness. From the point of view of interpretation the essays are not deep, nor are they always reliable in their construction of the historical background; for instance, there is no Biblical warrant for the statement, p. 33, that Andrew "had the Messianic vision long before his elder brother." The author's view that the first meeting between Jesus and Peter, related John 1, 40—42, occurred not in the region where John was baptizing, but at the Sea of Galilee while Peter was fishing, seems hardly tenable. W. ARNDT.

The Holy Ghost. By *William Dallmann, D. D.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 50 pages, 5×7½. Cloth, gilt title. Price, 50 cts.

This monograph on the Holy Spirit was published, as the subtitle shows, "to celebrate the nineteenth centenary of the first Christian Pentecost." It serves this purpose very well, for it is a study on the person and work of the Holy Ghost, a fine supplement to the Third Article of the Apostles' Creed. The subject-matter is treated in twelve chapters: "I believe in the Holy Ghost"; "The Holy Ghost has Called Me by the Gospel"; "The Holy Ghost has Enlightened Me with His Gifts"; "The New Birth"; "Conversion"; "Repentance"; "Holiness"; "Good Works"; "More Acts of the Holy Ghost"; "Union with God"; "Preservation"; "The Opposition to the Holy Ghost." The author's method in presenting these truths is by proper arrangement of proof-texts under heads and subheads, the proof-words of the passages being printed in italics. This enables even the simple reader easily to learn the great lessons which Holy Scripture teaches on the subject. However, the use of the book will become still more effective if the passages are more fully explained and applied by a pastor or teacher. For use in Bible classes and schools the little volume in its field is without an equal. We hope it will be diligently bought and read in and outside our Church. J. T. MUELLER.

Das Grundbekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche. Mit einer geschichtlichen Einleitung und kurzen erklärenden Anmerkungen versehen. Dem lutherischen Christenvolk zum vierhundertjährigen Jubiläum der Augsburgischen Konfession dargeboten von F. Pieper. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1930. 155 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.00.

Es wird passend sein, daß wir bei der Besprechung des Wiederabdrucks dieser vor fünfzig Jahren erschienenen Jubiläumsschrift das Urteil des damaligen Rezensenten, Prof. M. Günthers, hier auch wieder abdrucken lassen, um so mehr, als die Erfahrung jenes Urteil bestätigt hat. „Auch zur bevorstehenden Jubelfeier wird dem lutherischen Christenvolk ein ähnliches Büchlein [wie das Büchlein „Der Konkordienformel Kern und Stern"], enthaltend das Grundbekenntnis, die Augsburgische Konfession, mit geschichtlicher Einleitung und kurzen erklärenden An-

merkungen dargeboten. Zwar findet sich dies Bekenntnis in unserm Gesangbuch; allein, wer wünschte nicht auch eine Erklärung desselben zu haben? Wer möchte nicht auch gern die Geschichte desselben näher kennenlernen? Dient es doch nur zur Erhöhung der Jubelfreude, wenn man den Gegenstand der Freude recht kennt. Und hier sieht der Leser im ersten Teil, wie der treue Gott der lutherischen Kirche dieses Kleinod geschenkt und erhalten hat, und im zweiten Teil, wie herrlich dasselbe seinem Inhalt nach ist. Keiner wird dasselbe lesen, ohne dem teuren Verfasser für die herrlichen Fingerzeige zu danken. . . . Wie einst ‚Der Konkordienformel Kern und Stern', so hat auch dieses Buch bleibenden Wert. Nach Beendigung der Jubelfeier sollte es nicht beiseitegelegt werden. Billig wird in unsern Gemeinden von den aufzunehmenden Gliedern verlangt, daß sie bei etwa noch vorhandenem Mangel an Kenntnis sämtlicher lutherischen Symbole neben dem Kleinen Katechismus Luthers zum wenigsten die ungeänderte Augsburgische Konfession kennen und sich dazu bekennen. Kein passenderes Buch kann den Neuaufzunehmenden in die Hand gegeben werden, als diese Ausgabe der Augsburgischen Konfession mit geschichtlicher Einleitung und erklärenden Anmerkungen." (Lutheraner 1880, S. 88.) Das Buch hat wirklich bleibenden Wert. Wir älteren Glieder des Ministeriums haben es alle diese Jahre hindurch immer und immer wieder zur Hand genommen. Und unsere jüngeren Pastoren werden es auch nicht ohne großen Nutzen für ihre theologische Erkenntnis und ihr Glaubensleben studieren. Das kleine Buch ist reich an gründlicher Theologie. Es ist geschrieben von einem Meister klarer und dabei umfassender Darstellung. Wir sollten es auch unter unserm lutherischen Volk verbreiten. Für das gemeine Volk ist es ja geschrieben. Wer Deutsch versteht, wer den Kleinen Katechismus lesen kann, kann auch die Augsburgische Konfession verstehen, und wo ihm in der Konfession etwas nicht gleich klar ist, da kommt ihm eben dies Buch, das er verstehen kann, zu Hilfe. Das war die Blütezeit der lutherischen Kirche, als das lutherische Christenvolk, die Laien sowohl als die Theologen, die Lehre der Schrift kannte, fröhlich bekannte und sich gegenseitig (siehe S. 5) im Bekennen stärkte. Soll die Eigenart der lutherischen Kirche, wie sie sich in der Augsburgischen Konfession ausgeprägt hat, erhalten werden, so muß die Augsburgische Konfession unter uns leben. Und das wird erreicht werden, wenn neben andern Jubiläumsgaben sonderlich auch dieses Büchlein unter uns weit verbreitet und gründlich studiert wird.

Th. Engelder.

The Making and Meaning of the Augsburg Confession. By *Conrad Bergendoff, Ph. D.* Augustana Book Concern, Rock Island, Ill. 127 pages, 5½×8. Cloth, with gilt lettering. Price, 75 cts.

This volume is, as the title shows, a contribution to the celebration of the four-hundredth anniversary of the Augsburg Confession. The contents of the book are divided into three parts: "The Making of the Confession," "The Meaning of the Confession," and a discussion of the various articles of the confession under the head "The Augsburg Confession." Numerous illustrations have been added to render the book attractive. The expositions of the articles are brief and practical and are expressed in language which the average Christian can well understand. They show the author's endeavor to make clear to his readers the main doctrines set forth under the various heads. Occasionally, however, his sentences are misleading. Thus on page 35 he avers that "the Trinity is not mentioned in the Bible." This is not what the writer means to say, for though the term "Trinity"

does not occur in Scripture, the doctrine of the Trinity is certainly very clearly taught there. Again, he says: "Because salvation is a divine, not a human process, human words only feebly express the truth that the Christian lives through" (p. 35). The clause "that the Christian lives through" is certainly ambiguous, if not obscure. On page 37 he makes the statement: "The very inability of man to know, or believe in, his God is counted to him as sin, for it leads him to worship false gods and is the root of all unrighteousness." Here the motivation is out of place, since it is the very nature of hereditary corruption that the concreated holiness, righteousness, and knowledge has been lost through the Fall. In other words, original sin does not become sin because of its evil consequences, but is sin *per se*. But quoting these lapses does not mean that the reviewer wishes to disregard the excellencies of the book. The author very strongly repudiates synergism when he writes: "Thus man has done nothing, can do nothing, to win salvation. It is a free gift of God in Jesus Christ. The forgiveness of sins is a work of God, and of God alone. Man's part in earning salvation is entirely excluded. He cannot repent, he cannot believe, he cannot do good works, so as to win the grace of God. That God gives to him without his merit, without worthiness in him, without his having raised a finger to earn it" (p. 42). As the reviewer perused the pages of the book, he became more and more convinced of the preciousness of the Augsburg Confession and of the great blessings which it has brought to the Lutheran Church everywhere, particularly through its emphasis on the fundamental doctrines of the Reformation. May the jubilee lead us to a more careful study of this great confession, especially in the light of the Apology and the Formula of Concord! J. T. Mueller.

Evangelische Religionspädagogik für Kirche und Schule. Von D. Joh. Steinbeck. Zweite, durchweg neubearbeitete Auflage des Lehrbuchs der kirchlichen Jugenderziehung. Leipzig 1930. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl. 336 Seiten 6×9. Preis: Geheftet, M. 14; gebunden, M. 16.

D. Steinbeck ist Professor der Theologie und Konsistorialrat in Breslau, und das jetzt in zweiter Auflage erschienene Buch beruht auf gründlichem Studium, wie sich das nicht nur aus der angezogenen Literatur, sondern auch aus dem ganzen Inhalt des Buches ergibt, wenn man auch hin und wieder ein einschlägiges Fachwerk vermißt. Das Buch zerfällt in zwei Teile, einen kürzeren von 63 Seiten über die Geschichte der religiösen Erziehung in Kirche und Schule, der in kurzen Umrissen das Nötigste auf diesem Gebiete vorführt, und einen verhältnismäßig langen von 268 Seiten, der in drei Abschnitten die Theorie der religiösen Jugenderziehung behandelt. Der längste Abschnitt ist der dritte, der mehr als die Hälfte des ganzen Buches einnimmt und die Überschrift trägt: „Die Veranstaltungen der religiösen Jugenderziehung." Besonders wichtig und interessant sind hier die Unterabteilungen über die Behandlung der Hauptstoffe des Religionsunterrichts in Kirche und Schule, nämlich der biblischen Stoffe im besondern, des Katechismus, der Kirchengeschichte und der Kirchenlieder, sodann über den Kindergottesdienst, unter dem sich der Verfasser einen Gottesdienst der Christen- oder Kinderlehre vorstellt, über die Konfirmation und Erziehung der Konfirmanden und endlich über die kirchliche Pflege der Konfirmierten in Jungmänner- und Jungmädchenvereinen.

Der Verfasser schreibt selbstverständlich von dem Standpunkt der Landes-, jetzt Volkskirche, und deswegen ist es für Pastoren und Lehrer, die nur die freikirchlichen Verhältnisse Amerikas kennen, etwas schwer, sich in manche der angegebenen Situationen hineinzudenken, wie wenn er (S. 278 f.) davon redet, daß in einer Stadt die Konfirmanden sich nicht an den Pfarrer ihrer eigenen Gemeinde zu binden haben. Er will sich also weder an Parochialgrenzen noch an Parochialzugehörigkeit binden. Auch sonst sind viele Punkte, sonderlich einige Leitsätze, nicht im Einklang mit der Schrift und der Lehre unserer Bekenntnisse. Daß er auf Seite 144 die religiöse Erziehung in die Hand des Staates und der Kirche legt, ist nach seinem Standpunkt durchaus zu erwarten. Schwerer zu verstehen ist seine Warnung, daß die Kinder vor dem dreizehnten oder vierzehnten Jahre nicht anzuhalten seien, die eigentlichen Gottesdienste der Gemeinde zu besuchen. Wie sich das mit den pädagogischen Grundsätzen der Schrift, sonderlich Spr. 22, 6, verträgt, ist nicht ersichtlich. Ganz falsch ist die Behauptung (S. 162): „Die Annahme des Säuglingsglaubens ist wohl allgemein aufgegeben" wie auch der Satz (S. 250, vgl. 255): „Die Konfirmation ist unter Beseitigung von Bekenntnis und Gelübde in eine katechetisch-liturgische Abschlußfeier des obligatorischen kirchlichen Unterrichts umzuwandeln." Es steht natürlich zu erwarten, daß diese und ähnliche Aussprüche die ganze Darlegung mehr oder weniger färben. Die betreffenden Stellen müssen daher beim Studium des Buches zurechtgestellt oder ausgemerzt werden.

Dabei will aber der Rezensent doch die vielen Vorzüge des Buches anerkennen; denn der dargebotene Stoff ist durchaus anregend. Viele Winke, besonders einige, die sich auf die Gestaltung des Konfirmandenunterrichts beziehen, sind von großem Werte, und die ganze Anlage des Buches ist dazu angetan, den Unterricht wirksamer und erfolgreicher zu gestalten. Wenn der Raum es gestattete, würden wir gern einige Winke mitteilen, wie z. B. die Ausführung über den Gedanken: „Die Jugendpflege sei also nicht Privatsache des Pfarrers, sondern *Gemeindesache*. Die Gemeindeorgane sind es zuerst [nämlich nach den Eltern], die sich zu ihr verpflichtet fühlen sollen." (S. 295.) Aber das Angeführte mag zur Orientierung genügen. Man wird durch das Studium des Buches in mehr als *einer* Hinsicht gewinnen.

P. E. Kretzmann.

Die Kollektengebete. Mit Text, Übersetzung und einem Glossar. Von *Paul Schorlemmer*, Stiftspfarrer zu Lich (Oberhessen). Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 128 Seiten 6¾×9½, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 5.50.

Dies ist eine sehr spezielle liturgische Untersuchung, nämlich über die ältesten Gebete der Kirche, die sogenannten Kollektengebete; aber es ist eine wertvolle Untersuchung, denn diese Gebete tragen, wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, „den Hauch einer unverwüstlichen Jugendfrische" (S. 3) und sind vielfach ein Muster des kurzen, zusammenfassenden und doch inhaltreichen Gebets. Ein solches altes Kollektengebet ist zum Beispiel die Adventskollekte in unserer deutschen Agende, Nr. 2, die in der ältesten Form, wie sie hier dargeboten wird, lautet: „Wecke auf, HErr, unsere Herzen, deinem Eingebornen die Wege zu bereiten, damit wir durch seine Ankunft es gewinnen, dir mit gereinigten Sinnen zu dienen." Das Buch zerfällt in drei Teile: 1. Darstellung, A. Das Gewand der Kollektengebete, B. Der Charakter der Kollektengebete, C. Das Kollektengebet im evangelischen Gottesdienst. 2. Text und Übersetzung, A. Vorbemerkungen, B. Text und Übersetzung. 3. Glossar, A. Vorbemerkungen, B. Glossar. Nachtrag. L. *Fürbringer*.

BOOKS RECEIVED.

Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich.: —

Spiritual Growth. A Series of Studies on Experiential Christianity. By the *Rev. J. J. Knap*, Czn., of Groningen, The Netherlands. Translated from the Holland by the *Rev. K. Bergsma*, of Denver, Colo. 223 pages, 5½×8. Price, $1.50.

In the Shadow of Death. Meditations for the Sick-room and at the Death-bed. By *Abraham Kuyper, D. D., LL. D.* Translated from the Dutch by *John Hendrik De Vries, D. D.* 317 pages, 5×7½. Price, $2.50.

Richard R. Smith, New York, N. Y.: —

Sermons on Biblical Characters. By *Rev. Clovis G. Chappell, D. D.* 194 pages, 5×7½. Price, $1.00.

More Sermons on Biblical Characters. By *Rev. Clovis G. Chappell, D. D.* 200 pages, 5×7½. Price, $1.00.

The Abingdon Press, New York, Cincinnati, Chicago: —

Satellites of Calvary. By *King D. Beach.* 201 pages, 5×7½. Price, $1.50.

Doubleday, Doran & Co., Garden City, N. Y.: —

Boys Who Made Good. By *Archer Wallace.* 135 pages, 5×7½. Price, $1.00.

Eingegangene Bücher.

A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung, D. W. Scholl, Leipzig:

Schriften des Instituts für Sozialethik und Wissenschaft der Inneren Mission an der Universität Berlin. Herausgegeben von Reinhold Seeberg. Heft 1: Reinhold Seeberg: „Ist christliche Sozialethik wissenschaftlich möglich?" Johannes Steinweg: „Die Religion in der Fürsorge." 71 Seiten 6×9. Preis: Geheftet, M. 2.50.

Das Augsburger Bekenntnis und seine Bedeutung für die Gegenwart. Von D. Dr. Wilhelm Vollrath, Universitätsprofessor zu Erlangen. Eine Jubiläumsgabe der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. 1930. 78 Seiten 5½×8. Preis: Geheftet, M. 2.50.

M. Heinsius Nachfolger Eger & Sievers, Leipzig:

Die Glaubensartikel der Augsburger Konfession, erläutert von Julius Köstlin. Neuausgabe im Jubiläumsjahr. 101 Seiten 4½×7½. Preis: 60 Pf.

Please Take Notice.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "July 30" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.